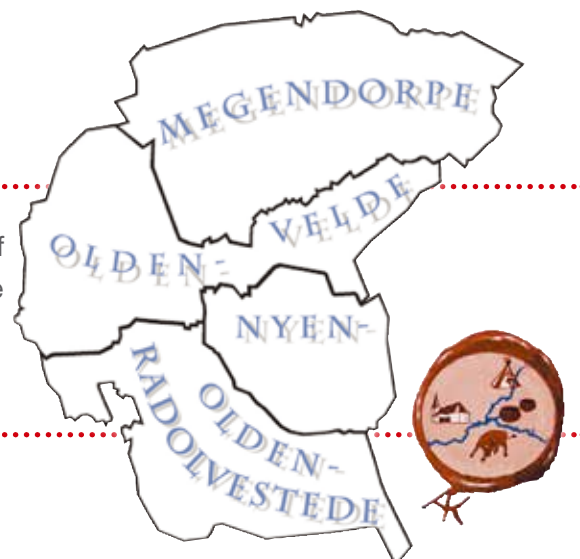


# Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur



## 2021

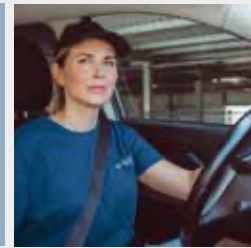
Der Künstler Walter Götzmann – Ein Leben für Rahlstedt: Peter Blänsdorf  
Liliencron und die Cholera – Spaziergang entlang der Wandse nach Lohe  
Klavierspiel im Central-Hotel – Alltagsszenen: Neu-Rahlstedt 1913  
Die Familie Hinsch in Rahlstedt – Ut mien Kinnertiet: Natuurwunner







präzise  
&  
persönlich



## Wir suchen Kundendiensttechniker (m/w/d)

Haben Sie keine Lust auf Schichtarbeit, Wochenendarbeit und einseitige Tätigkeiten? Dann werden Sie jetzt Kundendiensttechniker bei BRUNATA-METRONA und profitieren Sie von festen Arbeitszeiten, freien Wochenenden und innovativen sowie abwechslungsreichen Tätigkeitsfeldern.

## Wir setzen auf Nachhaltigkeit

### Sicherer Arbeitsplatz



Wir stellen ein und setzen auf eine nachhaltige Arbeitsplatzsicherung

### Nachhaltige Mobilitätskonzepte mit dem HVV ProfiTicket und Fahrrad



Vom HVV ProfiTicket profitieren und zu sehr günstigen Konditionen ein neues Fahrrad oder E-Bike nutzen

### Professionelle Ausstattung



Moderne Arbeitsmittel im Einsatz

Haben wir Ihr Interesse geweckt?  
Dann bewerben Sie sich jetzt unter:  
[www.brunata-metrona.de/stellenangebote](http://www.brunata-metrona.de/stellenangebote)

Bei BRUNATA-METRONA setzen wir traditionell auf Qualität, Zuverlässigkeit und Beständigkeit sowie langfristige Mitarbeiter- und Kundenbindung. Qualifizierte, kundenorientierte Mitarbeiter sind die Basis unseres Erfolgs. Mit spürbarer Qualität bei Dienstleistungen und Geräten sichern sie die Zukunftsfähigkeit unseres Familienunternehmens.

BRUNATA Wärmemesser Hagen GmbH & Co. KG • Doberaner Weg 10 • 22143 Hamburg • [www.brunata-metrona.de](http://www.brunata-metrona.de)

## Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur 2021

### Inhalt

|  |          |
|--|----------|
| Grußwort von <i>Günter Frank</i>   | Seite 4  |
| Zum Titelbild  | Seite 5  |
| Vorwort von <i>Werner Jansen</i>   | Seite 6  |
| Nachruf von <i>Wera Tränckler</i>  | Seite 7  |
| Walter Götzmann – Ein Künstlerleben in Rahlstedt von <i>Claudia Lauschke</i>   | Seite 8  |
| Peter Blänsdorf - Ein erfülltes Leben für Rahlstedt von <i>Reinhard Meyer</i>  | Seite 14 |
| Liliencron: Pest, Cholera und Literatur von <i>Volker Wolter</i>               | Seite 20 |
| Historischer Spaziergang entlang der Wandse nach Lohe von <i>Werner Jansen</i> | Seite 28 |
| Klavierspiel im Central-Hotel von <i>Alexander Fromhagen</i>                   | Seite 36 |
| Neu-Rahlstedt 1913 von <i>Alexander Fromhagen</i>                              | Seite 42 |
| Famile Hinsch in Rahlstedt von <i>Dietmar Möller</i>                           | Seite 64 |
| Ut mien Kinnertiet: Naturwunner von <i>Günter Wilcken</i>                      | Seite 80 |
| Ut mien Kinnertiet: Unser kläglich Broot von <i>Günter Wilcken</i>             | Seite 84 |

### Impressum

Herausgeber: Das Jahrbuch erscheint in Kooperation zwischen dem Rahlstedter Kulturverein e.V. – [www.rahlstedter-kulturverein.de](http://www.rahlstedter-kulturverein.de) – und FUNKE Hamburger Wochenblatt GmbH  
Leiter der Geschichtswerkstatt Rahlstedt: Werner Jansen  
Für die einzelnen Beiträge zeichnet jeweils der Autor verantwortlich. Die Artikel geben nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion der Anzeigen liegt in der Verantwortung der Inserenten.

Anzeigen: FUNKE MediaSales Hamburg

Layout: FUNKE Hamburger Wochenblatt GmbH

Druck: Lehmann Offsetdruck, Norderstedt

Rechte: Die Rechte in den Texten und Bildern und die Verantwortlichkeit hierfür verbleiben bei den jeweiligen Autoren. Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Be- und Weiterverarbeitung per EDV, vorbehalten.

Redaktion: Werner Jansen, Claudia Lauschke, Alexander Fromhagen, Wera Tränckler



HAMBURGER  
**Wochenblatt**

## Grußwort



### Liebe Leserinnen und liebe Leser!

Ich freue mich, im „Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte & Kultur“ ein Grußwort schreiben zu dürfen. Ich bewundere seit Jahren die Qualität dieses Jahrbuches. Mit hochinteressanten Artikeln leisten die jeweiligen Verfasser und die Herausgeber einen zeithistorischen Einblick in die Geschichte unseres Stadtteils und darüber hinaus. Uns werden städtebauliche, kulturelle und politische Einblicke in die Entwicklung Rahlstedts gewährt, die immer wieder erstaunen. Und auch die sich stets verändernden Lebensverhältnisse der Menschen in Rahlstedt kommen in diesen vielen Jahrbüchern eindrucksvoll und erlebbar zum Ausdruck. Ich möchte Sie dafür recht herzlich beglückwünschen und möchte an dieser Stelle noch einmal anregen, für den Rahlstedter Kulturverein und die Herausgeber dieses hochwertigen Jahrbuches in absehbarer Zeit eine Auszeichnung vorzusehen.

Zur Geschichte Rahlstedts gehört auch die seit vielen Jahren geführte Diskussion um ein Rahlstedter Stadtteilzentrum. Stadtteilzentren sind seit vielen Jahren in Hamburg immer sogenannte Community-Center. Diese Diskussion in Rahlstedt hat in der Politik bisher zu keinem Ergebnis geführt. Durch einen Impuls der Martinskirche im Zusammenhang mit dem leerstehenden Gemeindesaal an der Alt-Rahlstedter Kirche ist sie 2017 neu entfacht worden. Mit einem „Stadtteilzentrum Rahlstedt“ kann der Stadtteil durch die Verknüpfung von privatem Bürger-Engagement und öffentlicher Hand den hier lebenden Menschen eine zentrale Anlaufstelle bieten für familienorientierte Beratungs-, Bildungs- und Betreuungsleistungen, für umfassendes kulturelles und soziales Handeln der bereits bestehenden Vereine und des Stadtteilzentrums selbst und für deren konsequente Weiterentwicklung. Das Stadtteilzentrum und unser vorgelegter Entwurf dieses Gebäudes ( u.a. Theatersaal, kleines Café mit Außenbewirtschaftung, Seminarräume, Spiegelsaal, Geschichtswerkstatt, Show-Küche) wird von der großen Mehrheit der Vereine und den Bürgerinnen und Bürgern in Rahlstedt solidarisch getragen.

Unser Verein „Stadtteilzentrum Rahlstedt e.V.“ hat vor mehr als 4 Jahren für unseren Stadtteil, mit rund 92.000 Einwohnern der bevölkerungsreichste in Hamburg, die Arbeit aufgenommen. Ihm gehören sehr viele Einzelmitglieder und die sieben großen Vereine in Rahlstedt an: der Rahlstedter Kulturverein, der AMTV, das KulturWerk, die beiden Bürgervereine Rahlstedt und Oldenfelde, das Netzwerk Rahlstedt und die IGOR. Wir haben als Dachorganisation ein deutliches Mandat erhalten, diesen Stadtteil zu vertreten, ihn zu repräsentieren und die Gespräche mit der Politik zu führen, um jetzt mit einer realistischen Chance das zu erreichen, worüber bisher und seit Jahrzehnten erfolglos diskutiert worden ist: ein Stadtteilzentrum in Rahlstedt. Unser Ziel eines Stadtteilzentrums wird zu unserer großen Freude von der Politik unterstützt und ist schon seit einiger Zeit politisch gut verankert: in Wahlprogrammen, in einem Beschluss der Bezirksversammlung und im bezirklichen Koalitionsvertrag von SPD und Grünen. Nach jahrelangen Bemühungen haben wir ein städtisches Grundstück in der Schweriner Straße gefunden, auf dem unser Stadtteilzentrum entstehen wird. Wir hoffen auf einen baldigen Baubeginn und ein Gebäude mit einer guten Ausstattung. Zeitlich gesehen hat Corona auch unsere Arbeit beeinflusst. Wir sind aber jetzt wieder in den Abstimmungsgesprächen und gehen davon aus, dass unser schöner Stadtteil zu einem Stadtteilzentrum mit seinen vielfältigen Möglichkeiten für die Menschen kommt. Die Arbeit am Rahlstedter Jahrbuch wird dann zukünftig in einem eigenen Raum des Stadtteilzentrums erfolgen können. Und wir dürfen uns auch sehr darüber freuen, dass wir eine vom Rahlstedter Kulturverein und den beiden Bürgervereinen getragene und gut gestaltete Geschichtswerkstatt erhalten werden. Für unser schönes Projekt brauchen wir die Unterstützung aller Rahlstedterinnen und Rahlstedter.

Herzlichen Glückwunsch zur neuen Ausgabe des Rahlstedter Jahrbuches.

Günter Frank  
Vorsitzender des Vereins Stadtteilzentrum Rahlstedt e.V.

## Zum Titelbild

Die kolorierte Postkarte, Poststempel 1917, stammt aus dem Stadtteilarchiv des Bürgervereins Rahlstedt. Das im Jahr 1900 erbaute Central-Hotel befand sich in der Bahnhofstraße an der Ecke zur Amtsstraße (die damals noch Waldstraße hieß). Der Bauherr und Hotelier Heinrich Jungclaus war gut mit Detlev von Liliencron bekannt, der – seit 1901 in Alt-Rahlstedt ansässig – von 1905 bis 1909 direkt gegenüber wohnte. Es liegt nahe zu vermuten, dass Liliencron des Öfteren auch Gast im „Clubzimmer“ war, in dem der hoteleigene Flügel stand, der in unserem Artikel „Klavierspiel im Central-Hotel“ eine Rolle spielt. Das Hotel, über Jahrzehnte eine kulturelle und gesellschaftliche Institution in Alt-Rahlstedt, konnte nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr an den Erfolg der frühen Jahre anknüpfen. In den Fünfzigern zogen hier für einige Jahre die „Central-Lichtspiele“ ein, ein Kino mit 300 Plätzen; nach weiteren, wechselnden Nutzungen wurde das Gebäude 1975 abgerissen. Heute steht hier eine wohl den meisten Leserinnen und Lesern bekannte Filiale der Hamburger Sparkasse (Rahlstedter Bahnhofstraße 31).

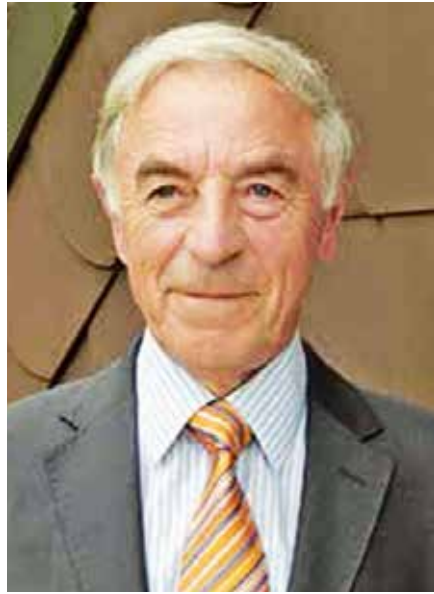
Quellen: Hermann Hinrichsen: *Rahlstedt mit seinen Nachbarn*, 1984, Seite 72-74; Annemarie Lutz: *Altrahlstedt an der Rahlau*, 1989, Seite 26; Horst Schwarz und Jens Seligmann: *Verlorene Schätze in Rahlstedt*, 2012 [Ausstellung; darin u. a. eine Postkarte, die das Clubzimmer und den Flügel zeigt], <https://bvrahlstedt.de/index.php/stadtteilarchiv/ausstellungen/8-allgemein/427-verlorene-schaetze> [abgerufen am 01.08.2021]



Das Clubzimmer im Central-Hotel. Historische Postkarte aus dem Stadtteilarchiv des Bürgervereins



## Vorwort



### Liebe Leserinnen und liebe Leser!

Sie halten das Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2021 in den Händen. Das von der Corona-Pandemie geprägte Jahr war für alle eine echte Herausforderung. In unserem Redaktionsteam trat - wie schon im vorigen Jahr - an die Stelle von persönlichen Gesprächen vielfach der Austausch von Informationen am Computer.

Wie aber in jedem Jahr möchten wir Sie mit unseren Beiträgen für Rahlstedts Geschichte und Kultur, für die Schönheit der Straßen und der Landschaft begeistern. Oftmals sind es kleine Dinge, die uns innehalten lassen: ein schönes Detail an der Fassade eines Hauses, ein alter Baum am Wegesrand, ein vom Wasser umspielter Stein am Ufer der Wandse. Kleine Dinge und Details, die zu der Frage führen, wie es hier wohl vor fünfzig, hundert oder zweihundert Jahren ausgesehen haben mag und wer hier lebte.

Claudia Lauschke berichtet über Walter Götzmann (1912-2007), einen heute eher unbekannteren Rahlstedter Künstler. Seiner Tochter Maren Götzmann, die in Australien lebt, sind neben Skizzen, Zeichnungen und Gemälden auch zahlreiche Anekdoten zu verdanken, die uns die Biografie ihres Vaters näherbringen.

Volker Wolter wirft in seinem Artikel „Liliencron: Pest, Cholera und Literatur“ einen Blick auf die literarische Verarbeitung der großen Menschheitsseuchen. Die Cholera-Epidemie in Hamburg, die Liliencron 1892 hautnah miterlebt und die ihn zu einem epischen Gedicht inspiriert hat, steht im Zentrum des Artikels.

Werner Jansen präsentiert auf einem historischen „Spaziergang entlang der Wandse nach Lohe“ interessante Dokumente aus dem Archiv des Rahlstedter Kulturvereins. Haben Sie gewusst, dass es in der Loher Straße mehrere artesische Brunnen gab?

Alexander Fromhagen nimmt Sie in seinem Text „Neu-Rahlstedt 1913“ mit auf eine Zeitreise zurück in das letzte Jahr vor dem Ersten Weltkrieg. Kleine Erzählungen und Episoden lassen die Zeit lebendig werden. Fundstücke wie alte Fotografien, Schriften, Pläne, Adress- und Protokollbücher bilden das Fundament dieser Alltagsszenen.

Historische Postkarten aus der Amtsstraße stehen im Mittelpunkt des Artikels „Klavierspiel im Central-Hotel“. Die alten Ansichten und die von den Absendern in Kurrent-Schrift verfassten Mitteilungen werfen ebenfalls Schlaglichter auf den Alltag der ersten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts.

Dietmar Möller geht noch weiter zurück in der Zeit und berichtet umfassend über die „Familie Hinsch in Rahlstedt“, aus deren Reihen im 17. und 18. Jahrhundert zahlreiche Bauern- und Kirchspielvögte sowie Mühlen- und Zollpächter stammten, darunter auch Anna Maria Elisabeth Hinsch, die als erste Frau in diesem Amt sowohl Kirchspielvögtin als auch Generalzollpächterin war.

Günter Wilcken (Jahrgang 1936) schließlich blickt in seinen plattdeutschen Erzählungen auf seine Oldenfelder Kindheit zurück: „Naturwunner“ und „Unser kläglich Broot“ werden manch älteren Leser an die eigene Kindheit erinnern.

Zum Abschluss möchten wir uns bei allen Autoren für ihren ehrenamtlichen Einsatz bedanken. Ein besonderer Dank gebührt dem WBV Wochenblatt Verlag und Benjamin Grünh, dem wir das ausgezeichnete Layout dieses Jahrbuchs verdanken.

Ihr

Werner Jansen  
(Leiter der Geschichtswerkstatt Rahlstedt)

## Nachruf

Vor fast einem Jahr, am 16. September 2020, hat Peter Blänsdorf bereits dieses Erdenrund verlassen.

Sein Name und sein Wirken für Rahlstedt werden unvergessen bleiben.

Das „Kulturelle für Rahlstedt“ war dem am 2.3.1936 geborenen Peter Blänsdorf ein großes Anliegen. Seine Buchhandlung lag im Rahlstedt Center, Vorläufer war das kleine Geschäft der Geschwister Deinet ebenfalls in der Schweriner Straße. Die Buchhandlung erweiterte er um eine Galerie, die es ihm ermöglichte, zahlreiche Literaten und Künstler nach Rahlstedt zu holen. Seine zahlreichen Verbindungen zeigten sich hier sehr hilfreich und erlaubten eine große Vielfalt.

Immer präsent und auskunftsfreudig war Peter Blänsdorf in seiner Buchhandlung anzutreffen, wo er von seiner Frau Elna und einem kompetenten Team tatkräftig unterstützt wurde.

In den langen Jahren, in denen er später mit Krankheiten zu kämpfen hatte, war es ebenfalls seine Frau Elna, die ihn umsorgte.

Rahlstedt hat Peter Blänsdorf, dieser starken Persönlichkeit mit Ecken und Kanten, ungeheuer viel zu verdanken.

Der Rahlstedter Kulturverein trauert um sein langjähriges Mitglied. Peter Blänsdorf wird schmerzlich vermisst.

Wera Tränckler



## Walter Götzmann – Ein Künstlerleben im Rahlstedt der 1960er und 70er Jahre

Nicht nur in den 1940er Jahren gab es ein reges Künstlerleben in Rahlstedt mit so bekannten Größen wie Heinrich Steinhagen, dem Mitbegründer der „Hamburgischen Sezession“, und seinem Privatschüler Carlo Kriete, sowie dem Maler Emil Kritzky und anderen im „Rahlstedter Künstlerkreis“.

Auch wenn das legendäre „Schloss von Rahlstedt“, das Steinhagenhaus, 1963 abgerissen wurde, entwickelte sich Anfang der 1960er Jahre wieder eine kleine, wenn auch unbekanntere Künstlerszene in Rahlstedt. Carlo Kriete, der das Erbe Steinhagens bewahren wollte, hatte auch nach seinem Umzug nach Poppenbüttel noch enge Kontakte nach Rahlstedt und organisierte Ausstellungen im Rahmen der „Herbstlichen Festtage in Rahlstedt“ sowie in der „Cafe-Galerie Stamp“.

1969 gründete Kriete gemeinsam mit sechs anderen Künstlern die Gruppe „7mal Outside“. Einer dieser Künstler, der von 1955 bis 1985 in Rahlstedt lebte und arbeitete, war der 1912 in Konstanz geborene Walter Götzmann. Diesen vielen Rahlstedtern sicherlich unbekanntem Künstler und dessen Lebenswelt in Rahlstedt hauptsächlich in den 1960er und 70er Jahren wollen wir etwas genauer betrachten. Vielleicht erinnert sich noch einer der älteren kunstinteressierten Bewohner Rahlstedts an die Ausstellung 1981 in der Wandsbeker Volksbank in Rahlstedt.



Porträt als junger Mann

Götzmanns Lebenswerk umfasst 75 Jahre künstlerischer Tätigkeit und demonstriert eine Entwicklung von figürlichen Motiven bis hin zur reinen Abstraktion während der letzten 30 Jahre seiner Tätigkeit. Der Dialog, sowie die Einheit von Form und Farbe, eingebunden in die Tradition und den Stil der Moderne des 20. Jahrhunderts, stehen im sichtbaren Mittelpunkt der Werke. Die Öl- und Acrylbilder sind oftmals von einer starken, leuchtenden Farbigkeit geprägt.

Walter Götzmann wurde am 16. April 1912 in Konstanz als Sohn von Maria und Valentin Götzmann geboren. Der Vater starb an den Folgen einer Blinddarmpoperation, als Walter fünf Jahre alt war, und er wuchs mit seiner Mutter und der zwei Jahre älteren Schwester auf. Die Mutter besaß ein Mietshaus mitten in Konstanz, welches sie durch ihre Witwenrente, Mieteinnahmen und eigenen Gemüseanbau und -verkauf abbezahlte. Als Junge verbrachte der dünne Walter seine Ferien regelmäßig bei den Verwandten väterlicherseits in St. Leon bei Heidelberg (auf dem Hof dort gab es immer reichlich zu essen!). Der Schweizer Onkel mütterlicherseits, Gustav Dummel, kümmerte sich durch regelmäßige Besuche in Konstanz um die Familie und finanzierte später auch Walters Studium.

Walter war schon als Kind und Jugendlicher an visueller Kunst und Theater interessiert. Seine Mutter und Schwester unterstützten Walters künstlerische Ambitionen allerdings nie offen, für sie waren es „spinnerte Allüren“.

Nach dem Besuch der Oberrealschule bestand Walter Götzmann 1932 sein Abitur in Konstanz und strebte nun eine Ausbildung an der privaten Kunst- und Kunstgewerbeschule „Schule Reimann“ in Berlin-Schöneberg an. Neben dem vermeintlich dekadenten kulturellen Leben in der Hauptstadt waren es wohl die progressiven Inhalte und Lehrmethoden der Schule – ganz im Sinne der Ideen des Bauhauses und deutschen Werkbundes –, die Walter anzogen. Außerdem verschaffte die Kombination von Kunst, Handwerk und Industrie vielen Hochschulabsolventen interessante Arbeit in verschiedensten Bereichen der kulturellen Produktion.

Walters Studienschwerpunkte waren Graphikdesign, Malerei und Dekoration. In den 1930er Jahren erhielt er dann auch den ersten Preis für Schaufensterdekoration bei einem renommierten Berliner Herrenausstatter und arbeitete als freischaffender Künstler und Dekorateur in Berlin. 1936 heiratete er Johanna Weber, mit der er 1938 Tochter Rita Sieglinde bekam. Noch im Jahr der Geburt wurde die Ehe allerdings auch wieder geschieden.

Die ersten Jahre des heraufziehenden Zweiten Weltkrieges gingen noch glimpflich an Walter Götzmann vorüber, da er 1939 aufgrund eines Herzklappenfehlers als „Front-untauglich“ eingestuft wurde. 1942 jedoch wurde darauf keine Rücksicht mehr genommen, er wurde als Soldat rekrutiert und in Holland stationiert. Dabei kam er von 1944 bis 1946 in französische Kriegsgefangenschaft und kehrte 1946 nach Konstanz zurück.

Über diese dunkle Zeit strickte er offenbar seine eigene Geschichte, die er mit Erzählungen und Mythen seiner künstlerischen Tätigkeiten in der französischen Kriegsgefangenschaft ausschmückte. So hat er z.B. Skizzen und kleine Aquarelle für französische Führungskräfte angefertigt, die er gegen Zigaretten tauschte. Vermutlich wollte er – wie viele dieser Generation – den Krieg gerne vergessen, weil sich der Einzelne schuldig fühlte die Naziideologie aktiv und willig unterstützt zu haben und eben auch hochgradig traumatisiert war. Die kreative Arbeit war sicherlich ein Teil der Trauma-Bewältigung.

Walter Götzmann gründete nach seiner Rückkehr nach Konstanz 1946 zusammen mit weiteren Künstlern um Sepp Biehler (Peter Diderichs, Adolf Schmidt, Adolf Greis, Erich Keller et al.) den „Freundeskreis Konstanzer Künstler“ (ab 1954 Laugelegumperzunft Konstanz e.V.). In dieser Zeit bis 1955 lebte er mehr schlecht als recht von seiner Tätigkeit als freischaffender Künstler, darunter Auftragsarbeiten im graphischen Gewerbe, Scrafitto an Häuserwänden etc. Dabei hatte er gelegentlich auch kleine Ausstellungen als Teil des Kollektivs, darunter in Pfullendorf am Bodensee oder in Singen.

Die langjährige intensive Partnerschaft mit der Frau eines guten Freundes erwies sich zunehmend als Belastung für Walter, der nicht gewillt war, die Verantwortung für sie und ihre Söhne mitzutragen. So ließ er 1955 die langjährige Partnerin und seine Konstanzer Künstlerfreunde zurück und zog nach Hamburg-Rahlstedt, wo seine Schwester Elisabeth Beck und Familie lebten.

Götzmann nahm auch in Hamburg eine Tätigkeit als freischaffender Künstler auf, u.a. als Grafiker und Bühnenmaler, z.B. am Schauspielhaus Hamburg.

Er mietete ein Zimmer in der Liliencronstraße (bei Camilla Torniport) und im Prehnsweg einen alten Schweinestall als Atelier. Diesen baute er einige Jahre später (1959, als er Anneliese Klank heiratete) in eine sehr kleine Zwei-Zimmer-Wohnung um. Ein Jahr zuvor war bereits Tochter Maren zur Welt gekommen und 1960 die Tochter Annette, so dass die kleine Familie hier sehr beengt bis 1968 lebte. Trotz der für heutige Verhältnisse prekären Wohnsituation mit Kohleofen, Außenplumpsklo, ohne Bad und fließendes Wasser (die Mutter holte dieses von der Pumpe), war es ein paradiesisches Leben. Das Haus selbst war ausgesprochen individuell mit bemalten Schranktüren (Walter Götzmann hatte den einen Raum durch Einbauschränke geteilt), wunderschönen Nussbaumholzeinbauten vom Tischler und natürlich vielen Bildern, Büchern und Musikinstrumenten. Es stand mitten in einem großen Garten mit einem herrlichen Kirschbaum vorm Fenster. Der größte Vorteil war allerdings die Lage am Waldrand und mitten in der Natur. Siedlungen wie Großlohe und Wiesenredder waren ja erst im Bau. Gerade für die Kinder war es ein naturnahes und ungebundenes Aufwachsen. Tochter Maren Götzmann schildert: „Es waren etwa zehn Kinder verschiedenen Alters im Prehnsweg, und wir hatten alle Freiheiten, die wir nur wollten. Wir waren im Winter und Sommer eigentlich immer draußen. Meine Selbstständigkeit und Naturverbundenheit schreibe ich meiner Kindheit und der Naturverbundenheit meiner Eltern zu. Meine Mutter wuchs in einem kleinen Dorf in Pommern zum großen Teil barfuß auf und mein Vater im Wasser des Bodensees.“

Als das Haus zu feucht und baufällig wurde, zog die Familie 1968 in eine größere Wohnung in der Dühheid (damals Neubaugebiet in Rahlstedt-Ost). Dies war auch möglich, da Walter Götzmann seit 1959 eine Anstellung als Technischer Zeichner bei der Kriminaltechnischen Untersuchungsstelle der Stadt Hamburg innehatte.

„Unseren ersten Fernseher bekamen wir 1968 in der neuen Wohnung“, erzählt Maren Götzmann über den Familienalltag. „Wir sahen wenig fern, mein Vater und ich liebten allerdings Krimis, z.B. „Die Zwei“. Mein Vater war immer sehr eitel und legte Wert auf sein Äußeres und seine Kleidung sowie das Aussehen seiner Frau und Kinder.“



Ölgemälde, 1955



Zeichnung (Schwarze Tusche) auf Papier, 1957



Ölgemälde, 60er/frühe 70er Jahre





„Badende“, Ölgemälde, 1962

Die Arbeit bei der KTU brachte nach Jahrzehnten mit fast keinem Einkommen finanzielle Stabilität und Sicherheit. Das regelmäßige Gehalt ermöglichte der Familie ein geregeltes Leben. Es passte Walter Götzmann gut, dass er neben der 8 bis 17 Uhr-Tätigkeit auch regelmäßig Früh- und Spätdienst hatte, so dass er entweder am Vor- oder Nachmittag im Atelier malen konnte. Natürlich schätzte er es durchaus, dass seine Fähigkeiten als Zeichner auch in seinem Beruf gewürdigt wurden.



Skizzenbuch

„In den 60er und 70er Jahren erinnere ich unser Haus und unsere Wohnung als ‚offenes Haus‘. Besonders am Wochenende war es bevölkert von Künstlerfreunden und Freunden im Allgemeinen“, schildert Tochter Maren. „Das schloss die Spielkameraden und Jugendfreunde meiner Schwester Annette und mir ein. Jung und Alt machten gemeinsam (sehr bourgeois) Musik mit Geigen, Klavier und Flöte und es wurde diskutiert. Künstlerkollegen und Freunde gingen ein und aus. Ich weiß nicht, wie meine Mutter mit dem Geld, das mein Vater damals verdiente, immer genug Essen für alle auf den Tisch stellte. Ich erinnere mich an hitzige Diskussionen über Politik, Kunst und Künstler sowie ruhige Abende, an denen meine Eltern mit Freunden Theaterstücke lasen oder vor der Haustür Federball spielten. Große Themen waren der ‚Scharlatan‘ Beuys, der ‚kein echter Künstler‘ war (mein Vater änderte seine Meinung darüber im Laufe seines Lebens und schätzte Beuys später durchaus), aber auch die aktuellen politischen Ereignisse (Sechstagekrieg, Kubakrise, Eiserner Vorhang etc.), Literatur und Theater sowie Ausstellungen. Als Kind erschien mir dies alles völlig normal und ich war immer erstaunt, wenn andere Menschen nicht so lebten!“



Götzmann beim Geigenspiel

Götzmann war ein typisch selbstzentrierter, männlicher Künstler seiner Generation. Die Welt und auch seine Familie drehten sich um ihn und seine Kunst. Er teilte seine Zeit ein, die Familie richtete sich danach. Seine Frau organisierte von den Finanzen über das Familienleben alles und hielt ihrem Mann „den Rücken frei“, damit er sich ganz der Kunst widmen konnte. Häufige Theater- und Ausstellungsbesuche waren ein integraler Teil des Familienlebens. Götzmann arbeitete Vollzeit und zeichnete oft am Abend oder übte Geige. Er gab das Spielen jedoch mit 65 Jahren auf mit der Begründung „er würde es da zu nichts bringen“. Einmal wöchentlich nahm er an einem Zeichenkurs teil. Am Wochenende zog er sich zurück in sein Atelier, das ein Freund ihm zur Verfügung gestellt hatte. Das Zeichnen war ein integraler Teil Götzmanns künstlerischen Schaffens. Er zeichnete ununterbrochen, wo er auch war, und hatte immer ein offenes kleines Skizzenbuch in der Tasche oder Hand. Er zeichnete an der Bushaltestelle, auf dem Boot, im Restaurant, zuhause...überall. Er hat Tausende von Zeichnungen hinterlassen und war ein begabter Zeichner und Porträtist.



Ölgemälde 1985

Walter Götzmann reiste - vor allem nach seiner Pensionierung - regelmäßig, meist in südliche Länder wie Italien, Griechenland und Spanien, und verband Erholung mit dem Besuch kultureller Stätten und seinen eigenen Skizzen und Impressionen in Form von Zeichnungen und Aquarellen. Außerdem liebte er den Bodensee und die Landschaft dort sehr. Bis zu seinem Tod fuhr er regelmäßig in den Urlaub dorthin. Er lernte außerdem Spanisch und widmete sich im hohen Alter einem privaten Studium fernöstlicher Philosophien.

1960 wurde er (lebenslang) Mitglied im informellen Hamburger Künstlerzirkel von Malern und Grafikern wie Rüdiger Schulz, Carlo Kriete, Peter Wieck, Emanuel Zimmermann und Hermann Schlüschen et al. sowie im Berufsverband Bildender Künstler\*innen Hamburg.

Zusammen mit Carlo Kriete gründete Götzmann 1969 die Gruppe „7mal Outside“. Es waren sieben Hamburger Künstler, die sich deshalb zusammenfanden, weil sie zum einen sehr verschieden waren, aber zum anderen doch eine gemeinsame Tendenz verfolgten: Sie wandten sich gegen die Bestrebungen der sogenannten „Avantgarde“ mit ihrer modischen Manier zu neuem „Ismus“. „Outside“ deshalb, weil sie kundtun wollten, dass sie andere Absichten hatten als die Spielarten der Avantgarde zu hofieren, auch wenn sie sich mit dieser „kleinen Revolution“ aus deren Geschäften ausschlossen.<sup>1</sup>

Nach der Scheidung von seiner Frau Anneliese 1975 wohnte Walter Götzmann wieder in einer Wohnung in der Liliencronstraße, bevor er mit seiner dritten Frau Ute Demgenski, die er 1985 heiratete, nach Othmarschen umsiedelte. Nach seiner Pensionierung 1977 widmete er sich vollständig der Malerei bis kurz vor seinem Tod am 20. Juli 2007 (also 30 Jahre lang). Sein Tagesablauf war sehr geregelt: am Vormittag malte er immer, dann kochte er Mittagessen für sich (seine Frau Ute arbeitete damals noch), und am Nachmittag malte er entweder oder besuchte Ausstellungen, Galerien, Museen und Buchläden oder ging im Jenischpark und an der Elbe spazieren.

Götzmanns Gesamtwerk, mit Ausnahme einiger Bilder im Privatbesitz, beläuft sich auf ca. 800 Gemälde (Öl, Acryl, Aquarell) auf Leinwand, Papier und Pressspan (Größen bis ca. 70x120 cm) sowie tausende Zeichnungen verschiedenster (meist DIN A 4/5 oder kleiner) Formate in Bleistift, Kohle, Filzstift etc. auf Papier. Zusätzlich existieren einige wenige kleinformatige Druckgrafiken.

### Anmerkung

<sup>1</sup> Aus „Leben und Werk des Malers Carlo Kriete“ von Lothar Stolte in „Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2007“, S. 30.



Werk aus den 1990er Jahren



Im Atelier Othmarschen



Im Atelier Othmarschen II  
Alle Abbildungen:  
Archiv Maren Götzmann



## Guter Rat fürs Eigentum

Recht und Steuern

Vermieten und Verwalten

Kaufen und Verkaufen

Bauen und Renovieren

Technik und Energie

Finanzieren und Versichern



Haus und Grund  
Eigentümerverein  
Hamburg-Rahlstedt e.V.

Schweriner Straße 27 - Tel. 040-677 88 66 - [www.hug-rahlstedt.de](http://www.hug-rahlstedt.de)



**Heher**  
Familienbetrieb seit 1887 *...mehr als eine Schlosserei!*

- Edelstahlverarbeitung
- Sonderkonstruktionen
- Fenster und Türen
- Bauelemente
- Reparaturen
- Toranlagen
- Einbruchschutz
- Geländer
- Zäune
- ...und vieles mehr




**HEHER BAUSCHLOSSEREI METALLBAU GMBH**  
Oldenfelder Bogen 13 · 22143 Hamburg · Gewerbegebiet Höltigbaum  
Telefon (040) 66 23 45 · Fax (040) 668 29 49 · [www.heher.de](http://www.heher.de)



## Jegotka

**Obst und Gemüse**  
*Preiswert, frisch und vielfältig  
seit 1965*

---

City-Rahlstedt · 22143 Hamburg · Boizenburger Weg 11  
Telefon 677 76 34 · [www.jegotka.de](http://www.jegotka.de)



## Stut & Sohn

**SEIT 1894**



**Über 125 Jahre  
Familientradition**

**Bestattungen**  
Erd-, Feuer-, See-,  
Anonym- und  
Waldbeisetzungen.

**Vorsorgeberatung**  
Sorgsame individuelle  
Betreuung durch unser  
familiär geführtes Team.

Trauerdruck Sofortdienst.  
Moderne Floristik und  
Dekoration.

Übernahme sämtlicher  
Bestattungsangelegenheiten.

Alle Friedhöfe.

**MEIENDORFER STRASSE 26  
22145 HAMBURG-RAHLSTEDT**  
[www.stut-bestattungen.de](http://www.stut-bestattungen.de)

**TAG UND NACHT**  
**040 / 678 1190**

Reinhard Meyer

## Peter Blänsdorf Ein erfülltes Leben für Rahlstedt

*Meine besonderen Erinnerungen an Peter Blänsdorf heute: Denkwürdig, ja köstlich fand ich seine Rezitationen Berliner Gedichte, mit denen er auf Veranstaltungen mit Mitarbeitern, Freunden, Gästen immer wieder die Stimmung erheiterte. Ein Beispiel: „Ick sitze hier und esse Klops, uff eenmal kloppt's...“ Er wollte und konnte nicht seine Berliner Herkunft verleugnen. Und er bekannte, dass er frühzeitig auch eine Lust zur Schauspielerei empfunden habe.“*

So äußert sich Katharina Joanowitsch, Illustratorin und Buchautorin. Sehr bald nach ihrem Zuzug nach Rahlstedt Anfang der neunziger Jahre gewann Peter Blänsdorf sie als künstlerische Mitarbeiterin. Die Zusammenarbeit entwickelte sich mehr und mehr partnerschaftlich und war wesentlich für den Erfolg von Ausstellungen.

Peter Blänsdorf verstarb mit 84 Jahren am 16. September 2020. Über 200 Trauergäste von nah und fern begleiteten ihn auf seinem Weg zur letzten Ruhestätte auf dem Rahlstedter Friedhof.

Das Ableben eines nicht nur für das Rahlstedter Kulturleben so bedeutenden Mannes ist Anlass genug für einen Rückblick auf sein Leben. Geboren 1936 in Berlin – der frühe Tod seines Vaters machte seine Mutter zur Alleinerzieherin. Sie traf die Entscheidung zum Besuch des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster, des besten Gymnasiums Berlins. Es war eine Entscheidung, die dem kindlichen Ehrgeiz des Zehnjährigen sicherlich hoch angemessen war; er wusste die umfassenden Bildungsangebote der Schule zu nutzen.

Nach dem Abitur im Jahre 1955 standen ihm die Türen zu allen Hochschulen in Ost und West offen. Wer aber Peter Blänsdorf kannte, kann ihn sich nicht als disziplinierten Studenten in Seminaren mit Semesterarbeiten und Examensprüfungen vorstellen. Wie Elna Blänsdorf andeutet, waren Schauspielerei und Bühne tatsächlich eine Versuchung für ihn. Peter Blänsdorf entschied sich aber für die Ausbildung zum Buchhändler. Das Buch öffnet den Weg in die Welt des Geistes, der Phantasie und des Wissens, und die Buchhandlung ist der Ort für Gespräche und Kommunikation. Dies war sein Weg in die Zukunft. Seine Buchhändlerlehre in einer renommierten Berliner Buchhandlung schloss er nach zwei Jahren ab.

1959 bewarb er sich erfolgreich um eine Tätigkeit beim Hamburger Drei Mohren Verlag. Unmittelbar nach seiner Ankunft in Hamburg suchte er eine Buchhandlung im Zentrum von Hamburg auf. Er begegnete im Laden der jungen Elna Musäus – auch sie hatte in Berlin die Ausbildung zur Buchhändlerin absolviert. Auf seine Bitte nach einem Stadtplan reichte sie ihm spontan einen berlinischen: ein Irrtum, der sich schnell aufklärte. Peter Blänsdorf wollte natürlich einen Hamburger Stadtplan – und er bekam ihn. Es war ein produktives Missverständnis – die beiden trafen sich mehr und mehr und heirateten 1960. Mit der Geburt von Anja (geb. 1962) und Nina (geb. 1964) wurde aus einem glücklichen Paar eine glückliche Familie.

Zum 1. Juli 1967 übernahmen Peter und Elna Blänsdorf die Buchhandlung „Geschwister Deinet. Inh. Maria Deinet“ in der Schweriner Straße.

Doch die beiden neuen Inhaber wollten mehr. 5 Jahre nach Übernahme des Geschäfts stand auf dem Firmenschild: Buchhandlung & Galerie Blänsdorf – eine weit in die Zukunft reichende Programm-Ankündigung.

Rahlstedt befand sich in den sechziger und siebziger Jahren in einer stürmischen Aufwärtsentwicklung, durch starken Bevölkerungszuwachs, Gründung von Gymnasien und Kirchengemeinden, Bau von Hochhäusern, Entwicklung der Verkehrsstruktur. Ein neues Ortsamtsgebäude trug der wachsenden Bedeutung Rahlstedts Rechnung. Mit der Einrichtung des Heimatarchivs durch Annemarie Lutz, der Gründung des BiM, der Pflege des Liliencron-Erbes zeigten sich zarte Ansätze einer lokalen Kultur - mehr jedoch nicht.

Es gab aber unter der sozialen Oberfläche Rahlstedts offensichtlich auch ein stark wachsendes Bildungsbürgertum, das nach großer Kultur geradezu hungrig war. Für die „Bildungsbürger“ war – wie die vielen, vielen Eintragungen in den Gästebüchern zu den Veranstaltungen zeigen - Peter Blänsdorf der rechte Mann zur rechten Zeit am rechten Ort. Er machte die kulturbegeisterten Rahlstedter auf Kunst aufmerksam, deren Anspruch durch Ausstellungen in großen Galerien anerkannt worden war. Da sind zunächst Namen zu nennen wie Jens Cords, Hanno Edelmann, Heinrich Steinhagen - die Rahlstedter Kunstszene hatte nicht nur hamburg-, auch deutschlandweit einen Namen: Die Bilder von Emil Maetzel, Mitbegründer der „Hamburger Sezession“ in den 20er Jahren - die kulturinteressierten Rahlstedter konnten so unmittelbar den Beginn der Hamburger Kunstszene noch einmal miterleben. Horst Janssen mit seinen Zeichnungen, Radierungen, Lithographien – er kam persönlich nach Rahlstedt - stand für die Kunst in Hamburg in der damaligen Gegenwart. Und dann Emil Nolde, Max Pechstein, George Braque, Marc Chagall, Pablo Picasso, Henri Toulouse-Lautrec, Jean Miro, Goya - es ist unmöglich, alle Namen zu nennen, die auf Peter Blänsdorfs Programmliste standen.

Für den Buchhändler Peter Blänsdorf aber war das Buch der Mittelpunkt seines Lebens – mehr als nur eine Ware, die über den Ladentisch ging. Es öffnete ihm den Weg zu den Herzen der Menschen. Das zeigt sich schon daran, dass Schüler immer wieder um die Mittagszeit nach Schulende in die Buchhandlung kamen, um mit ihm über Bücher zu sprechen, aber auch über Persönliches. Peter Blänsdorf lud Autoren wie Günter Grass, Siegfried Lenz, Arno Surminski, Wolf Biermann zu Lesungen in seine Buchhandlung ein, aber auch Rudolf Kinau, Walter Kempowski und - Erich von Däniken, darstellende Künstler wie Ida Ehre, Heidi Kabel, Hardy Krüger, Lilli Palmer - und Wolfgang Menge, geistiger Vater von „Ekel Alfred“. Es gab denkwürdige literarische Abende, mit Namen, die die damalige Gegenwartsliteratur prägten.



Buchhandlung und Galerie Blänsdorf in der Schweriner Straße





Lesung 2005: „Unsere Ortschaften – Buchenwald, Post Weimar“

Zunächst war Rahlstedt für solche Autoren eine kulturelle terra incognita. Aber mehr und mehr sprach sich bei der kulturellen Prominenz herum, in Rahlstedt ein hoch aufgeschlossenes Publikum zu finden, das sich dann auf Treppe und Flur im zweigeschossigen Buchgeschäft im neu erbauten Rahlstedt Center geradezu drängte. Bei Lesungen und Vernissages - die Besucher dicht beieinandersitzend, erwartungsvolle Gesichter, der Blick auf die hohen, mit Büchern vollgestellten Regale – entwickelte sich eine einzigartige offene, anregende Atmosphäre, wie sie kein Kulturraum bieten kann. Aber selbst wenn man in jedes nur denkbare Eckchen ein Stühlchen setzte - der Platz in dieser Buchhandlung bis zum Gang hin: er wollte bei wachsendem Interesse an diesen kulturellen Ereignissen einfach nicht mehr reichen. Daher entschlossen sich Peter und Elna Blänsdorf immer häufiger, in die große Halle des neuen Rahlstedt Centers einzuladen. Dann folgten große Buchausstellungen in diesem Saal - so etwas hatte Rahlstedt noch nicht erlebt. Und schließlich: Das 25-jährige Jubiläum der Buchhandlung & Galerie Blänsdorf mit einem Grußwort von Ortsamtsleiter Rolf Mietzsch wurde in diesem großen Saal gefeiert - auch hier blieb kein Platz frei.

*Als wir 1993 nach Rahlstedt zogen, erschien uns die Buchhandlung & Galerie Peter Blänsdorf als das kulturelle Zentrum Rahlstedts*

so Katharina Joanowitsch in ihrem Nachruf auf Peter Blänsdorf. Der Elternrat der Schule Oldenfelde äußerte z.B. den Wunsch, die berühmten Autoren aus der Buchhandlung auch zu Gast in der Aula ihrer Schule zu haben. Gerhard Fuchs, damals Stellv. Schulleiter, und Peter Blänsdorf arbeiteten zusammen – und Autoren wie Günter Grass, Siegfried Lenz, Ida Ehre und Arno Surminski gaben sich die Ehre in der Aula der Schule Oldenfelde zu Lesungen und Signierstunden. Dazu Gerhard Fuchs:

*Peter Blänsdorf war über Jahrzehnte Initiator, Motor und Repräsentant einer sich bildenden kulturellen Strahlkraft Rahlstedts.*

Am 30. September 1999 schlossen Peter und Elna Blänsdorf ihre Buchhandlung – sie übergaben sie an die Buchhandlung Heymann. Es war für sie beide ein Abschied, aber auch ein Neubeginn. Peter Blänsdorf, befreit von unternehmerischer Verantwortung, widmete sich verstärkt seiner Leidenschaft, Kunst in Ausstellungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Schon am 30. November 1999 meldete er sich mit einer Ausstellung in den Räumen des „Rundblicks“ zurück. Es folgten Gastausstellungen in Rahlstedter Banken und die Beteiligung an den „Rahlstedter Kulturwochen“.

Sein Bestreben war aber die Einrichtung einer eigenen Galerie. Zum 31. August 2001 luden Elna und Peter Blänsdorf zur Ausstellungseröffnung der Galerie Blänsdorf am Wariner Weg 1 ein. Der damalige Bezirksamtsleiter Klaus Meister hielt die Eröffnungsrede:

*Dass es nach der Geschäftsaufgabe nun doch wieder eine Galerie Blänsdorf gibt, ist eine wertvolle Bereicherung für Rahlstedt und die gesamte Region.*

Es ist bei einer solchen Wertschätzung zu fragen, warum Klaus Meister nicht dem Senat einen dezenten Hinweis gab, über eine öffentliche Ehrung von Peter Blänsdorf nachzudenken.

In den folgenden beiden Jahren führte Peter Blänsdorf noch einmal seine Kunden und Freunde durch die Welt der Kunst – zunächst mit Kunstwerken lokaler Künstler wie Hanno Edelmann und Christa Pyroth. Er führte sie durch die Grafik des Deutschen Expressionismus, zeigte Aquarelle von Hermann Hesse, Bilder von Herbert Grunwaldt. Dann wieder Ausstellungen, nach Themen geordnet wie „Landschaft mit Kirchen“ von Peter Kleine und „Köpfe -Portraits und Selbstportraits“ von Max Slevogt, Emile Nolde, Max Pechstein. Und schließlich - ein Ausflug in die ganz große weite Welt - mit „Moderne Chinesische Malerei“.



Peter Blänsdorf mit einer Graphik von Horst Janssen



Peter und Elna Blänsdorf mit Siegfried Lenz (1986)

Am 31.12.2003 schloss die Galerie Peter Blänsdorf endgültig. Von seiner Leidenschaft, den Menschen Kunst durch Ausstellungen nahezubringen, konnte er aber auch in den folgenden Jahren nicht lassen - die letzte im Jahr 2017 im Raum des Kulturvereins Rahlstedt am Helmut-Steidl-Platz.

Dem interessierten Literatur- und Kunstfreund damals und auch heute stellt sich die Frage, wie ein am Anfang unbekannter Buchhändler aus Rahlstedt Zugang zu Autoren mit bedeutenden Namen, zu großer Kunst und großen Künstlern gefunden hat. Mit Koryphäen aus Literatur und Kunst kann man nur auf Augenhöhe sprechen. Wie sich Elna Blänsdorf erinnert, haben sie beide alle Buchmessen besucht, auf denen ihnen nicht nur die Neuerscheinungen vorgestellt wurden - sie wurden auch mit den Autoren bekannt gemacht. Zudem hat Peter Blänsdorf als Buchhändler mit geschärftem Sinn auf die Wünsche seiner Kunden gehört. Den Zugang zur Welt der Kunst, der Künstler öffnete ihm sehr früh Wolf Buchholz, Künstler und stark vernetzter Kunsthändler.

Vor dem Auftritt eines jeden Prominenten stand immer die Notwendigkeit einer eigenen sachlichen Vorbereitung. Fast wichtiger aber war, dass wachsende Kontakte mit Autoren, Verlagen, Künstlern, Galerien die Möglichkeit zu bereichernden Gesprächen ergaben, wie sie kein Universitätsseminar bieten kann. Sie machten Peter Blänsdorf zu einem hoch geschätzten Gesprächspartner. Nicht nur Rahlstedt gewann überregional an Bedeutung, der Name Peter Blänsdorf gewann weit über Rahlstedt einen besonderen Klang.

Die Generation der Best Agers verdankt dem Liedermacher Udo Jürgens die Zeile „Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an“. Peter Blänsdorf war bei der Schließung seiner Galerie 67. Für ihn fing zwar dann nicht „das Leben erst an“, wohl aber eine bedeutende dritte Lebensphase: Er fühlte sich frei, seiner Neigung zum „Tingeln“, wie er es nannte, nachzugehen. Natürlich konnte es ihm nicht um Bretter, die die Welt bedeuten, gehen – wohl aber um Bühnen im ihm so vertrauten Rahlstedt. So trat er in der Parkresidenz als Rezitator mit Gedichten von J. W. v. Goethe, Friedrich Schiller, Heinrich Heine und Theodor Fontane auf, musikalisch auf dem Klavier begleitet von Phil Gollub, Abiturient des Gymnasiums Oldenfelde, Preisträger von „Jugend musiziert“. Er kehrte als Nikolaus in die Parkresidenz zurück, mit Weihnachtsgeschichten wie die von Kurt Tucholsky und Charles Dickens, begleitet von Helmut Stuarzig, Bratsche, und Veaceslaw Dumitrascu, Kontrabass. Oft übernahm Tochter Nina den Gesangspart bei diesen Lesungen. Besonders bekannt wurde er mit seinem Programm „Tucholsky & Co“, mit seiner begeistert-kontrollierten Freude am heiteren, frechen, satirischen Humor der Tucholsky-Gedichte, begleitet vom allzeit musikfreudigen Helmut Stuarzig. 2005 überraschte Blänsdorf seine Zuhörer in der großen Halle im Rahlstedt Center mit einem von einem Literaturprofessor angeblich in Ostberlin zufällig entdeckten Manuskript „Tucholsky in Rahlstedt“.



Buchhandlung und Galerie Blänsdorf im Rahlstedt-Center



Tucholsky will darin 1928 als Liliencronverehrer (der er tatsächlich war) die Baronswitwe Anna von Liliencron in Rahlstedt besucht haben, leider ohne sie anzutreffen. Er schildert launig-amüsan seine Eindrücke von dieser Reise ins eher betuliche Rahlstedt mit seinen 3.800 Einwohnern - und entwickelt eine Vision von Rahlstedt in 80 oder 90 Jahren mit 50.000 Einwohnern, einer großen Zukunft mit einer blühenden Wirtschaft, mit Theatern, Cafés, Lichtspielhäusern, Restaurants, einer engagierten Zusammenarbeit von ZENTRUM und Sozialdemokratie. Eine augenzwinkernde Verbeugung des Autors vor Rahlstedt? Nein, denn nicht Tucholsky, sondern Peter Blänsdorf war der Erzähler – nur: Kurt Tucholsky alias Ignaz Wrobel, er hätte seine helle Freude an diesem Nachahmer gehabt.

Peter Blänsdorf hat auch als Rezitator / Sprecher viele Spuren in Rahlstedt hinterlassen. Dazu Volker Wolter:

*Sehr lebhaft erinnere ich Peter Blänsdorfs engagiertes Mitwirken an literarisch-musikalischen Sonntagsbrunchs des Gymnasiums Rahlstedt zum Thomas-Mann-Jahr 2005, zum Mozart-Jahr 2006 und zum Liliencron-Jahr 2009 sowie seinen bewegenden Textvortrag bei einer großen Veranstaltung zum 60. Jahrestag des Kriegsendes und der Nazidiktatur.*

Wolter hatte anlässlich dieses Jahrestages ein Manuskript verfasst mit dem Titel: „Unsere Ortschaften: Buchenwald, Post Weimar“ mit dem Untertitel: „9. Mai 1805 / 8. Mai 1945“. Das erste Datum: der Todestag von Friedrich Schiller, das zweite Datum: das Kapitulationsdatum der Nazi Herrschaft. „Wer gleichzeitig der Wiederkehr von Schillers Todestag gedenkt und des Endes der Nazi-Herrschaft am 8. Mai 1945, bringt die denkbar weitest entfernten Geisteshaltungen, für die diese beiden Daten stehen, in einen Zusammenhang und fragt danach, wie es möglich war, dass beides auf demselben Boden möglich wurde, in einem Land, das, wenn auch zu je anderen Zeiten, sich immer doch auf dieselben Traditionen beruft, dieselben Wurzeln für sich beansprucht, ja teilweise dieselben Begriffe verwendet.“

Das Manuskript: ein szenisch gestalteter, umfangreicher Text mit essayistischen Überlegungen, Zitaten und Gedichten aus der Klassik sowie Gedichten, Liedern und Berichten von KZ-Häftlingen, mit der Musik von Mikis Theodorakis aus dessen Liederzyklus „Mauthausen“. Volker Wolter brachte seine Collage 2005 mit Schülern seines Gymnasiums zur Aufführung. Man darf annehmen, für die Besucher damals eine fast unerträglich schmerzhaft Erfahrung. Peter Blänsdorf wirkte in dieser Präsentation als Sprecher wesentlich mit. Als Zeitzeuge war er ein authentischer Überbringer der Forderung: Nie wieder! Es war die für ihn vermutlich berührendste Erfahrung als Rezitator.



Streitgespräch mit Wolfgang Menge



Mit Arno Surminski

Wie ist die Bedeutung von Peter Blänsdorf für Rahlstedt zu sehen? Es gibt in Hamburg viele Buchhändler, die zu kulturellen Veranstaltungen einladen. Peter Blänsdorf hat aber zu Lesungen und Ausstellungen in einer Vielfalt, hohem Anspruch und Dichte eingeladen, für die es nicht nur im Hamburger Osten, sondern vermutlich sogar in Hamburg wenig andere Beispiele gibt. Er war nicht Künstler oder Schriftsteller, aber Mittler von Kunst und Literatur. Dieser Berufung ist er auch in der dritten Lebensphase gefolgt. Als Rezitator hat er von der Bühne her seinen Zuhörern Dichtung nahegebracht. Zuhören, wenn er beispielsweise Gedichte vortrug, wurde für sie zum Erlebnis. Sein unermüdlich dynamisches Engagement machte viele Menschen immer wieder glücklich, nachdenklich, tief bewegt, es regte sie an - und trug so dazu bei, dass sich in Rahlstedt ein Kulturbewusstsein festigte, das schließlich zur Gründung von Kulturvereinen führte. Eine zusammenfassende Würdigung der Persönlichkeit von Peter Blänsdorf, seiner Lebensleistung für Rahlstedt, bliebe unvollständig, wenn man nicht darauf hinweise, dass er sich zeitlebens immer auch in Verantwortung für die res publica gesehen hat. Dies bedeutet ehrenamtliche Mitarbeit in verschiedenen gesellschaftlichen Positionen. So hat er im SC Condor den Aufbau der Tennisabteilung organisiert. Er wirkte seit Gründung der IGOR - Interessengemeinschaft Ortskern Rahlstedt - als aktives Mitglied mit und war lange Zeit sehr erfolgreicher Vorsitzender der Werbegemeinschaft des Rahlstedt Centers. Und Elna und Peter Blänsdorf sahen sich in ihren Kirchengemeinden immer in ehrenamtlicher Mitverantwortung.

Peter Blänsdorf hat sich um das Gemeinwohl verdient gemacht. Eine Zuerkennung beispielsweise der Hamburger „Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes“ - eine solche Ehrung hätte er mit großer Freude angenommen, sagt Elna Blänsdorf. Jetzt sind die einschlägigen Vereine in Rahlstedt und die Politiker aus Rahlstedt aufgerufen, mit einer posthumen Ehrung die Erinnerung an diesen bedeutenden Mann zu bewahren.



Programm „Tucholsky & Co.“



## Liliencron: Pest, Cholera und Literatur



Sophokles (497 – 406 v.Chr.)



Giovanni Boccaccio (1313 – 1375)



Edgar Allan Poe (1809 – 1849)

*Der nachfolgende Text ist die leicht veränderte Rede, die ich am 6. Juni des letzten Jahres anlässlich der jährlichen Aktion „Eine Rose für die Dichter“ am Grab Detlev von Liliencrons auf dem Rahlstedter Friedhof gehalten habe. Niemand hätte damals gedacht, dass sie auch in diesem Jahr noch aktuell sein könnte.*

Wenn wir heute wieder dem Aufruf des Vereins „Literaturlandschaften“ folgen, am ersten Sonnabend im Juni an einem Grab, einem Denkmal oder einem anderen Ort mit einer Rose einer schriftstellerischen Persönlichkeit zu gedenken, so steckt darin immer auch der optimistische Gedanke, was und wieviel Literatur doch für uns persönlich, aber auch gesellschaftlich leistet. Das gilt ganz besonders in einer Krisenzeit, wie wir sie derzeit durchleben. Von Analysen und Erklärungsversuchen über die Versinnbildlichung oder die Abstraktion, den Blick in die Seelenlandschaften der Betroffenen, den Trost oder die Evasion reicht die Palette dessen, was fiktionale Literatur zur Krisen-Arbeit beiträgt.

Die Herausforderungen, die wir *aktuell* zu bestehen haben, unterscheiden sich ja von anderen Situationen dadurch, dass sie den allermeisten von uns nicht *beschleunigtes* Handeln und *erweiterte* Aktivitäten abverlangen, sondern im Gegenteil ein Herunterkommen, Innehalten, ein Deaktivieren von scheinbaren Selbstverständlichkeiten und Unverzichtbarkeiten unseres bisherigen Alltags. Lesen kann uns dabei zur neuen Selbstverständlichkeit werden.

Die Literatur ist nach einem Wort des Schriftstellers Dieter Wellershoff eine „Simulation von Wirklichkeit mit herabgesetztem Risiko“, und das macht ihre Stärke aus, gerade auch in Situationen wie der heutigen. Und wir sind erstaunt, wenn wir in älterer wie in neuerer Literatur unserer aktuellen Wirklichkeit in vielerlei Gestalt begegnen: als Parallele, als Abbild, unserer als Zerrbild, als Vorwegnahme, als Parabel. Ein paar Beispiele:

**Die Seuche und die Wahrheit:** Sophokles lässt im „König Ödipus“ den Ausbruch der Pest in Athen zum Ausgangspunkt einer radikalen und vernichtenden Konfrontation von Menschen mit einer bisher gnädig verhüllten, furchtbaren Wahrheit werden.

**Verantwortung und Kreativität in der Krise:** Flucht aufs Land scheint einigen Privilegierten der Stadt Florenz in Boccaccios „Decamerone“ als Option, dem Grauen in Florenz zu entgehen, und sie stellen fest, dass die Bedrohung und das zwanghafte neue Beisammensein tatsächlich Kreativität freisetzt. 10 Tage bleiben sie dort und erzählen sich täglich 10 Geschichten mit Esprit, Hoffnung und überraschenden Ausgängen. Mental gestärkt gehen sie nach dieser Zeit in die Stadt zurück, und dort verlieren sich ihre Spuren.

**Entsolidarisierung und überspannter, hybrishafter Tanz auf dem Vulkan:** In Edgar Allan Poes Erzählung „Die Maske des roten Todes“ betätigt Prinz Prospero sich als Organisator der Flucht einiger Privilegierter vor der Pest. In einer abgelegenen Abtei dünkt man sich frei von jeder Ansteckungsgefahr und veranstaltet einen ausschweifenden Maskenball, bei dem eine spektakuläre rotgewandete Figur besonders auffällt. Plötzlich müssen alle erkennen: Die Pest, der Rote Tod, ist bereits seit Stunden unter ihnen. Poe war zu dieser Erzählung durch die verheerende Cholera-Epidemie 1831 in Baltimore inspiriert worden. Man glaubte damals, dies sei wohl nun wirklich der letzte Ausbruch der Cholera in einem modernen Land gewesen...

**Totalitarismus und Widerstand:** Ich denke in diesen Tagen oft auch an das parabelhafte Geschehen in Camus' Roman „Die Pest“, mehr aber noch an die verdichteten Bilder in seinem motivähnlichen Drama „Der Belagerungszustand“: Eine Stadt wird von der personifizierten Pest von der Außenwelt abgeriegelt und von ihren gnadenlosen Schergen, allen voran „die Sekretärin“, in

einen Ort des Terrors und der Unterdrückung verwandelt. Lebhaft vor Augen stehen mir Szenen aus einer Inszenierung im Ernst-Deutsch-Theater, die ich als Jugendlicher sah. Immer wieder zückt die „Sekretärin“ nach Gutdünken ihr Notizbuch, streicht ein paar Namen von unbotmäßigen Einwohnern durch – und sofort fällt hier und dort auf der Bühne ein Mensch mit großem Gepolter tot um. All dem setzt Diego schließlich sein großes *Aber* entgegen, indem er der Sekretärin ankündigt: „Mitten in eurem scheinbaren Sieg seid ihr schon vernichtet, denn in Menschen wohnt eine Kraft, (...) die ihr nicht kleinkriegt. (...) Diese Kraft wird auferstehen, und dann wird auch klar, dass eure Herrlichkeit nichts war als Rauch“.

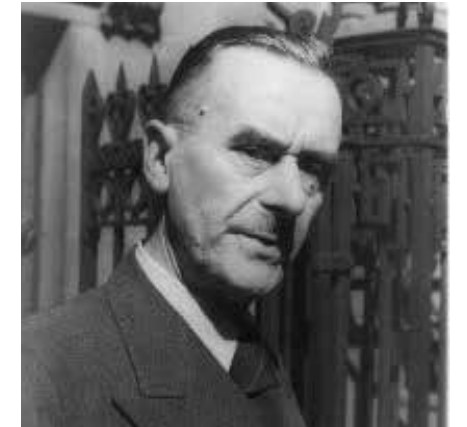
**Symbole und Metaphern:** Literatur materialisiert die unsichtbaren, unfassbaren Seuchen manchmal auch in Objekten. In der letzten Woche erappte ich mich an einem Erdbeerstand bei dem Gedanken an Gustav Aschenbach, der in Thomas Manns Novelle „Der Tod in Venedig“ als einer der letzten Gäste durch das choleraverseuchte und bereits menschenleere Venedig streift: „Vor einem Gemüseladen kaufte er einige Früchte, Erdbeeren, überreife und weiche Ware, und aß im Gehen davon.“ Das ist in der Tat der Anfang von *seinem* Ende. *Unsere* Früchte waren frisch und köstlich.

**Erinnern und Vergessen:** Scheint eine Krise überwunden, richtet man sich gern und schnell in den alten Zuständen wieder ein, ja verharmlost im Nachhinein vielleicht sogar die Krise: „Wir sind noch einmal davongekommen!“ lautet dann oft der erleichterte Ausruf. Viel wird in diesen Tagen ja angesichts des international immer noch überwiegend glimpflichen Verlaufs der Pandemie in Deutschland vom „Präventions-Paradox“ gesprochen. Die Vorsichtsmaßnahmen, die dies mit bewirkt haben, scheinen nun vielen plötzlich als völlig überzogen, ja kurios. Sieht man das Ende der Krise, erscheint sie im Nachhinein als eher harmlos, vielleicht sogar erheiternd. Mir fällt Beckmann ein, der Gestrandete und Verzweifelte mit der Gasmaskenbrille. Wolfgang Borchert hat mit ihm in „Draußen vor der Tür“ seine eigenen furchtbaren Erlebnisse u.a. im Seuchenzug von Smolensk thematisiert und dabei gezeigt, wie schnell manche „Davongekommene“ verdrängen, vergessen und zur Tagesordnung übergehen. Beckmann ist anders: Er muss sich nach seinem mehr oder minder glückhaften Überleben erinnern, *will* sich erinnern. um ein „Weiter so!“ zu verhindern und Konsequenzen zu ziehen für die Zukunft. Mit seinen Erinnerungen erntet er aber bei seinem ehemaligen, inzwischen schon wieder gut situierten Oberst und dessen Familie nur ein verständnisloses Kopfschütteln: „Lieber junger Freund. Sie stellen die ganze Sache doch wohl reichlich verzerrt dar. Wir sind doch Deutsche. Wir wollen doch lieber bei unserer guten deutschen Wahrheit bleiben. Wer die Wahrheit hochhält, der marschiert immer noch am besten, sagt Clausewitz“<sup>2</sup>.

**„Das Volk“ und die Presse, Quacksalber und Verschwörungstheoretiker:** Heinrich Heine, frankophil und der „Urahn des politischen Journalismus“ (FAZ), ist 1832 Korrespondent der Cottaschen „Allgemeinen Zeitung“ in Paris und berichtet ab April dieses Jahres hautnah und erschüttert von den Cholera-Ereignissen in der Stadt.<sup>3</sup> „Bei dem großen Elende, das nicht bloß bei den ärmern Klassen zu finden ist (...), bei dem gänzlichen Mangel an Vorkehrungen und Vorsichtsmaßregeln musste die Cholera hier rascher und furchtbarer als anderswo um sich greifen. Ihre Ankunft war den 29. März offiziell bekannt gemacht worden und da (...) das Wetter sonnig und lieblich war, so tummelten sich die Pariser umso lustiger auf den Boulevards, wo man sogar Masken erblickte, die in karikiertem Mißfarbigkeit und Ungestalt die Furcht vor der Cholera und die Krankheit selbst verspotteten. (...) Man schluckte dabei allerlei Eis und sonstig kaltes Getrinke: als plötzlich der lustigste der Arlequine eine allzu große Kühle in den Beinen verspürte, und die Maske abnahm, und zu aller Welt Verwunderung ein veilchenblaues Gesicht zum Vorschein kam. (...) Das Gelächter verstummte, und mehrere Wagen voll Menschen fuhr man (...) gleich nach dem (...) Zentralhospitale, wo sie, in ihren abenteuerlichen Maskenkleidern anlangend, gleich verschieden. (...) Heine zieht die bittere Bilanz: So sind jene Toten, wie man sagt, so schnell beerdigt worden, dass man ihnen nicht einmal die buntscheckigen Narrenkleider auszog, und lustig, wie sie gelebt haben, liegen sie auch lustig im Grabe.“



Albert Camus (1913 – 1960)



Thomas Mann (1875 – 1955)



Wolfgang Borchert (1921 – 1947)



Heinrich Heine (1797 – 1856)



Die Königin verteilte in ihrer Hilfsigkeit an ihre Bediensteten Flanellbinden, die sie meist selbst angefertigt habe, weiß Heine zu berichten. Als man als sanitäre Maßnahme einigen Tausend Pariser Müllsammlern ihren einzigen Broterwerb verboten habe, sei es zu einem Aufstand gekommen, von politisch Oppositionellen heftig begrüßt, die, *„wenn auch nicht den Sieg ihrer eigenen Sache doch wenigstens den Untergang der jetzigen Regierung erhoffen“*. Schließlich *„vernahm man plötzlich das Gerücht: die vielen Menschen, die so rasch zur Erde bestattet würden, stürben nicht durch eine Krankheit, sondern durch Gift. Gift, hieß es, habe man in alle Lebensmittel zu streuen gewusst, auf den Gemüsemärkten, bei den Bäckern, bei den Fleischern, bei den Weinhändlern. Je wunderlicher die Erzählungen lauteten, desto begieriger wurden sie vom Volke aufgegriffen. (...) Mit Wut erzählten mir einige Stimmen, man hänge einen Giftmischer. Die einen sagten, er sei ein Karlist, (...) die anderen sagten, es sei ein Priester, ein solcher sei alles fähig. (...) Mit ihren Veröffentlichungen habe die Presse zur Besonnenheit beigetragen und „die Journale gleich des Morgens das Volk zu beschwichtigen und zu besänftigen gewusst, und es mag als ein Triumph der Presse signalisiert werden, dass sie imstande war, (...) dem Unheile (...) so schnell Einhalt zu tun. (...)“*



Detlev von Liliencron um 1890

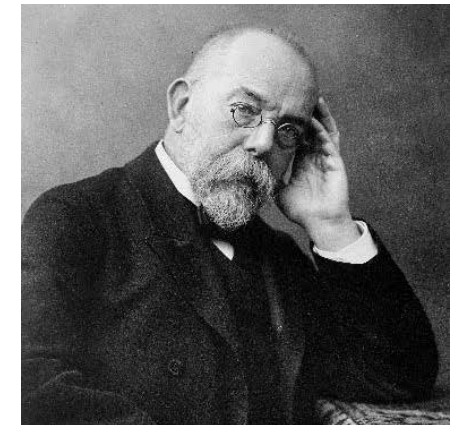
Immer wieder aber machen Heilsversprechen die Runde: *„Es gehen jetzt viele verkleidete Priester im Volke herum, und behaupten, ein geweihter Rosenkranz sei ein Schutzmittel gegen die Cholera. (...) Die Bonapartisten behaupten: Wenn man die Cholera an sich verspüre, so solle man gleich zur Vendôme-Säule hinaufschauen, man bleibe alsdann am Leben. So hat jeder seinen Glauben in dieser Zeit der Not. Was mich betrifft, ich glaube an Flanell.“*

### Liliencron

Wir stehen hier am Grab des großen Heine-Verehrers Detlev von Liliencron, der ebenfalls die Cholera-Geschichte einer Großstadt thematisiert hat. Diese erschütterten noch 60 Jahre nach den Pariser Ereignissen eine europäische Stadt von Rang: Hamburg. Anfang 1891 zurückgekehrt von einem monatelangen inspirierenden Aufenthalt in der Künstlermetropole München, nimmt er Quartier in Ottensen, einem Ortsteil der damals noch selbständigen Stadt Altona. Hier lernt er im Februar 1892 Henriette Löhndorff, genannt Henni, kennen, ein Mädchen der Unterschicht; sie wohnt in einem Elendsquartier des Gängeviertels. *„Sie 17, ich 47! Eigentlich widerwärtig“*, schreibt er an Otto Julius Bierbaum.<sup>4</sup> Er genießt die Widerwärtigkeit in vollen Zügen, macht mit Henni, wie viele Hamburger, Tagesausflüge in die Sommerfrische, um der Schwüle der Stadt zu entgehen.

In diesen Tagen mehren sich allerdings Berichte, dass die asiatische Variante der Cholera, über Russland

kommend, mit den Auswanderern, die sich im Hamburger Hafen nach Amerika einschiffen, auch nach Hamburg kommen könnte. Die Warnungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes Berlin und seines Leiters Robert Koch werden aber weithin ignoriert, wie Ortwin Runde, 1992 Gesundheits- und Sozialsenator in Hamburg, in einer Erinnerungsschrift über die Hamburger Cholera 100 Jahre zuvor schreibt. Man könne nur den Kopf schütteln über das, was damals in Hamburg geschah. Oder eben *nicht* geschah, denn als am 15. August 1892 der erste Hafearbeiter, der am Kleinen Grasbrook mit der Reinhaltung der Siele befasst war, mit Brechdurchfall im Krankenhaus stirbt, heißt es aus dem Senat zunächst, das sei nur eine eher harmlose Variante des Keims. Am 24. August kommt Robert Koch eilig nach Hamburg, und er bestätigt: *Es ist die gefährliche und hochansteckende asiatische Cholera*. Und fügt hinzu: angesichts der sanitären und sozialen Zustände in Hamburg vergesse er, in Europa zu sein.<sup>5</sup> Dieses Diktum wird „bald zur deutlichsten Anklage gegen die Versäumnisse der Hamburger Behörden“<sup>6</sup>. Man kann unserer heutigen Hamburger Regierung nur dankbar sein, die uns so besonnen, transparent und erfolgreich durch die Krise führt.



Robert Koch

Erst spät im August 1892, es gibt schon zahlreiche Tote, muss der Senat in Hamburg einsehen, dass gewarnt und gehandelt werden müsse. Am 1. September werden 200.000 Handzettel verteilt, auf denen vor dem Genuss ungekochten Wassers gewarnt wird. Ein Teil der Hamburger Innenstadt-Bevölkerung bezieht zu diesem Zeitpunkt Brauchwasser ja immer noch aus denselben Fleeten, in die man damals auch das Abwasser entsorgt, und das meiste Trinkwasser in den Leitungen stammt aus dem Wasserwerk Rothenburgsort, das sich zwar 2 km *elbaufwärts* des Zentrums befindet, aber die Tide sorgt, insbesondere bei Niedrigwasser, dafür, dass die ungeklärten Abwässer aus Hamburgs Hafen, der Innenstadt und aus Altona in der Elbe auch *gegen* den Strom schwimmen: Die Krankheit kommt aus der Leitung. Eine Sandfilteranlage für das Frischwasser ist in Hamburg seit Jahren in der Diskussion, aber aus finanziellen Gründen nie gebaut worden. Die nun getroffenen Maßnahmen zeigen eine frappierende Koinzidenz mit unserer Gegenwart: *„In Hamburg kam 1892 der Lebensnerv der Stadt, der Handel und Personenverkehr, zum Erliegen. Öffentliche Anstalten waren geschlossen, Kinder zogen in die »Choleraferien«, weil die Schulen nicht mehr öffneten, Wirtshäuser blieben leer, Tanzveranstaltungen waren verboten“*<sup>7</sup>.



Im Gängeviertel, um 1890

Liliencron stellt fest, dass die Hamburger Bahnhöfe völlig überfüllt sind. Wer es kann, verlässt Hamburg. *„Alkohol darf ohne Lizenz abgegeben werden, angeblich tötet er die Bazillen ab. ‚Juppheidi, juppheida, Schnaps ist gut für Cholera‘ lautet denn auch der Refrain eines populären Spottlieds“*<sup>8</sup>.

Am 30. August 1892 schreibt Liliencron an seinen befreundeten Schriftstellerkollegen Richard Dehmel: *„Du hast keinen Begriff, wie hier der schwarze Tod herrscht. Ich gehe unbekümmert darin herum. Was soll man anders machen. (...) die Polizei-(Sanitäts-)Beamten alle besoffen“*<sup>9</sup>. Und er berichtet, dass er seine Henni in ihrem Zimmer im Hamburger Gängeviertel, einem Hotspot des Seuchengeschehens, besucht habe: *„Sie warf sich mir zu Füßen: ich solle sie retten – und ich blieb die (...) Nacht bei ihr“*<sup>10</sup>, schreibt er. Im selben Brief gibt er Dehmel wie in einem Testament detaillierte Anweisungen, was mit seinen noch unveröffentlichten Gedichten zu geschehen habe. *„Leb wohl; es kann uns Alle wie der Wolf um Mitternacht überfallen. Das Scheußliche dabei ist: daß man sofort in die Baracken muß (ohne Ansehn der Person, sehr richtig). Und da wird*



Sommer 1892: Ein Desinfektionskommando ist mit Chlorkalk unterwegs



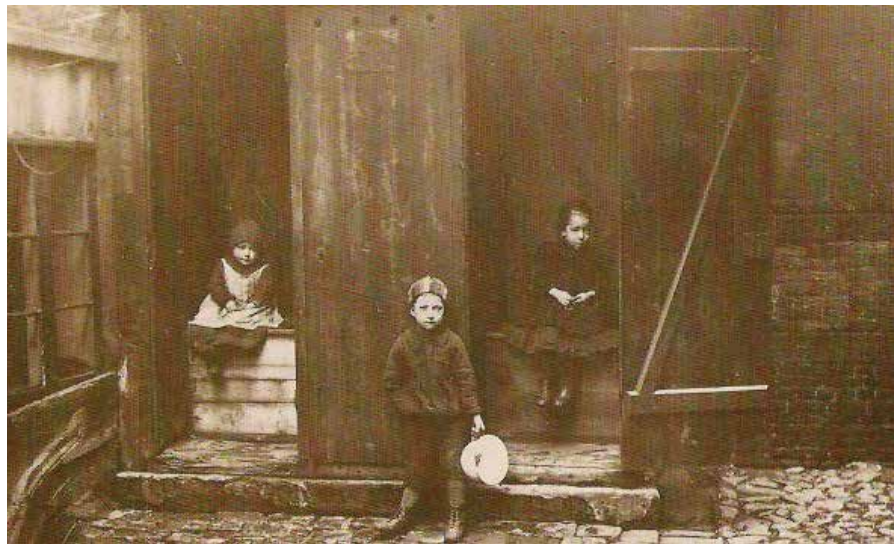
man dann erst recht inficirt. Wir alle sitzen voll von Bazillen. Leb wohl. Hab Dank! Du Lieber, Du Einziger. Jetzt geh ich ins Pesthaus. ( ½ 9 Abends). Furcht? Quatsch. Dein Detlev<sup>11</sup>



Auf der Cholera-Station Hamburg 1892

Die Stille der Stadt wird Liliencron zum „Signum der Seuchenzeit“. In einem Brief an den Rechtsanwalt und Schriftsteller Timm Kröger vom 2. September 1892 schreibt er: „Nachts kommt alles in die Ohlsdorfer Massengräber, bei Fackeln, von betrunkenen Gugelmännern, nur so ins Loch gekullert. Das macht einen unbeschreiblich grausigen Eindruck. Gestern war ich in einem Hause, wo schon 37 (!) gestorben sind in 4 Tagen. Die Zahlen werden von den Behörden immer viel kleiner angegeben. Das ist ja auch nur beruhigend für das Volk<sup>13</sup>. Und in einem Brief an Dehmel: „Die Zahlen sind alle falsch. Das Dreifache ist schon tot!<sup>14</sup>, schreibt er am 9. September, und er legt schon den Entwurf eines Gedichts bei, in dem er das Erlebte, das Gehörte und das Imaginierte auf seine Weise verarbeitet. „Die Pest“ nennt Liliencron das Gedicht und verlegt das Geschehen ins ferne Indien. Ich zitiere einige Auszüge:

*In einer asiatischen Riesenstadt  
Bin ich auf meinen Reisen einst gewesen,  
Und während meines Aufenthaltes dort  
Schritt finster durch die Plätze, Höfe, Straßen  
Ein schwarzer Engel viele Wochen lang.  
Dem Urgrund eines breiten braunen Stromes  
Aus Schlamm und Schlick war hämisch er enttaucht,  
Und seine schweren Schwingen tropften Moder. (...)  
Ganz überraschend war die Pest gekommen.  
Daß ihr Kommerz ja nicht darunter litte,  
Verheimlichten die großen Handelsherren  
Die Ekelkrankheit in der ersten Zeit,  
Bis sie mit unerhörter Wut ausbrach.*



Im Gängeviertel: Kinder auf dem Gemeinschafts-Abtritt

Hier erkennt man natürlich die kaum verhohlene Kritik an der verschleiern den Informationspolitik des Hamburger Senats in der Anfangsphase der Epidemie.

*Und Vieles fehlte nun: Baracken,  
Ärzte, Schutzmittel. Alles starb wie  
hingemäht.*

Liliencron ist kein politischer Schriftsteller, auch das gezielte soziale Engagement seiner naturalistischen Schriftstellerkollegen, die ihn ja für einen der Ihrigen halten, lehnt er ab; aber im folgenden Satz nimmt er doch zumindest wahr, dass „Arbeiterinnen und Arbeiter überproportional an der Cholera erkrankten und starben“.<sup>15</sup> Cholera ist vorwiegend eine Krankheit der Armen in ihren muffigen, engen Wohnquartieren:

*Und drohend ballte sich die Hand der  
Armen,  
Um Schloß und Park der Reichen zu  
zerstören. (...)*

Aber auch in diesem Gedicht kommt er sehr schnell in eine individuelle, morbiderotische Sicht, deutlich inspiriert durch seine Beziehung zu Henriette Löhnedorff. Mit deutlichen Anklängen an Goethes „Der Gott und die Bajadere“ heißt es dann nämlich:

*An einem Abend ging ich durch die Gassen,  
Die unheimlich in warmem Nebel lagen. (...)*

*Da schlug mir eine kleine Hand die Schulter,  
Ich sah mich um und seh ein Hindumädchen,  
Schlank, überschlank, fein, zart, mit hohen Brauen,  
(...)  
Sie schaut mich an und spricht ein Wort nur: Komm! (...)*

*Wir traten in ein mächtiges Haus hinein,  
Das, schlecht erleuchtet, schmutzige Treppen zeigte.  
Dreihundert Menschen wohnten hier beisammen:  
Parias, Dirnen, Gott weiß, welch Gesindel  
Hier Unterkunft und Schlupf gefunden hatte.*

*Ein Zimmer, drin ein roter Ampelschein,  
Umging uns traulich, gastlich und behaglich. (...)*

*Wir liebten uns in nie gefühlter Glut. (...)*

*Auf einmal welch Geräusch! Ich springe auf,  
Und aus dem Fenster seh ich Gräßliches:  
Leiche auf Leiche trägt man auf die Straße (...)*

*So stand und stand ich bis zur Morgenfrühe  
Das Hindumädchen, lächelnd, war schon längst  
Auf unsern weichen Polstern eingeschlafen.*

Und nun kommt eine Wendung, die Liliencron selbst nicht ganz motiviert erschien, in ihrer Mystifikation nicht mehr ganz dem Geist der Zeit zu entsprechen scheint. Er fragt deshalb mehrfach auch bei Dehmel nach, ob das schlüssig sei: Das Hindumädchen stirbt nicht nur; ihr Tod wird zur Apotheose und ist das Fatale für den Sieg über die Epidemie:

*Als ich mich endlich in das Zimmer wandte,  
Lag nackt, ein schwarz und blau Gedörre, tot,  
Das Mädchen vor mir auf dem Liebeslager. (...)*

*[Ich] trug sie durch die Nacht in einen Hain,  
Wo still ich einen Scheiderhaufen aufwarf.  
Schon ringeln Rauch und Qualm in dicken Ballen,  
Schon leckt die Flamme aus dem trocknen Reisig  
Und schlingt und geilt und giert sich um den Leichnam,  
Und lischt, und nochmal zieht ein dicker Qualm  
Bis nur die heiße Asche übrig bleibt.  
(...)  
Und seit dem Tage war, seltsam Ereignis,  
War alle Krankheit aus der Gegend weg.  
Nahmst du sie mit, mein braunes Mädchen du,  
Warst du an jenen dunklen Schooß ein Opfer?*

Liliencron versichert Dehmel, dass fast alles selbst erlebt sei. Er schickt das Gedicht an Maximilian Harden, der es am 1. Oktober 1892 in der ersten Ausgabe der frisch gegründeten politischen Zeitschrift „Die Zukunft“ veröffentlicht<sup>16</sup> und damit bei Teilen insbesondere der Hamburger Leserschaft einen Sturm der Entzündung auslöst, denn natürlich erkennt jedermann in der „asiatischen Stadt“ Hamburg. An seinen Freund Otto Ernst schreibt Liliencron: „Ich habe mal eine Glücksnummer dadurch gegeben, daß mal ein Gedicht von mir (Die Pest) in 30.000 Exemplaren ausgegeben wird. (...) Es ist nicht unmöglich, daß mich der ‚hohe Senat‘ oder ein ‚ehrbarer Kaufmann‘ (wer lacht da!) beim Staatsanwalt denunzieren, weil ich in meinem Gedicht die ‚großen Handelsherrn‘ der Verheimlichung zieh. Das wäre dann die beste Reclame natürlich für mich“<sup>17</sup>.

Die erhoffte Anzeige bleibt indes aus. Aber als zu Weihnachten 1892 ein Autorenkollektiv ein Benefiz-Album mit Beiträgen Hamburger und anderer Künstler unter dem Titel „Deutsche Kunst zu Hamburgs Gunst“ herausgeben will und auch Liliencron dabei ist, erklärt „eine Reihe von Hamburger Buchhändlern (...) durch ihren Sprecher, sie würden das Buch nicht vertreiben, wenn nicht der verabscheuungswürdige Dichter aus dem Komitee austräte“<sup>18</sup>, was Liliencron denn auch tut. Auch veranlasst man Liliencron, seine Unterschrift unter einem Aufruf zur Unterstützung der Cholera-Opfer in Hamburg zurückzuziehen.

Im Oktober klingt die Epidemie ab, die Statistik nennt über 8.600 Tote. Der wirtschaftliche Schaden liegt für Hamburg bei fast 1/2 Milliarde Mark<sup>19</sup>.

Aber man zieht jetzt endlich die richtigen Konsequenzen: Am 28. Dezember 1892 wird das Hygienische Institut gegründet; zum Leiter wird der Marinearzt Bernhard Nocht als Hafendarzt bestellt<sup>20</sup>. Bis zum Sommer 1893 baut Hamburg eine Sandfilteranlage für die „Wasserkunst Kaltehofe“, die fast 100 Jahre, bis 1990, in Betrieb bleiben wird<sup>21</sup>. Und 1894 beginnt die Stadt mit dem Abbruch des Hamburger Gängeviertels. Das allerdings hätte auch weniger brachial vorstattgehen können.

Sichtbarster symbolischer Ausdruck der überstandenen Krise aber ist wohl der Bau eines Brunnens im Innenhof des Hamburger Rathauses, der ursprünglich durch den Gott des Handels, Hermes, bekrönt werden sollte. Nach den Erschütterungen des Jahres 1892 aber wurde er der Göttin der Gesundheit, der Hygieia, gewidmet, in Dankbarkeit für die überstandene Hamburger Krise. Man blickte wieder nach vorn.

50 Jahre später, 1946, kurz nach Kriegsende, verleiht Wolfgang Borchert, obwohl schon schwer gezeichnet von den Infektionen, die er sich als Soldat und in Seuchenlagern an der Front zugezogen hatte, diesem Hamburger Optimismus in der gerade langsam wiedererstehenden Stadt Ausdruck. Nicht der Odem des Todes mitten in einer Epidemie, nicht der Geruch von Schutt und Asche in der noch immer zerbombt darniederliegenden Stadt leiten seine Sinne, sondern der „Atem des Lebens“:

*„Hamburg! (...) das ist doch unheimlich viel mehr als ein Haufen Steine! Gehe hindurch und blähe deine Nasenlöcher wie Pferdenüstern: Das ist der Geruch des Lebens! Windeln, Kohl, Plüschsofa, Zwiebeln, Benzin, Mädchenträume, Tischlerleim, Kornkaffee, Katzen, Geranien, Schnaps, Autogummi, Lippenstift – Blut und Schweiß – Geruch der Stadt, Atem des Lebens: Mehr als ein Haufen Steine! Das ist Tod und Leben, Arbeit, Schlaf, Wind und Träume, Tränen und Nebel! Das ist unser Wille zu sein: Hamburg!“<sup>22</sup>*



Zur Erinnerung an die Hamburger Cholera-Epidemie Friedhof Ohlsdorf

Wir dürfen gespannt sein, wie Kunst und Literatur auf die Krise antworten, die wir zurzeit durchleben. Sophokles, Boccaccio, Poe, Sartre, Thomas Mann, Heine, Borchert und viele andere und mit ihnen auch der Rahlstedter Detlev von Liliencron haben Formen, Bilder und Narrative gefunden, um eine Simulation der Wirklichkeit zu bieten – als Simulation mit herabgesetztem Risiko.

Sein Gedicht „Die Pest“ lässt auch Detlev von Liliencron mit optimistischen, zukunfts zugewandten Zeilen enden:

*Des alten Ganges Wellen hör' ich fluten;  
Mit frohen Wimpeln, ruhig, segeln wieder  
Hinauf, hinab den Fluß die Handelsschiffe,  
Und Freude, Dank und Frieden sind der Schluß.<sup>23</sup>*

<sup>1</sup> Titel eines Theaterstücks von Thornton Wilder (1942)

<sup>2</sup> Wolfgang Borchert: Draußen vor der Tür. In: W.B.: Das Gesamtwerk, Hamburg 1949, S. 118

<sup>3</sup> Unter dem Titel „Französische Zustände“ erschienen die Fortsetzungsberichte dann 1833 als Buch bei Hoffmann & Campe in Hamburg. Alle Heine-Zitate sind entnommen aus Klaus Briegleb (Hrsg.): Heinrich Heine. Sämtliche Schriften in 12 Bänden. Kommentierte Ausgabe. München/Wien 1976, Bd. 5, S.169-179

<sup>4</sup> Brief an O.J.Bierbaum vom 18.4.1892. In Richard Dehmel (Hrsg.): Detlev von Liliencron. Ausgewählte Briefe, Bd. 1, Berlin 1910, S. 265

<sup>5</sup> zit. nach Richard J. Evans, Tod in Hamburg. Stadt, Gesellschaft und Politik in den Cholera-Jahren 1830–1910, Reinbek 1996, S. 398. Auch in Norman Aselmeyer: Cholera und Tod. Epidemieerfahrungen und Todesanschauungen in autobiografischen Texten von Arbeiterinnen und Arbeitern. In: Archiv für Sozialgeschichte. Herausgegeben von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd.55. 2015, Bonn 2016, S.77. Dieses Zitat wird manchmal auch dem Ingenieur William Lindley zugeschrieben, der zwischen 1838 und 1860 für die Modernisierung der Wasserversorgung in Hamburg zuständig war.

<sup>6</sup> u.a. ebd., S. 77

<sup>7</sup> hierzu: Heinrich Garrn, Notzeiten – große Zeiten. Aus Hamburgs alten Tagen und jüngster Zeit, Hamburg 1894, S. 121; vgl. Aselmeyer 2016, a.a.O. S. 87

<sup>8</sup> Mathias Mainholz, Rüdiger Schütt, Sabine Walter: Artist Royalist Anarchist. Das abenteuerliche Leben des Baron Detlev Freiherr von Liliencron, Herzberg 1994, S.119

<sup>9</sup> Brief vom 30.8.1892 an Richard Dehmel, zit. nach Dehmel 1910, a.a.O., S.270

<sup>10</sup> ebd., S. 270

<sup>11</sup> ebd. S. 271

<sup>12</sup> Aselmeyer 2016, S. 87

<sup>13</sup> Brief an Timm Kröger vom 2.9.1892, zit. nach Dehmel 1910, S. 272

<sup>14</sup> Brief an Richard Dehmel v. 9.9.1892, zit. nach Dehmel 1910, S. 272

<sup>15</sup> Evans, Tod in Hamburg, 1996, S. 535, zit. nach Aselmeyer 2016, S.93

<sup>16</sup> vgl. Mainholz et al. 1994, S. 129

<sup>17</sup> Brief an Otto Ernst v. 2.10.1892, zit. nach Dehmel 1910, S.274

<sup>18</sup> Kunst und Polizei. In: Magazin für die Literatur. Jg. 62, Bd. 123-124, Nr.7, 18.Februar 1893, S.114, zit. nach Mainholz et al. 1994, S. 130.

<sup>19</sup> vgl. Volker Griese: Detlev von Liliencron. Chronik eines Dichterlebens, Münster 2009, S.177

<sup>20</sup> vgl. Angelika Rosenfeld: Cholera. Hamburg in den Zeiten der Cholera. Hrsg.: Freie und Hansestadt Hamburg 1992, o.S. (S.12)

<sup>21</sup> vgl. <https://www.german-architects.com/de/architecture-news/reviews/wasserkunst-erleben>. Zugriff 30.5.2020

<sup>22</sup> Wolfgang Borchert: Hamburg, in: W.B.: Das Gesamtwerk, a.a.O., S. 72

<sup>23</sup> Das gesamte Gedicht ist leicht verfügbar über <http://www.gedichte.eu/71/liliencron/neue-gedichte/die-pest.php>

Bildnachweise: Wikipedia (gemeinfrei)



## Historischer Spaziergang entlang der Wandse nach Lohe



Ausgangspunkt für die Wanderung entlang der Wandse zur Loher Straße ist die ehemalige Neue Rahlstedter Mühle.<sup>1</sup> Das Gebäude ist heute Sitz der Firma Partyservice Giffey. Der Rahlstedter Uferweg lädt zu einem beschaulichen Spaziergang an der Wandse ein.

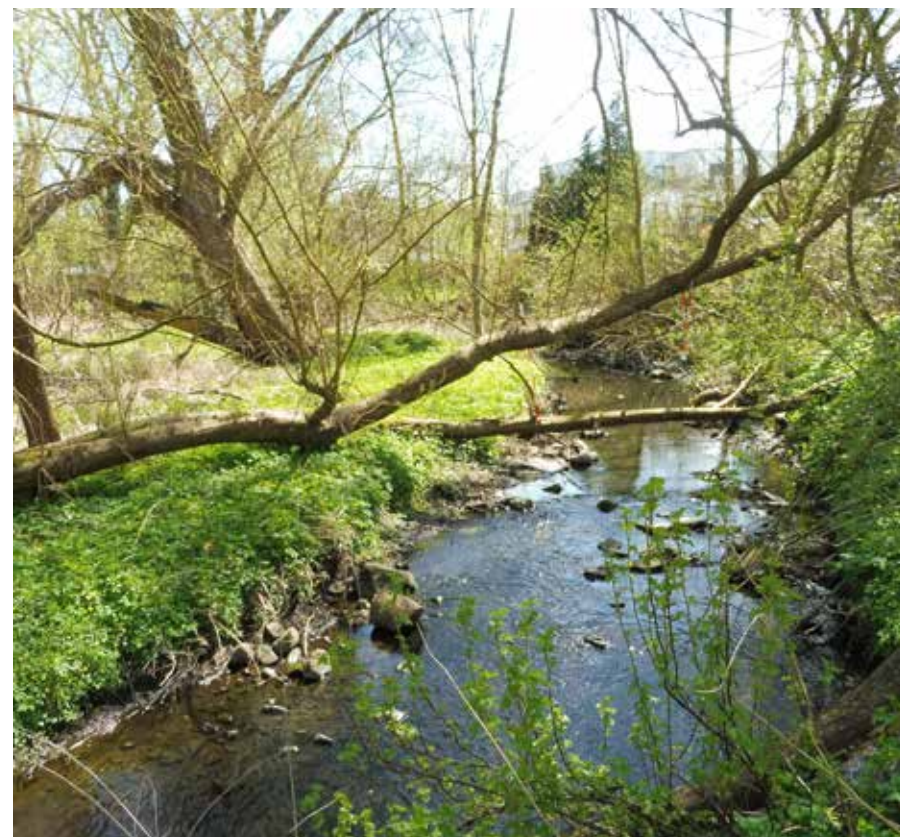
Vereine und Schulen haben an vielen Stellen kleine und große Steine an den Bachrand gelegt. Diese zusammen mit Totholz sind ideal für viele Lebewesen. Kleine Fische haben in den Stein- und Kiesbetten ihre Laichplätze. Das Projekt „Forelle 2010“<sup>2</sup> wurde vom Bezirksamt Wandsbek unterstützt. So konnten Bachforellen einen neuen Lebensraum finden. Das Wasser streicht rauschend über die Steine, so dass man einen Augenblick innehalten möchte. Zahlreiche Erlen sorgen am Ufer für ein beeindruckendes Spiel von Licht und Schatten am frühen Morgen.

An der Alt-Rahlstedter Kirche blühen im April auf der Wiese Scharbockskraut und Buschwindröschen. Die Reste einer umgestürzten alten Weide sind liegengeblieben. Mit etwas Glück kann man am Flusslauf einen Eisvogel entdecken, der auf Beute aus ist. Dieser schillernde Vogel ist an der Wandse keine Seltenheit mehr. In der nächsten Kurve sieht man Graugänse auf der rechten Wiese, die dort völlig ungestört brüten können. Der Bach verläuft weiter südlich in Richtung der ehemaligen Loher Mühle.

Unser Weg führt etwas bergauf, vorbei an den Kleingärten des Geflügelzuchtvereins Alt-Rahlstedt. Ein Schild weist darauf hin, dass der Verein seit 1908 existiert und dass das Grundstück vor fast 40 Jahren dem Verein vom Ortssamt Rahlstedt überlassen wurde.

Foto oben: Wandse, Rahlstedter Uferweg

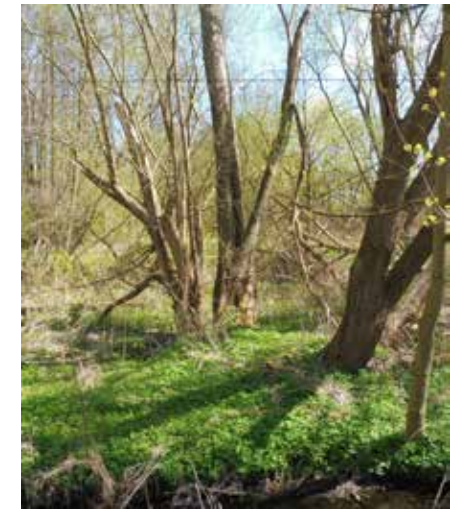
Foto unten: Wandseverlauf in Richtung der ehemaligen Loher Mühle



Auf dem Wandseredder erreichen wir die Ruine der Lackfabrik. Die Firma Arosstal ging 2006 in Konkurs. Diesen trostlosen Anblick der Fabrikrüine werden wir noch eine Weile ertragen müssen, da bisher keine Einigung der Erben über den weiteren Fortgang erreicht wurde. Der ehemalige Stau- und Mühlenteich der Loher Mühle, die sich hier befand, ist nur noch zu erahnen. Diverse Baumarten haben sich dort angesiedelt, Neuaufwuchs und Totholz bilden ein abwechslungsreiches Biotop.

Vor uns liegt nun die Loher Straße, die wir etwas genauer in Augenschein nehmen wollen. Die Straße leitet ihren Namen von der Ortschaft ‚Lohe‘ ab, bis 1927 ein Teil der Gemeinde Tonndorf-Lohe. Im Jahr 1927 wurde dieser Teil von Tonndorf-Lohe in die Großgemeinde Rahlstedt<sup>3</sup> eingegliedert. 10 Jahre später wurde das Groß-Hamburg-Gesetz von der NS-Regierung erlassen, und Lohe gehörte damit zur Einheitsgemeinde Hamburg.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erhielt die Loher Straße, die damals noch Mühlenstraße hieß, ein Kopfsteinpflaster. Rege Bautätigkeit setzte auch in Tonndorf-Lohe ein. Zunächst entstanden oftmals Gartenhäuser, die im Laufe der Zeit ausgebaut wurden. Altbauten sind modernisiert worden, und nach und nach sind neue Wohnhäuser hinzugekommen. Am benachbarten Tonndorfer Weg befinden sich einige ältere Wohnhäuser und Gewerbetriebe. Auf der Karte von 1919<sup>4</sup> ist der Tonndorfer Weg - damals ein Teilstück der Ahrensburgerstraße - noch als stark befahrene Chaussee zwischen Hamburg und Lübeck erkennbar.



Ehemaliger Mühlenteich, Loher Mühle



Karte von 1919: In der Bildmitte der Mühlenteich der ehemaligen Loher Mühle, darunter die Mühlenstraße, die heutige Loher Straße. Der Tonndorfer Weg westlich davon war damals die Verlängerung der Ahrensburgerstraße (heute Bargtheider Straße)



Die Eisenbahn-Chausseebrücke überquert die Wandse. Hier kreuzten sich früher Eisenbahnlinie und Ahrensburgerstraße (rechts)



Die Eisenbahn-Chausseebrücke von 1842 hat ihre Funktion behalten. Die Regionalbahn, die bald durch die S4 ersetzt werden wird, überquert heute diese Brücke. Seit Verlegung der B75 über die Stein-Hardenberg-Straße besteht hier nur noch ein Fußgängerweg.

Wir gehen jetzt die Loher Straße entlang, eine noch recht beschauliche Anliegerstraße. Zwei Jugendstilvillen fallen besonders im Straßenbild auf.



Jugendstilvilla Loher Str. 47 (links)

Jugendstilvilla Loher Str. 33 (rechts)

Loher Straße Nr. 35, heutige Ansicht (rechts)



Loher Straße (Mühlenstraße) 1910 – die Häuser Nr. 33, 35, 37 existieren heute noch; Haus Nr. 37 wurde möglicherweise umgebaut

Vorbei am Garten der Parkresidenz macht die Straße eine Rechtsbiegung. Beiderseits der Straße überwiegen Neubauten. An der Mühlenstraße Nr. 2 befand sich das Grundstück von Karl Wäger, der 1902 einen Lebensmittel-Großhandel gründete. 1928 wurde die Straße umbenannt in ‚Loher Straße‘, der Firmensitz von Karl Wäger lag nunmehr an der Loher Straße Nr. 4.

Zunächst noch mit Pferdewagen unterwegs, stellte Karl Wäger später seinen Fuhrbetrieb auf Motorfahrzeuge um.



Wohnhaus Karl Wäger, Mühlenstraße Nr. 2, ca. 1920



Fuhrpark Fa. Wäger



Karl Wäger sen. rechts im Bild vor dem LKW

Bekannt wurde er mit dem Vertrieb von „Brandt Zwieback“ und „Achimer Simonsbrot“. Da er Kaufmann aber auch Landwirt war, errichtete er bereits 1908 am Bahnhof Wandsbek-Ost eine Plantage mit 600 Obstbäumen. 1926 kaufte er zusätzlich in Wintermoor eine Heidefläche von 46 Hektar, um dort nach dem Krieg eine große Obstplantage aufzubauen. Der ‚Heidehof‘ in Wintermoor war ein bekanntes Unternehmen mit Tierhaltung, Gemüsegärtnerei und Treibhäusern.



Heutige Ansicht Loher Straße





Wohnhaus Elisabeth Wäger

An der Loher Straße 10 wurde ein Wohnhaus aus Wesersandstein gebaut, in dem Wägers Schwester Elisabeth wohnte. Das Reetdach passte sehr gut zu dem schmucken Haus.

Dort befand sich ein „Artesischer Brunnen“.<sup>5</sup> Einen ähnlichen Springbrunnen gab es auch auf dem Grundstück Nr. 4.

In den 90er Jahren gab es bei der Neubebauung große Probleme mit dem Grundwasser: Die Quellen wurden verrohrt und das Wasser abgeleitet. Später, als ein durchgerostetes Rohr brach, konnte das Wasser ungehindert in Keller und Garagen eindringen. Eine neue Rohrleitung sorgt heute dafür, dass das saubere Grundwasser in die Wandse abfließen kann.



Artesischer Brunnen



Karl Wäger sen., 1952 vor seinem Haus

1952 feierte Karl Wäger sen. sein 50-jähriges Geschäfts-Jubiläum.

Zahlreiche Glückwunschsreiben von Geschäftsfreunden trafen ein.

1955 verstarb der Firmenchef Karl Wäger sen., und sein Sohn Karl Wäger jr. führte die Firma weiter. An der Loher Straße 14 entstand bereits 1945 ein weiteres Reetdachhaus, in dem die Söhne von Karl Wäger jr. heranwuchsen.

Anfang der 1970er Jahre wurde der Lebensmittelgroßhandel eingestellt. Heute erinnert nichts mehr an den Betrieb. Die Loher Straße zeigt bis zur Rahlstedter Straße ein modernes Gesicht. Attraktive Wohnanlagen sind entstanden, meistens viergeschossig, mit Dachterrassen. Eine ältere Buche am Ende der Straße hat die Zeit unbeschadet überstanden und wird hoffentlich für eine lange Zeit dort bestehen können.



Wohnhaus Karl Wäger jr., 1945

## Fotografien

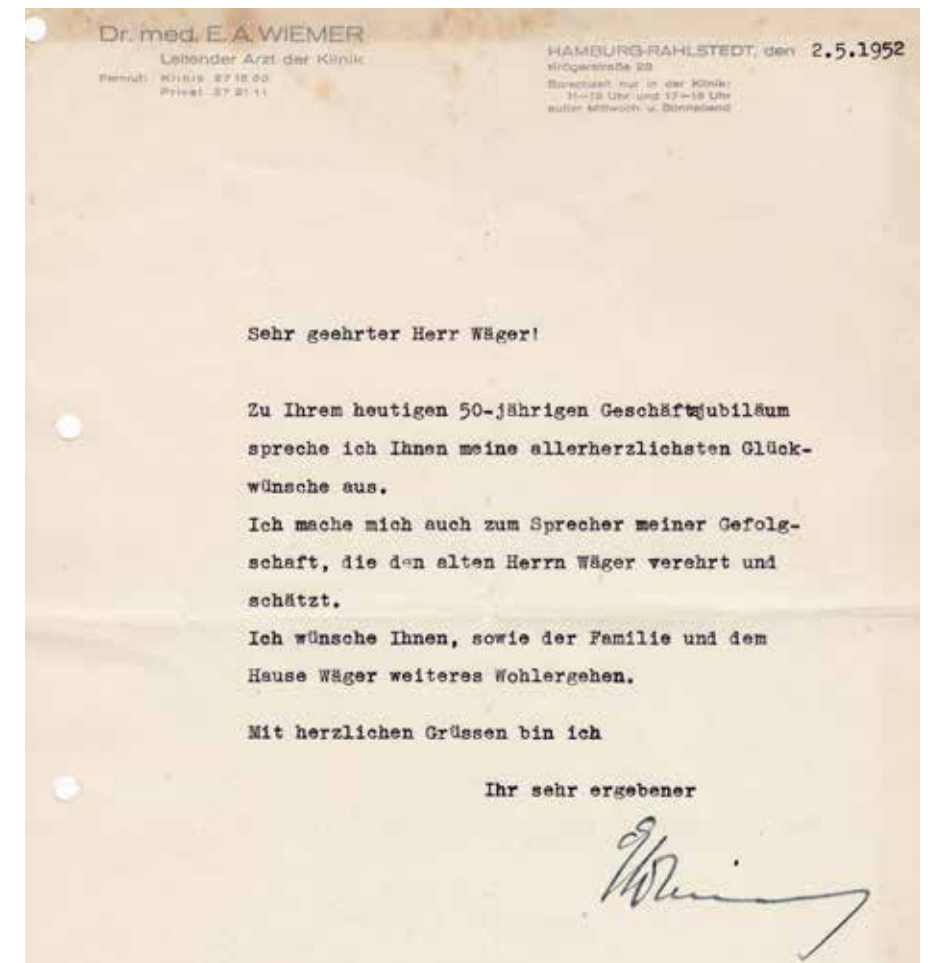
Loher Str. 1910: Stadtteilarchiv Bürgerverein Rahlstedt

Farbfotografien (7): Werner Jansen, 2021

Weitere Bilder stammen aus dem Archiv des Rahlstedter Kulturvereins und aus Privatbesitz

## Anmerkungen und Quellennachweis

- <sup>1</sup> Standort der 1309 urkundlich erwähnten Rahlstedter Mühle Tonndorf-Lohe, Dietmar Möller, JB 2019, S.78
- <sup>2</sup> Gewässerrestaurieren in Rahlstedt, Ludwig Tent, JB 2009, S. 82
- <sup>3</sup> Zwischen Alster und Wandse, Georg-Wilhelm Röpke, S. 123
- <sup>4</sup> Übersichtsplan von 1919 – Stadtteilarchiv Bürgerverein Rahlstedt
- <sup>5</sup> Ein artesischer Brunnen ist ein Brunnen unterhalb des Grundwasserspiegels, aus dem Wasser von selbst austritt. Dies kann z.B. in einer Senke der Fall sein, kann aber auch an anderen Stellen auftreten, wo artesisch gespanntes Grundwasser austritt.
- <sup>6</sup> Ein artesischer Brunnen ist im Gegensatz zu einer artesischen Quelle immer künstlich, da er durch eine Bohrung oder durch einen Schacht angelegt wurde. Quelle: Wikipedia.



Glückwunschsreiben Dr. med. Wiemer, Krögerstraße 28



**13 Jahre**  
KFZ-Meisterbetrieb **STOLL & SCHRADER**

**Ihre Mehrmarkenwerkstatt mit dem Rund-um-Service**

- KFZ-Reparaturen
- Instandsetzung v. Unfallschäden
- Abgas- u. Hauptuntersuchungen
- Inspektion n. Herstellervorgaben

Schöneberger Str. 107 · 22149 Hamburg (Rahlstedt)    www.stoll-schrader.de  
 Telefon: (040) 673 39 05 · Telefax: (040) 673 50 31    E-Mail: stoll-schrader@gmx.de

*Schöne Aussichten!*

**TISCHLEREI SCHMEKAL GmbH**  
Familien-Meisterbetrieb seit 1940

**Ihr Partner für**  
 ✓ Fenster, Türen  
 ✓ Reparaturen  
 ✓ Einbruchschutz  
 und mehr...

**VELUX**  
 Saseler Str. 59  
 22145 Hamburg  
 Tel. 678 44 44

[www.schmekal.de](http://www.schmekal.de)



**Schmidt-Peil**  
 Bestattungsinstitut seit 1913

Einfühlsame Begleitung  
 im Trauerfall | Tag + Nacht:  
**TEL: 040 / 672 20 23**  
 22149 Hamburg/Rahlstedt

[www.beerdigungsinstitut-schmidt-peil.de](http://www.beerdigungsinstitut-schmidt-peil.de)

**Meisterbetrieb - Familiengeführt**

**30 Jahre** **REHA-TECHNIK**  
 Morgenroth GmbH

**Orthopädie- und Rehathechnik seit 1991**

- Prothesenbau / Orthopädie
- Bandagen / Einlagen
- Kompressionsstrümpfe
- Hüft-Schutz-Hosen
- Gehwagen / Gehhilfen
- Rollstühle
- Pflegebetten
- Sauerstoffgeräte
- Schlafapnoe Geräte
- Eigene Werkstatt




Großlohering 68 · 22143 Hamburg · Parkplätze direkt vor der Tür  
[www.reha-technik-hamburg.de](http://www.reha-technik-hamburg.de) · **Telefon 040 - 677 58 40**  
 Öffnungszeiten: Mo. bis Do. 8.15 – 17 Uhr, Fr. 8 – 16 Uhr



## Klavierspiel im Central-Hotel

Historische Postkarten aus der Zeit, als die Amtsstraße noch Waldstraße hieß

In Archiven, Antiquariaten und privaten Sammlungen befinden sich zahlreiche Postkarten mit historischen Rahlstedter Ansichten, die - vor gut hundert Jahren auf den Weg gebracht - heute zu kulturgeschichtlichen Dokumenten geworden sind und einen Blick in die Vergangenheit erlauben.

Die in diesem Artikel abgebildeten Postkarten mit Motiven aus der Amtsstraße, die bis 1950 noch den Namen Waldstraße trug, stammen aus einer privaten Sammlung, die der Geschichtswerkstatt des Rahlstedter Kulturvereins im vorigen Jahr zur Verfügung gestellt wurde.



Am Anfang unseres Bilderbogens steht ein *Gruss aus Alt-Rahlstedt*, der am 23. März 1906 abgeschickt wurde.

Im Vordergrund der Postkarte ist das 1900 erbaute *Central-Hotel* in der Waldstraße an der Ecke zur Bahnhofstraße zu sehen.

Die handschriftliche Notiz auf der Vorderseite der Postkarte fügt der Ortsangabe eine Ergänzung hinzu und stellt klar, daß die Waldstraße „eine der schönsten Straßen im Ort“ ist.

Und es wird außerdem vermerkt: „In diesem *Central-Hotel* haben wir schon einige Male fein Klavier gespielt.“



Der musikbegeisterte Autor dieser Zeilen, *Wilhelm*, hatte die Karte nach Lübeck geschickt, an *Otto Hellmann*, der vielleicht sein Bruder oder Freund war.

Auf der Rückseite der Karte schreibt er, auf eine Anrede verzichtend, die folgenden Sätze: „Ende des Monats kannst du mir mal verschiedene Bücher herschicken, z. B. Seydlitz für Geografie, das Buch für Physik, vielleicht einen Atlas (...). Dann wolltest du *Herz Fingerübungen\** haben, diese hab ich leider auch nicht. Schade, daß wir kein Klavier in der Pension haben. Mein Kollege (...) ist sehr musikalisch, spielt großartig Klavier. Sonst alles beim Alten. Viele Grüße *Wilhelm*“

\* Die *Herz Fingerübungen* beziehen sich auf die pianistischen Übungswerke von Heinrich Herz (Tonleiterstudien).



Die nächste Postkarte, abgestempelt am 11.3.1909 in Hamburg, zeigt den Blick aus einem der Fenster des *Central-Hotels* auf das „Panorama“ der Waldstraße. Das *Central-Hotel* ist inzwischen längst verschwunden, die auf der Karte abgebildeten Häuser aber stehen noch heute.

Im Hintergrund sind die beiden Wälder zu sehen, die der Waldstraße ihren Namen gaben: der *Alt-Rahlstedter Hegen* (rechts) und das *Neu-Rahlstedter Gehölz* (links).



Die Rückseite der Karte verrät die Adressatin: Post für *Miss Mary*, Strandvejen (Strandweg) 189 in Hellerup, nördlich von Kopenhagen gelegen, ein paar Schritte von der Ostsee entfernt.





Ein Blick auf die mittlere Partie der Waldstraße: Am 27. Juni 1909, dem Tag des Siebenschläfers, brachte diese kolorierte Postkarte einen Geburtstagsgruß nach Hamburg-Harvestehude in ein Stadthaus in der Sankt Benedictstraße 19, unweit vom Klosterstern.

Bis auf das Eckgebäude ganz rechts, das den Namen „Marie-Elsabe“ trug und in dessen Erdgeschoss sich ein Kolonialwarenladen befand, haben alle auf dieser und den folgenden Postkarten abgebildeten Häuser die Zeiten überdauert.



Am 30.7.1918, wenige Monate vor dem Ende des Ersten Weltkrieges, schickte ein Schuljunge diese Karte als *Feldpost* an seinen in Rendsburg stationierten *lieben Papa*, den *Fahrer Friedrich Wenk*, 6. *Ersatz Eskadron*, *Ersatz Train Abteilung 9*, *Stube 89*.

In dem Gebäude auf der Vorderseite der Karte, an der Ecke Waldstraße/Lübecker Straße (heute: Rahlstedter Straße), war die „Vorschule für Knaben und Mädchen“ beheimatet, eine von der Lehrerin Angelika Schultze gegründete Privat-Schule. Die Fassade des Hauses diente als Tafel: „*Nicht für die Schule, fürs Leben lernen wir*“ und „*Was die Jugend Gutes lernte, ist des Alters frohe Ernte*“ ist dort zu lesen.



Der mit *Amice* (lat. Freund, Vokativ Singular von *amicus*) äußerst erlesen begrüßte Empfänger dieser Karte, die am 24.8.1912 in Alt-Rahlstedt ihren Poststempel erhielt, wohnte in der *Villa Landlust*, *Soestdijk, Holland*.

Das unterzeichnende Ehepaar *Elfers*, das auf einer Reise durch den Norden Deutschlands *Hamburg*, *Bremen* und *Berlin* besichtigt hatte, kündigt darin an, schon bald, nämlich am *Zondag*, wieder nach Hause zu kommen. Ob die beiden Reisenden am Rathaus in der Waldstraße 22 entlang flanierten und ob sie vielleicht sogar im Central-Hotel residierten, bleibt ein unauflösliches Geheimnis. Aber dass sie auch in Alt-Rahlstedt waren, ist gewiss.

Der Empfänger dieser Postkarte, Herr *H. Scherfke* aus *Altona, Oelkersallee 67*, erhielt die folgende, recht knappe Mitteilung: „*Einen schönen Gruß aus unserm trauten Heim sendet Ihnen Emmy Petersen*“. Ein kaum als solcher erkennbarer Pfeil markiert das „traute Heim“ in der Mitte der rechten Häuserzeile.

Die Karte vom 24.1.1905 zeigt erneut eine Ansicht der mittleren Partie der Waldstraße, diesmal geht der Blick vom Kirchenstiege (heute Klettenstiege) in Richtung der Rahlstedter Straße.

Das Gebäude ganz links trug, soweit sich das entziffern lässt, damals den Namen „Villa Magdalena.“



Eine Fotografie von fast derselben Stelle aus, nur etwa zwei Jahrzehnte später: die Bäume sind um einiges gewachsen, weitere Häuser säumen die Straße.

Die Postkarte vom 26.6.1928 wurde Herrn *Karl Roth* und seiner *Frau Gemahlin Albertine* zugestellt, die am Frauentor in der historischen Altstadt von Weissenburg in Bayern lebten.



Hier wirft der Fotograf, vermutlich ebenfalls in den 1920er Jahren, noch einen Blick in den hinteren Abschnitt der Waldstraße, die im Vordergrund von der Wilhelmstraße, der heutigen Buchwaldstraße, gekreuzt wird.

Diese Postkarte wurde übrigens nie verschickt. Ihre Rückseite blieb so leer wie die abgebildeten Straßen...

*Meinen Eltern Ute-Brigitta und Hans-Jürgen Fromhagen danke ich für die Hilfe und Unterstützung beim Transkribieren der in Kurrent-Schrift verfassten Karten.*





**ÄNDERUNGSSCHNEIDEREI**  
 **RAHLSTEDT**   
 Sorgfältige und schnelle Änderungen vom Profi  
**Leder • Pelz • Gardinenservice**  
**Braultkleid • Damen- und Herrengarderobe**  
**Maßanfertigungen • Reinigung**

Rahlstedter Str. 191 (Ecke Schweriner Str.) Mo-Fr 9.30-18.00 Uhr  
 22143 Hamburg, Tel. 675 810 85 Sa 9.00-13.00 Uhr  
 www.aenderungsschneiderei-rahlstedt.de  Parkplätze vor der Tür

Sanitätshaus GmbH & Co. KG  
**Drucklieb**   
 ORTHOPÄDIE & SPORT

Schweriner Straße 13 · 22143 Hamburg Rahlstedt  
 www.sh-drucklieb.de · Telefon 040 6 77 71 71

**Ruge**  
 BESTATTUNGEN 

Seit 1923 Ihr zuverlässiger Begleiter im Trauerfall

- Erd-, Feuer-, See-, Baum-, Natur-, Diamant- und Anonym-Bestattung
- Moderne und traditionelle Abschiedsfeiern und Floristik
- Überführung mit eigenen Berufsfahrzeugen
- Hygienische und ästhetische Versorgung von Verstorbenen
- Eigener Trauerdruck mit Lieferung innerhalb 1 Stunde möglich
- Bestattungsvorsorgeberatung
- Kostenloser Bestattungsvorsorgevertrag mit der Bestattungsvorsorge Treuhand AG
- Erledigung aller Formalitäten
- Trauergespräch und Beratung auf Wunsch mit Hausbesuch

Wir unterstützen Sie mit unserer langjährigen Erfahrung, bewahren Traditionen und gehen neue Wege mit Ihnen.

**Wir sind Tag und Nacht für Sie erreichbar**  
 Telefon: (040) 672 20 11

Rahlstedter Straße 23  
 22149 Hamburg  
 info@ruge-bestattungen.de  
 www.ruge-bestattungen.de 

**Gemeinsam für Ihre Immobilie.**

**Raphael Krause**  
 Leiter Filiale Rahlstedt  
 Telefon 040 710001-55010  
 raphael.krause@sparkasse-holstein.de

**Dario Bilic**  
 Sparkassenmakler  
 Telefon 040 710001-75769  
 bilic@sig-holstein.de  
 S-Immobilien-gesellschaft mbH & Co. KG  
 Tochtergesellschaft der Sparkasse Holstein

**Sie überlegen, Ihre Immobilie zu verkaufen?**

Dann nutzen Sie unsere Kompetenz:

- Marktgerechte und faire Immobilienbewertung
- Professionelle Vermarktung von der Exposé-Erstellung bis zum Notartermin
- Entwicklung einer individuellen Strategie für Ihre neue finanzielle Situation

**Profitieren Sie von unseren vorgemerkten Kunden!**



Sparkasse  
 Holstein



## Neu-Rahlstedt 1913

### Alltagsszenen aus dem letzten Jahr der Belle Epoque

Im Rückblick ist das Jahr 1913 das letzte Friedensjahr vor dem Ersten Weltkrieg, der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“.<sup>1</sup> Aus der Perspektive der Zeitgenossen war es indes ein weiteres Jahr jener eher hoffnungsvollen Zeit, die als Belle Epoque in die Kulturgeschichte eingegangen ist:

„Nie habe ich unsere alte Erde *mehr* geliebt als in diesen letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, nie *mehr* auf Europas Einigung gehofft, nie *mehr* an seine Zukunft geglaubt als in dieser Zeit, da wir meinten, eine neue Morgenröte zu erblicken. Aber es war in Wahrheit schon der Feuerschein des nahenden Weltbrands.“

Diese Worte schrieb Stefan Zweig (1881-1942) in seinem autobiografischen, im brasilianischen Exil entstandenen Werk „Die Welt von Gestern - Erinnerungen eines Europäers“. Zwar erkennt der aus Wien stammende jüdische Dichter, Pazifist und Kosmopolit die düstere Nachtseite dieser Epoche, die „Gier nach Expansion“ und „vor allem jene Erzpest, den Nationalismus, der die Blüte unserer europäischen Kultur vergiftet hat“, aber dennoch empfindet er diese Zeit in erster Linie als „windstille Epoche“ in einer „Welt der Sicherheit“.

Bis zuletzt hat Stefan Zweig wie viele seiner Zeitgenossen nicht an den Ausbruch eines Krieges geglaubt, wohl aber eine „schwelende Unruhe“ verspürt: „immer fühlten wir ein leises Unbehagen, wenn vom Balkan her die Schüsse knatterten. Sollte wirklich der Krieg uns überfallen, ohne daß wir es wußten, warum und wozu?“ Am Ende des siebten Kapitels der Welt von Gestern („Glanz und Schatten über Europa“) ist die Erkenntnis dann um so brutaler: „Da, am 28. Juni 1914, fiel jener Schuß in Sarajewo, der die Welt der Sicherheit und der schöpferischen Vernunft, in der wir erzogen, erwachsen und beheimatet waren, in einer einzigen Sekunde wie ein hohles tönernes Gefäß in tausend Stücke schlug.“<sup>2</sup>



Stefan Zweig als junger Mann in Wien, ca. 1900



Sonnenaufgang über den Neu-Rahlstedter Wiesen im Juli

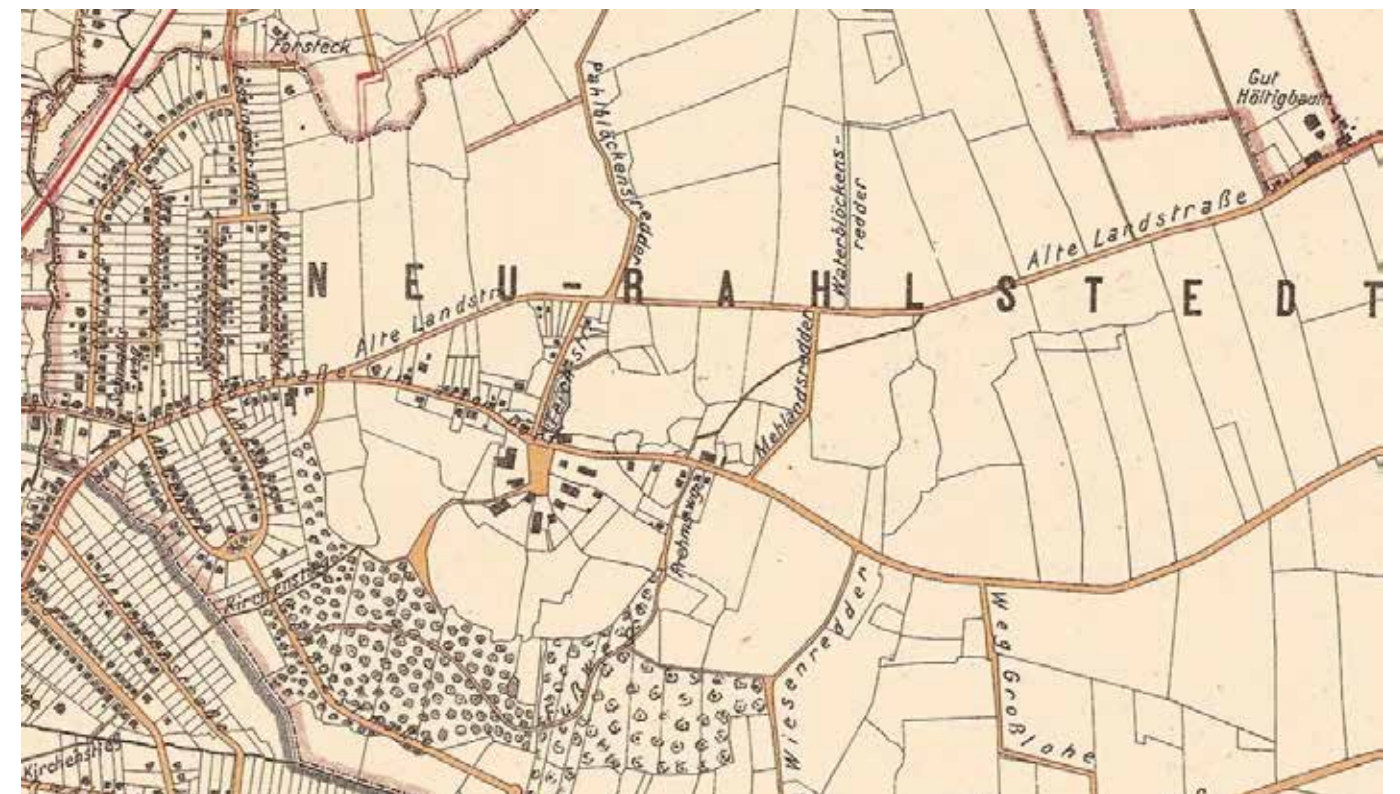
Farbfotografien (20): Alexander Fromhagen 2016-2018



Neu-Rahlstedt: Blick auf das alte Dorf

Die Gedanken und Empfindungen des Zeitzeugen Stefan Zweig bilden eine Art Grundierung für die nachfolgenden Szenen aus dem Neu-Rahlstedt des Jahres 1913, in denen so gut wie nichts an die bevorstehenden Umwälzungen geschweige denn die zerstörerischen Dimensionen eines Krieges denken lässt. Es sind Alltagsszenen aus dem alten Dorf und der „blendend weißen Villenkolonie“<sup>3</sup>, kleine Erzählungen, deren faktischer Kern - in Form von Adressbüchern, Protokollen, alten Fotografien und Schriften - beim Stöbern in Archiven und Bibliotheken zutage trat. Fundstücke aus dem Jahr 1913, für sich genommen eher Geringfügigkeiten, zusammenmontiert aber geeignet, die Welt von vorgestern in Teilen widerzuspiegeln. Die beschriebenen Örtlichkeiten und Personen sind historisch belegt. Die Straßen haben die Namen jener Zeit, die Namen von heute finden sich in einem Glossar im Anhang. Viele Kleinigkeiten am Rande sind keineswegs erfunden, beispielsweise Professor Maacks Schwäche für englische Lyrik oder das Klavierspiel des Bildhauers Arthur Wiechert. Einiges muss notgedrungen etwas unscharf bleiben. (Haben die Sitzungen der Gemeindevertretung wirklich im Gasthof „Zum grünen Walde“ stattgefunden oder vielleicht doch im Gasthof „An der Rahlau“?) Und manches ist in der Tat der Phantasie des Autors entsprungen, etwa die Fürsorge der Witwe Cornehl für eine hungrige Katze.

Neu-Rahlstedt um 1913







Hof Remstedt mit Nebengebäuden, 1909



Ehemaliger Hof Dose



Ehemaliger Hof Cornehl mit Scheune und Haupthaus



Ehemaliger Hof Hinsch, Haupthaus und Altenteilkate

## Neu-Rahlstedter Dorfplatz, Im alten Dorf, 16. Juli 1913, morgens um halb sechs

Kurz nach der Dämmerung verlässt Katinka, eine getigerte Bauernkatze, ihren Schlafplatz im Heu einer Neu-Rahlstedter Scheune.<sup>4</sup> Sie blinzelt hinüber zu ihrer Zwillingsschwester Amelia, die jedoch die ganze Nacht auf den Wiesen und im Wald verbracht hat und noch tief und fest schläft. Katinka reckt und streckt sich und putzt ihr seidiges Fell, bis es in den ersten Sonnenstrahlen schimmert und glänzt. Dann ist sie bereit für einen Spaziergang durch das Dorf.

Das Scheunentor ist einen Spalt breit geöffnet, und die kleine Katze schlüpft hinaus in den noch jungen Tag. Neben der Scheune, in einem prächtigen, üppig verzierten Bauernhaus, wohnt der Landwirt und Gemeindevorsteher Richard Remstedt zusammen mit seiner Familie.<sup>5</sup> Der große Hund, der hier ebenfalls zu Hause ist und unglücklicherweise bereits wach zu sein scheint, veranlasst Katinka dazu, lieber die entgegengesetzte Richtung zu wählen. Sie umrundet ein großes reetgedecktes Bauernhaus, den Hof Dose, auf dessen Südseite mehrere Pferde auf einer Wiese friedlich schnauben.<sup>6</sup>

Mehr noch als die Pferde wecken die zahlreichen Schwalben, die zwischen den Bauernhäusern umherfliegen, das Interesse der hungrigen Katze. Sie steuert schnurstracks auf den benachbarten Hof von Frau Cornehl zu.<sup>7</sup> Die Bäuerin, die zwei Jahre zuvor ihren Mann verloren hat, erwartet sie schon, und wie an jedem Morgen bekommt Katinka dort ein Schälchen frische Milch, die sie schnurrend in Empfang nimmt und mit großem Behagen verzehrt. Als sie nach dem Mahl wieder aufblickt, sieht sie mit Erstaunen ein Reh zwischen den Hofgebäuden stehen, das dort einen Moment unentschlossen verharret, um dann rasch wieder auf den noch nebligen Wiesen zu verschwinden.

Katinka lässt sich von Frau Cornehl ausgiebig kraulen und setzt ihre Morgenrunde erst nach einer Weile fort, um nun den Hof des Landwirts Johannes Hinsch, der wie sein Kollege Richard Remstedt Mitglied der Gemeindevertretung ist, zu inspizieren und dort mit etwas Glück vielleicht noch die eine oder andere Maus zu erhaschen...<sup>8</sup>



## Gasthof „Zum grünen Walde“, Lübecker Straße, 25. April 1913, früher Abend

Am 25. April 1913, einem Freitag, tagt die Gemeindevertretung Neu-Rahlstedt im Gasthof „Zum grünen Walde“<sup>9</sup>, anwesend sind unter anderem der „Landmann“ und Gemeindevorsteher Richard Remstedt, Carl Bernitt, seines Zeichens Buchhalter, der Oberlehrer Prof. Dr. phil. Richard Maack<sup>10</sup>, der auch Mitglied der Baukommission ist, und der Bankbeamte Emil Wagener.

Die Tagesordnung umfasst an diesem Abend sieben Punkte. Manches davon ist schnell abgehandelt, etwa das Anliegen einer Familie, die auf ihrem Grundstück an der Lessingstraße einen Hühnerstall bauen möchte. Hier ist die Sache sofort klar: Das „Baugesuch (...)“ findet nicht die Zustimmung der Gemeindevertretung, weil der Bau in Anbetracht seiner besonderen Größe den villenartigen Charakter sehr beeinträchtigen wird, zudem eine gewerbsmäßige Hühnerzucht zu befürchten steht.<sup>11</sup>

Manches hingegen beansprucht mehr Zeit und führt zu längeren Diskussionen unter den Mitgliedern der Gemeindevertretung, wie beispielsweise jener Tagesordnungspunkt, der sich um die „Instandsetzung der Fußwege“ dreht. Zwar sind sich alle rasch einig, dass der Zustand der Fußwege insbesondere in der Bachstraße in der Tat bedenklich und eine Reparatur dringlich ist. Carl Bernitt und Emil Wagener weisen aber beharrlich immer wieder darauf hin, dass auch in der Schiller- und Kaiser Wilhelmstraße Handlungsbedarf bestünde, auch hier gerate man leicht ins Stolpern und man dürfe daher die beiden Straßen bei den Planungen keinesfalls vergessen. Gemeindevorsteher Remstedt und Prof. Maack werfen sich einen vielsagenden Blick zu, wohl wissend, dass ihre beiden Kollegen zufällig in eben diesen Straßen wohnen.<sup>11</sup>



Katze der Belle Epoque, Zeichnung von Théophile-Alexandre Steinlen (1859-1923)

Gasthof „Zum grünen Walde“, Postkarte von 1912



Bildnis eines Huhns, Gemälde von Barbara Koch, 2014





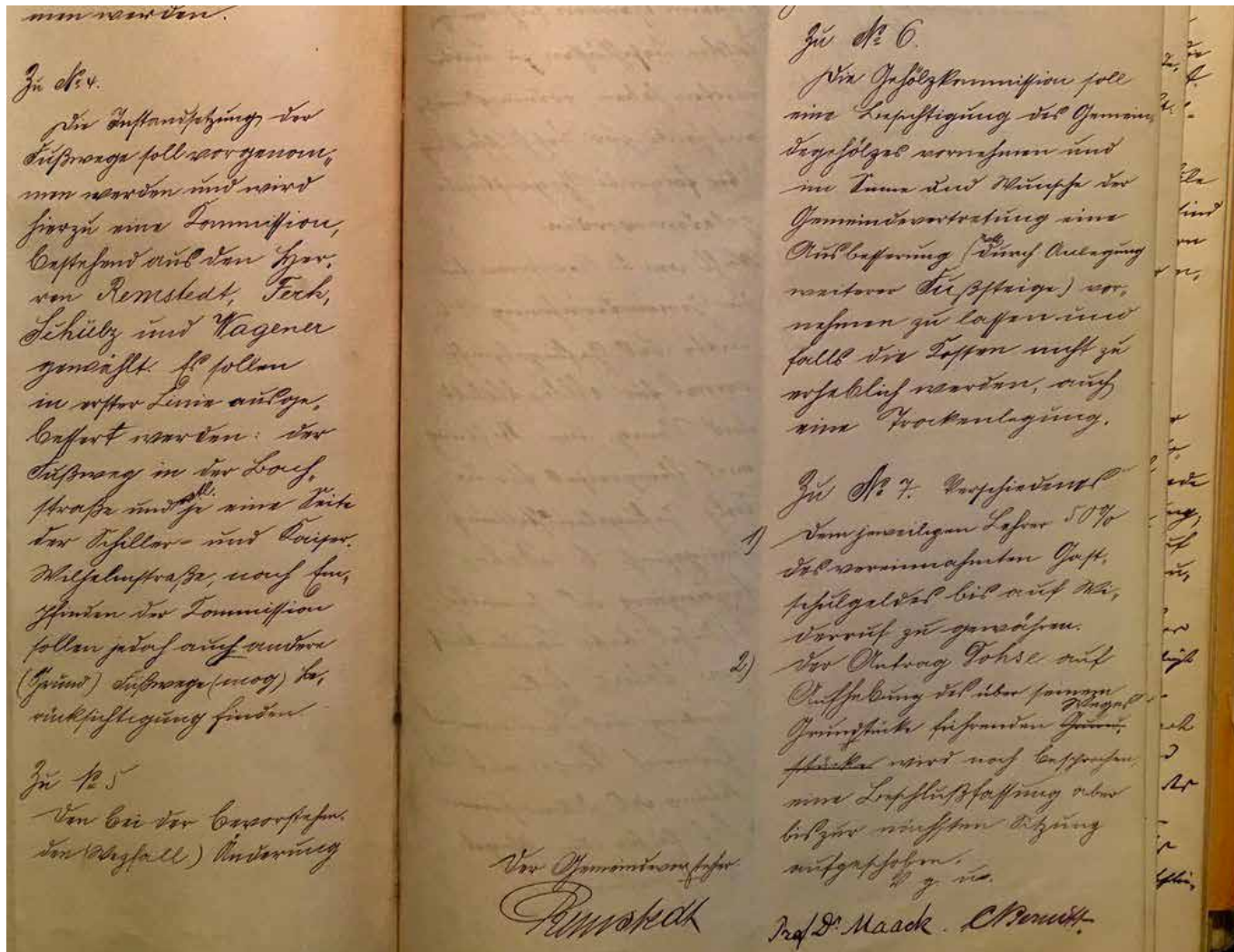
Blick in die ehemalige Schillerstraße (heute Parchimer Straße), ca. 1910

Nach längerem Hin und Her wird schließlich eine Kommission gewählt, deren Aufgabe es ist, sich um die anstehenden Sanierungsarbeiten zu kümmern. In Hinblick auf die auszuwählenden Straßen wird ein Kompromiss gefunden: „Es sollen in erster Linie ausgebessert werden: der Fußweg in der Bachstraße und evtl. je eine Seite der Schiller- und der Kaiser Wilhelmstraße, nach Empfinden der Kommission sollen jedoch auch andere (...) Fußwege (...) Berücksichtigung finden.“

Um Wege ganz anderer Art, nämlich Spazierwege in der Natur, geht es in einem der letzten Punkte der Tagesordnung: passend zum Tagungsort, dem Gasthof zum grünen Walde, wird eine „Gehölzangelegenheit“ verhandelt.<sup>12</sup> Die anwesenden Herren, inzwischen schon etwas ermattet und durstig, beschließen kurzerhand, dass eine „Gehölzkommission“ das Gemeindegehölz besichtigen soll, um „im Sinne und Wunsche der Gemeindevertretung eine Ausbesserung (evtl. durch Anlegung weiterer Fußsteige) vornehmen zu lassen und falls die Kosten nicht zu erheblich werden, auch eine Trockenlegung.“

Als die letzte noch zu verhandelnde Angelegenheit des Abends gerade besprochen werden soll, erscheint die Wirtin Caroline Schilling am Tisch und bringt den überaus dankbaren Gemeindevertretern auf einem großen Tablett äußerst verlockende Speisen und Getränke. Und so fällt es allen nicht schwer, die zuletzt etwas zähe Sitzung nicht nur zu unterbrechen, sondern gleich ganz zu vertagen. Der Protokollant notiert erleichtert, dass „eine Beschlussfassung (...) bis zur nächsten Sitzung aufgeschoben“ wird.<sup>13</sup>

Protokollbuch der Gemeinde Neu-Rahlstedt (Auszug), Eintrag vom 25.04.1913



## Kirchenstieg und Gehölzstraße, 16. Juli 1913, Dämmerung

Nachdem Prof. Maack am Abend des 16. Juli 1913 erfreut den sichtbaren Fortschritt der im April beschlossenen Ausbesserungsarbeiten in der Bachstraße, Ecke Schillerstraße, in Augenschein genommen hat, beschließt er, sich noch ein wenig die Beine zu vertreten. Er geht daher nicht auf direktem Wege nach Hause, sondern macht einen Abstecher zum alten Dorfplatz. Es dämmt bereits, aber der Abend ist mild und die Wege - nach den starken Regenfällen der vergangenen Tage - wieder halbwegs trocken. Zwischen den Höfen von Richard Remstedt und Heinrich Doose huschen zwei getigerte Katzen über den Kirchenstieg und verstecken sich in einem Dickicht aus Holunderbüschen, in der Ferne ruft ein Waldkauz. Auf dem schmalen Weg zur Alt-Rahlstedter Kirche durchquert der Professor nun die Wiesen hinter den Höfen und erreicht bald das nahe Gehölz. Unter den alten Eichen kommen ihm ein paar Verse des englischen Dichters Alexander Pope in den Sinn, dessen lyrisches Werk er als junger Mann während einer mehrmonatigen Studienreise nach England kennengelernt hatte:

*See what delights in sylvan scenes appear!  
Descending Gods have found Elysium here.*<sup>14</sup>

(Sieh welch Entzücken uns die Wälder schenken!  
Die Götter selbst fanden elysische Gefilde hier.)



Etwas später erreicht Prof. Maack die im Frühjahr 1913 fertiggestellte Gehölzstraße, die erst vor kurzem anlässlich der 25. Wiederkehr des Drei-Kaiser-Jahres (1888) mit einem mehrere Tage dauernden Fest feierlich eingeweiht worden ist. Ganz Rahlstedt war auf den Beinen, im Wald hatten sich Jahrmarktsbuden befunden und als besondere Attraktion war sogar ein Karussell aufgestellt worden...<sup>15</sup>

Er kommt nun an dem einzigen Gebäude der neuen Straße vorbei, dem Landhaus des Hamburger Kaufmanns Carl Rogge. Die Gemeinde hatte Rogge „das Gehölz südlich des Kirchenfußwegs“ bereits im März 1911 für 75.000 Mark abgekauft und bald darauf mit dem Bau der den Wald durchquerenden Straße begonnen.<sup>16</sup>



Szenerie im Neu-Rahlstedter Gehölz, dem heutigen Waldgebiet Wehlbrook, Postkarte von 1916 (links)

Kopfsteinpflaster am Waldrand: Die Straße Wehlbrook, die 1913 noch Gehölzstraße hieß (oben)

Landhaus Rogge, etwa 1912 (unten)



Prof. Maack denkt kurz darüber nach, wie sehr sich die stetig wachsende Gemeinde in den letzten Jahren verändert hat. Nichts hatte die rasante Entwicklung ins Stocken bringen können. Und auch der Zweite Balkankrieg, über den man seit kurzem in den Zeitungen las, schien - gottlob - sehr weit entfernt. Ein leichtes Frösteln überkommt ihn in der hereinbrechenden Nacht. Er biegt um die nächste Straßenecke, erreicht sein Haus, Am Gehölz Nr. 34, durchschreitet den hecken- gesäumten Vorgarten, auf dessen nach barocken Mustern angelegten Blumen- beeten das Mondlicht schimmert und blickt wohlgefällig um sich: Ein Garten ganz nach seinem Geschmack! Er hatte schon vor Jahren in einem Aufsatz<sup>17</sup> ge- schrieben, dass „der Hausgarten (...) eine Art Erweiterung des Wohnhauses“ ist und sich daraus „die Notwendigkeit einer architektonischen Gartengestaltung“ ergibt, wobei „Hecken, Holzgitter und Steinmauern mit rankendem Grün (...) immer die besten Einfriedungen abgeben.“ Schließlich und endlich werde „die Hauptzierde eines Hausgartens (...) wohl stets aus Blumenbeeten, (...) Lauben- gängen, Staudengewächsen und kraftvoll wirkenden Einzelbäumen bestehen.“ Der Gartenliebhaber Maack gibt sich einen Ruck, schließt die seitlich gelegene Eingangstür auf und wird von seiner Frau Minna begrüßt, die ihn eigentlich um einiges früher erwartet hatte.

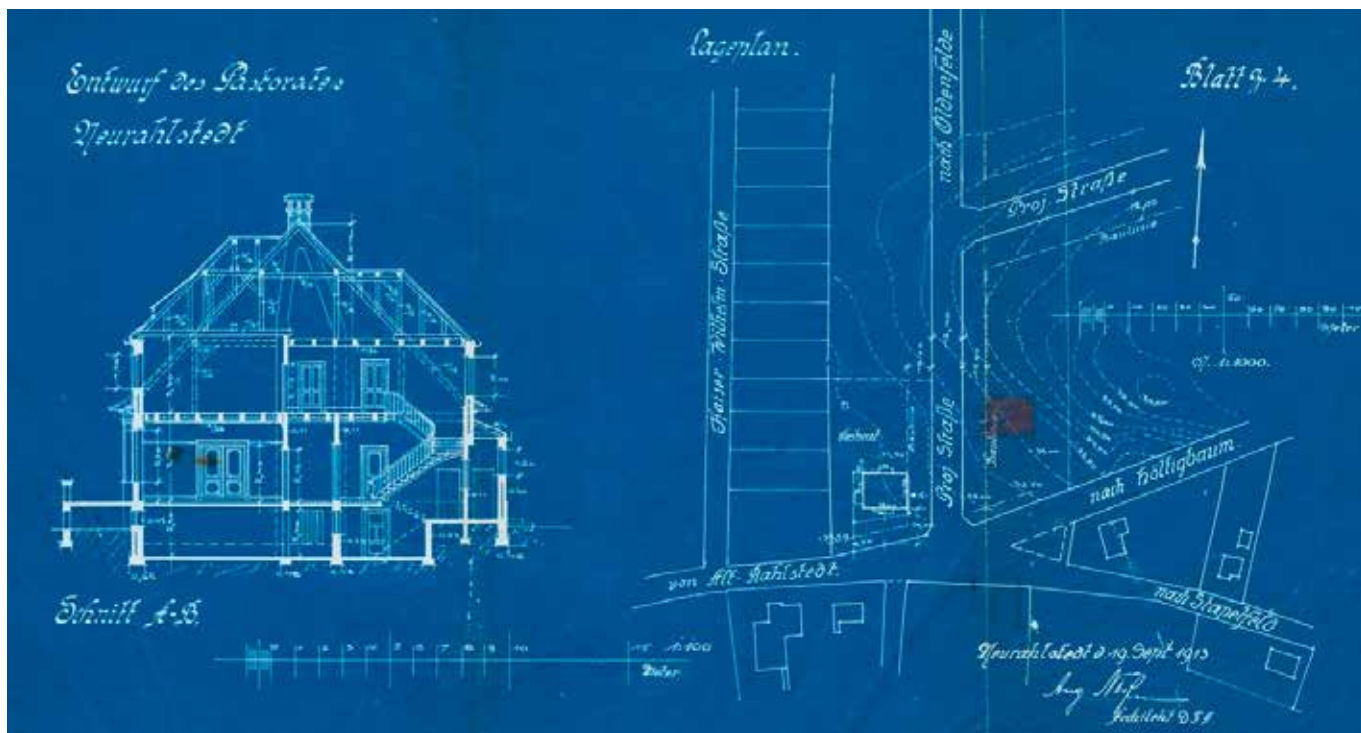
### Am Gehölz Nr. 25 und 34, 19. September 1913, vier Uhr nachmittags



Pastorat Neu-Rahlstedt

Blaupause des Architekten August Nissen vom 19. September 1913

Am Scheitelpunkt der hufeisenförmigen Straße, vis-a-vis eines ovalen Platzes, sitzt der vielbeschäftigte Architekt August Nissen im ersten Stock des von ihm entworfenen Gebäudes Am Gehölz 25 am Zeichentisch, überaus zufrieden mit dem beruflichen Erfolg der vergangenen Jahre und gewissermaßen inmitten seiner Werke: Das Landhaus Rogge gegenüber, auf das er blickt, stammt ebenso aus seiner Feder wie mehrere „Gartenhäuser“ entlang der Straße, deren besondere Gestalt auf seinen Plänen und Ideen beruht. Viele weitere Gebäude in ganz Rahlstedt lassen seine architektonische Handschrift erkennen. Soeben hat er auch den Entwurf für das Neu-Rahlstedter Pastorat fertiggestellt. Vor ihm auf dem Tisch liegen die Blaupausen, die seine Unterschrift und das Datum des heutigen Tages tragen. Und er plant bereits für das nächste Jahr: Ein paar Meter entfernt entsteht in einer Baulücke eine Villa, in die er 1914 mit seiner Familie umzuziehen gedenkt.<sup>18</sup> Wieder einmal wird die Familie auch dieses Gebäude (Am Gehölz 40) nach der Fertigstellung „trockenwohnen“. August Nissen ahnt nicht,



dass der Rahlstedter Bauboom bereits im nächsten Jahr mit dem Beginn des Weltkrieges schlagartig enden wird. Durch das geöffnete Fenster hört er seine drei Töchter im Garten toben.<sup>19</sup>

Zur selben Zeit sitzen Professor Richard Maack und seine Frau Minna, geb. Maetzel, schräg gegenüber in ihrem Haus am Teetisch und führen ein Gespräch über Ästhetik und Kunst. Minna ist die Schwester des Architekten und Malers Emil Maetzel, der zusammen mit seiner Frau, der Malerin Dorothea Maetzel-Johannsen, schon oft zu Gast in Neu-Rahlstedt war. In dem Gebäude Am Gehölz 34, das Emil Maetzel 1906 für seine Schwester entworfen hat, sind die farbigen und expressiven Bilder des Künstlerpaares immer wieder Gegenstand angeregter Unterhaltungen. Emil hat seine Frau, die er Doro, Dodo oder Dolly nennt und deren Malstil ihm sofort gefallen hat, im Sommer 1909 auf Detlev von Liliencrons Begräbnis in Alt-Rahlstedt kennengelernt. Schon im Herbst hatten sich die beiden verlobt. Ein feines Lächeln erscheint auf Minnas Gesicht, als sie daran denkt, wie glücklich ihr „kleiner Bruder“ und seine Angebetete gewesen waren, sich - lange vor der Hochzeit im Frühling 1910 - hier bei ihr, Minna, auch mal ohne wachsamen Eltern im Hintergrund treffen zu können...<sup>20</sup>



Blick in die Remstedtstraße (ehemals Am Gehölz, links Nr. 40)



Beispiele aus dem Werk des Künstlerpaares:

- Dorothea Maetzel-Johannsen Annemarie, 1920 (oben links)
- Das kranke Mädchen, 1919
- Zwei weibliche Akte, 1919
- Knabe mit rotem Ball, 1919 (rechts, vom oben nach unten)

- Emil Maetzel Brücke, 1917 (unten links)



Lübeckerstraße 19, Ecke Ifflandstraße, 22. Mai 1913,  
kurz nach Öffnung der Geschäfte

19 E Bramfeld, Maria  
Bramfeld, Joach., jr., Zimmerer,  
Kolonial- und Fettwaren  
Bramfeld, Joach., sen., Maurer-  
meister  
Kathje, Elisabeth  
21 E Clasen, Frieda, Ww., Brot-  
handlung  
Detlow, Heinrich, Zimmergeselle  
Detlow, Katharina, Ww.

Adressbuch Rahlstedt 1913

Im Laden von Maria Bramfeld, Kolonial- und Fettwaren, vermischen sich die Aromen von Kaffee, Kakao und Gewürzen, von Lein- und Rapsöl, von Schmalz und Speck. Soeben hat Julius Tiedtke, der am Ende der Ifflandstraße wohnt, ein Päckchen Ceylon-Tee und eine Tafel Block-Schokolade erstanden. Er empfiehlt sich mit einer leichten Verbeugung und verlässt das Geschäft. Maria Bramfeld blickt ihm nach und kommt, wie schon oft, ob des merkwürdigen Berufs ihres Kunden ins Grübeln: Was genau eigentlich macht so ein Suggestionneur?<sup>21</sup> Und was für Menschen waren das, die sich von ihm hypnotisieren ließen? Und warum? Trotz ihrer Neugier hatte sie es bisher nicht gewagt, ihn danach zu fragen. Sie sieht ihn jetzt gegenüber in der Brothandlung von Frieda Clasen verschwinden und kurz darauf mit einem Laib Brot unterm Arm wieder herauskommen.<sup>22</sup> Die goldene Kette seiner Taschenuhr blinkt im Licht der Morgensonne und schaukelt vor dem karierten Stoff seiner Weste leicht hin und her...

31 E Tiedtke, Jul., Suggestionneur  
33 E Rabe, Sophie, Ww.  
Schmidt, Friedr., Arbeiter  
37 E Schlameuß, Friedrich, Lehrer

Adressbuch Rahlstedt 1913



Die Lübeckerstraße (heute Rahlstedter Straße) mit der Abzweigung der Ifflandstraße (heute Bordesholmer Weg), links der Kolonialwarenladen Bramfeld, rechts die Brothandlung Clasen, ca. 1914



Impressionen aus dem Bordesholmer Weg, der ehemaligen Ifflandstraße

Maria Bramfeld, eine ungewohnte Müdigkeit verspürend, betrachtet das Treiben auf der Lübeckerstraße: Kaufleute, Kontoristen und Prokuristen aus den umliegenden Straßen sind auf dem Weg zum Bahnhof, um aus ihrem „Vorort“ mit dem Zug nach Hamburg zu fahren. Auch die Bewohner der Ifflandstraße, mehrheitlich in handwerklichen Berufen tätig und im prosperierenden Rahlstedt „vor Ort“ gebraucht, brechen zur Arbeit auf und kommen nach und nach an den großen Schaufensterscheiben ihres Ladens vorbei. Immer noch etwas schläfrig beginnt sie, die Gewerke ihrer Kunden aus der Ifflandstraße langsam im Geiste zu memorieren: Maurer, Schlosser, Steinsetzer, Gipsler, Maler, Glaser, Tischler, Brunnenbauer... Ein Räuspern unterbricht jäh ihren trägen Gedankenfluss. Wie aus einer Trance erwachend, bemerkt sie erst jetzt den kleinen Jungen, der mit einer Einkaufsliste seiner Mutter vor ihrem Tresen steht und sie mit großen Augen staunend anblickt.

Lessing- und Schillerstraße,  
27. Juni 1913, vormittags

Eine Dame geht in Begleitung ihres Hundes durch das Neu-Rahlstedter Villenviertel. Sie ist auf dem Rückweg vom Forsteck, einem weitläufigen Areal östlich der Lessingstraße, wo auf großen Grundstücken verstreut ein paar Landhäuser stehen. In einem der parkähnlichen Gärten fällt ihr - wie jedes Mal, wenn sie mit dem Hund daran vorbeikommt - ein Gebäude auf, das an eine kleine Kapelle erinnert und den Namen „Waldesruh“ trägt. Noch erscheint ihr dieser Name etwas unpassend zu sein, denn keiner der ringsherum angepflanzten Bäume überragt das Dach des Gartenbauwerks.<sup>23</sup> Auf Höhe einer ebenfalls noch jungen Lindenallee, die zu dem Landhaus im Hintergrund führt, biegt sie nach links in die Schillerstraße ein.



Die Lindenallee am ehemaligen Forsteck (heute Warnemünder Weg 24)

Mittlerweile ist es warm geworden, und die Dame trägt ihren Sommermantel über dem Arm. Der Postkarten-Fotograf, der gerade Aufnahmen der umliegenden, in den vergangenen zehn Jahren entstandenen Häuser macht, bittet sie, doch einmal kurz zu verweilen. Frau und Hund blicken gleichermaßen leicht irritiert in die Kamera, als sie just in diesem Moment Teil eines zeitgeschichtlichen Dokumentes werden.



Gartenhaus Waldesruh (links) und Villa am Forsteck (rechts), Postkarte von 1907



Blick in die ehemalige Schillerstraße, heute Parchimer Straße



Dame mit Hund: Spaziergang in der nördlichen Schillerstraße (Parchimer Straße), Postkarte von 1915





Die frühere Villa Andree in der Parchimer Straße Nr. 5 (ehemals Schillerstraße)

## Schillerstraße Nr. 5 und 25, 27. Juni 1913, später am Abend

Hugo Andree, Kaufmann und Mitglied der Gesundheitskommission der Gemeindevertretung, verlässt sein Haus Schillerstraße 5. Er ist ein großer Verehrer des Jugendstils, wie sich an den fließenden Linien des Fassadenschmucks seiner stattlichen Villa un schwer erkennen lässt.<sup>24</sup> Er folgt einer Einladung des Kaufmanns Lamers, der in seinem palastartigen Wohnhaus in der Schillerstraße 25 und in dem dahinterliegenden Garten ein Sommerfest veranstaltet: Die Fenster sind hell erleuchtet, livrierte Lohndiener eilen hin und her und versorgen die Gäste mit allerlei Köstlichkeiten.<sup>25</sup> Unter den Gästen ist auch der Bildhauer Arthur Wiechert, der nicht nur für seine Skulpturen bekannt ist, sondern auch für regelmäßige Konzertabende, an denen er Klavier spielt.<sup>26</sup>

Auch die vormittägliche Spaziergängerin ist soeben eingetroffen, allerdings ohne ihren Hund, dem der bis zur Rahlau reichende Garten sicherlich gefallen hätte. Sie genießt den noch angenehm temperierten Abend, betrachtet die Lampions in den Bäumen und den großen Turm auf der Gartenseite des Hauses - und fragt sich bei all der Pracht, ob denn Herr Lamers auch an eine Tanzkapelle gedacht haben mag...



Villa Lamers, Schillerstraße Nr. 25 (heute Parchimer Straße), Gartenseite, Postkarte von 1917



Neu-Rahlstedter Panorama, im Vordergrund die Villa Lamers, Postkarte von 1925



## Kaiser Friedrich-Straße 32, 1. August, acht Uhr morgens

Arthur Wiechert ist seit dem Erwachen in schlechter Stimmung. Auch der frisch aufgebühte Kaffee kann ihn nicht besänftigen, so maßlos ist sein Ärger. Er versucht, sich zur Ordnung zu rufen, indem er an die Inschrift des an seinem Haus prangenden Emblems denkt, die – andere mochten dies als martialisch empfinden – sein Lebensmotto ist: VIVERE MILITARE EST (Zu leben heißt zu kämpfen).<sup>27</sup> Doch es hilft alles nichts: Die Gemeinde Neu-Rahlstedt, genauer: ihr unerträglicher Geiz, hat ihn tatsächlich bis aufs Blut gereizt. Er setzt sich an seinen Flügel und hämmert ein paar Takte aus Beethovens Appassionata in die Tasten, was seinen Zustand aber nur weiter verschlimmert.

Hintergrund seiner Wut ist ein Zerwürfnis mit der Gemeinde über das von ihm, Arthur Wiechert, 1905 erschaffene Kaiser Friedrich-Denkmal, das den Regenten, der 1888 im sogenannten Drei-Kaiser-Jahr aufgrund einer schweren Erkrankung nur 90 Tage regieren konnte, in voller Lebensgröße abbildet: Stehend, den Blick in eine unbestimmt Ferne gerichtet, die rechte Hand auf einen Baumstumpf gestützt, das alles hoch oben über den Köpfen seiner Bewunderer auf einem mächtigen, mit vier Löwenköpfen geschmückten Sockel.<sup>28</sup> So stand der Kaiser lange im Garten des Bildhauers und blickte die Straße hinunter. 1913 aber, zur 25. Wiederkehr des Drei-Kaiser-Jahres, sollte er, dem Anlass entsprechend, einen angemessenen Platz in der Öffentlichkeit finden. Zu diesem Zweck schloss Arthur Wiechert im Januar des Jahres einen Vertrag mit der Gemeinde ab, die sich großzügig bereit erklärt hatte, das Denkmal zu übernehmen und an einen würdigen Platz zu versetzen. Von wegen! Hätte er doch das von ihm unterzeichnete Dokument genauer gelesen oder auch nur die Protokollnotiz der Gemeindevertretersitzung vom 29. Januar 1913 zu Gesicht bekommen: ihm wäre einiges klarer gewesen...

*29. Januar 1913, 1. Vertrag mit Herrn Wiechert betr. Kaiser Friedrich Denkmal (...): Vertrag mit Herrn Wiechert auf Übernahme und Versetzung des Kaiser Friedrich Denkmals wird dahin erledigt, daß die Gemeinde einen Platz unentgeltlich zur Verfügung stellt, die durch die Versetzung des Denkmals entstehenden Kosten aber ablehnt.*

Blick in die Kaiser Friedrich-Straße (heute Travemünder Stieg), ganz links Nr. 32, das Wohnhaus von Arthur Wiechert, Postkarte von 1916



Anfang der Sonate Nr. 23, f-moll, Op. 57 („Appassionata“) von Ludwig van Beethoven



Das Kaiser Friedrich-Denkmal an seinem ursprünglichen Platz, Postkarte von 1907





Das Kaiser Friedrich-Denkmal im Gehölz, 1927. Allem Anschein nach das letzte Foto. Danach verliert sich die Spur der Statue. In den Archiven gibt es keinerlei Hinweise darauf, was mit ihr geschah.

Die knauserige Haltung der Gemeinde war schuld daran, dass lediglich die Figur des Kaisers an den neuen Platz versetzt wurde, der Sockel hingegen im Garten seines Schöpfers verblieb. Doch es kam noch schlimmer: anlässlich der feierlichen Einweihung der Gehölzstraße im Sommer stellte man den Kaiser mitten im Wald auf ein wahrlich nicht standesgemäßes Podest aus Feldsteinen, und zwar so weit von den Wegen entfernt, dass man die Statue regelrecht suchen musste! Und obendrein war sie bei ihrer Aufstellung dann auch noch beschädigt worden.

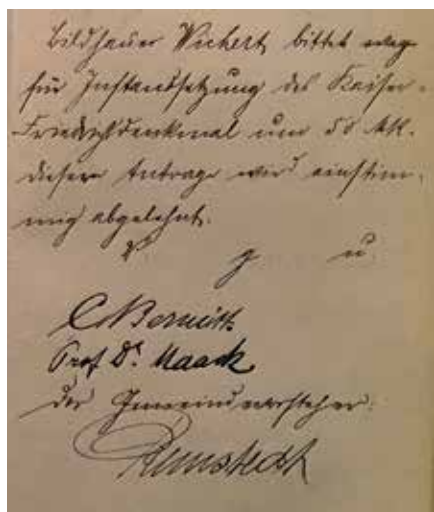
Arthur Wiechert steigert sich in die Befürchtung hinein, die Skulptur werde bald vollends im Wald verschwinden. (Eine groteske Vorstellung, aber hellsichtiger, als es ihm bewusst ist. In der Tat wird nur einer der Löwenköpfe aus dem Sockel des Denkmals die Zeiten überdauern.<sup>29</sup>)

In diesem Moment fliegt ein Kolkrabe vorüber. In seinem Ruf, einem tiefen und sonoren „korrp-korrp-korrp“, meint Arthur Wiechert ein leichtes Amusement, einen gewissen Spott, zu vernehmen. Unversehens kommt ihm das Motto auf der Fassade eines der Nachbarhäuser in der Sinn:

„Tritt die Freud mit dir ins Haus, springt die Sorg zum Fenster raus“.



Haus mit treuherzigem Motto: Travemünder Stieg 24, ehemals Kaiser Friedrich-Straße



Protokollbuch der Gemeinde Neu-Rahlstedt (Auszug), Eintrag vom 30.12.1913

Das findet er zwar reichlich schlicht, er hält es doch lieber mit „Leben heißt Kämpfen“, aber immerhin, seine Anspannung lässt etwas nach. Sollte er vielleicht die ganze Angelegenheit gelassener und weniger verbissen betrachten? Und so stark ist die Statue ja auch gar nicht beschädigt. Seine Laune hellt sich merklich auf. Arthur Wiechert beschließt, einen Brief an die Gemeinde zu verfassen, und sie freundlich zu bitten, sich an den Kosten der Reparatur zu beteiligen. Man würde sich schon einig werden...

Die Reaktion der Gemeinde, im Protokollbuch für die Nachwelt festgehalten, kennt er zu diesem Zeitpunkt glücklicherweise noch nicht:

30. Dezember 1913, (...) 6. Verschiedenes (...): Bildhauer Wiechert bittet (...) für Instandsetzung des Kaiser Friedrichdenkmal um 50 Mk. Dieser Antrag wird einstimmig abgelehnt.



Blick in die Kaiser Wilhelm-Straße (heute Eutiner Straße), Postkarte von 1916

## 1. August 1913, vormittags, Finale aus der Vogelperspektive

Der Kolkrabe, der im Frühling schon oft auf der linken Schulter des Kaisers in Arthur Wiecherts Garten gesessen hat, ist verwundert, dass sein Sitzplatz nun nicht mehr da ist. Er fliegt von der Kaiser Friedrich-Straße hinüber in die Kaiser Wilhelm-Straße und betrachtet die Werke der Menschen unter sich mit einer gewissen Vorsicht. Er, der so oft Vertriebene, wird immer wieder für einen Unglücksvogel und einen Überbringer schlechter Nachrichten gehalten, aber eigentlich wissen es die Menschen besser: das Unglück ist kein schwarzer Vogel und für die schlechten Nachrichten sind sie meistens selbst verantwortlich.

Er fliegt über das Gasthaus „Zum grünen Walde“ und die dahinter liegende Wiese des Gemeindevorstehers Remstedt, bemerkt zwei getigerte Katzen, die im hohen Gras nach Mäusen suchen, fliegt weiter und sieht plötzlich im Wald unter sich eine vertraute Gestalt: es ist der Kaiser, leicht ramponiert, aber sonst ganz der alte, der ihm wie gewohnt seine Schulter zur Rast anbietet.



Kolkraben im Geäst, 1905

Inspiration: Kathrin, Aimee & Tinka; Florian Illies („1913 - Der Sommer des Jahrhunderts“) und Robert Altman („Short Cuts“)



Nebelstreif über dem Neu-Rahlstedter Wiesenhof





Dörfliche Szene in Neu-Rahlstedt, 1915

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Dieser - nicht unumstrittene - Begriff geht auf George F. Kennan zurück, siehe dazu auch [https://de.wikipedia.org/wiki/Urkatastrophe\\_des\\_20.\\_Jahrhunderts](https://de.wikipedia.org/wiki/Urkatastrophe_des_20._Jahrhunderts).
- <sup>2</sup> Zweig 1944. Die abgedruckten Zitate stammen aus dem Vorwort sowie den Kapiteln „Die Welt der Sicherheit“ und „Glanz und Schatten über Europa“.
- <sup>3</sup> aus: Ein halb Schock Sizilianen, in: Liliencron 1903
- <sup>4</sup> Neu-Rahlstedt 1913: 1064 Menschen leben im alten Dorf im Osten und in der neuen Villenkolonie im Westen. Die landwirtschaftlich genutzten Flächen umfassen zu zwei Dritteln Felder und Äcker und zu einem Drittel Wiesen, Weiden und kleinere Wälder. Eine bedeutende Rolle spielt die Milchviehwirtschaft, auf den Weiden grasen aber nicht nur Kühe, sondern auch zahlreiche Pferde und einige Schafe.
- <sup>5</sup> Das Foto von 1909 zeigt Richard Remstedt (1874-1945), Frieda Remstedt, geb. Fischer (1875-1915) und ihre Kinder Klara und Richard vor ihrem Hof. Das eindrucksvolle Bauernhaus im Stil der Neorenaissance liegt an einem besonderen Ort: Hier befand sich jahrhundertlang die Bauernvogtei der Neu-Rahlstedter Dorfgemeinschaft. Die Nebengebäude des Hofes sind nicht mehr vollständig erhalten, ein Neubau fügt sich aber harmonisch in die alten Gegebenheiten ein. Das ebenfalls sehenswerte Jugendstil-Grabmal der Familie Remstedt kann auf dem Rahlstedter Friedhof in Augenschein genommen werden. Siehe auch Bock 2000 und Wittern 2012.
- <sup>6</sup> Heinrich Doose hatte den Hof 1913 von den Nachfahren des verstorbenen Vorbesitzers Gebers übernommen. Im Neu-Rahlstedter Adressbuch findet er erst 1914 Erwähnung. Im Protokollbuch der Gemeindevertretung taucht sein Name hingegen bereits auf: Im Sommer 1913 befand sich Heinrich Doose offenbar in Verhandlungen mit seinem Nachbarn, dem Gemeindevorsteher Richard Remstedt. Im Protokollbuch der Gemeindevorstellung findet sich folgender Eintrag vom 16. Juli 1913:

*No. 5. Antrag von Landmann Heinrich Doose auf Aufhebung des über seinen Hof führenden Weges. (...) Herr Gemeindevorsteher Remstedt wird beauftragt mit Herrn D. zu verhandeln und daran die Bedingung zu knüpfen, daß D. sein ca. 2 ha großes Gehölz der Gemeinde für bis zu ca. 20.000 M. verkauft, wogegen der Weg aufgehoben werden soll.*

Blick auf die ehemaligen Höfe Doose, Cornehl und Hinsch (von links nach rechts)



Bei dem erwähnten „Gehölz“ handelt es sich um einen Teil des hinter den Dorfwiesen gelegenen Waldes, der damals schlicht als (Neu-Rahlstedter) Gehölz bezeichnet wurde. Die Gemeinde versuchte bereits seit längerem, Teile des Waldes anzukaufen. Interessant ist ein etwas älterer Eintrag im Protokollbuch vom 21. Januar 1913, der das sogenannte Gebersche Gehölz betrifft:

*Geheime Sitzung (Gehölzangelegenheit Gebers). Die Gemeindevertretung bevollmächtigt den stellv. Gemeindevorsteher Ferck, für das Gebersche Gehölz circa 2 ha, an den Nachlasspfleger Herrn Remstedt 18000 Mk als Kaufpreissumme zu bieten.*

- <sup>7</sup> Die im Adressbuch 1913 als „Hufnerin“ aufgeführte Witwe Maria Magdalene Elisabeth Cornehl war eine der wenigen namentlich verzeichneten Frauen in der noch patriarchalisch geprägten dörflichen Gesellschaft. Neben dem Haupthaus des Hofes ist auch das später zu einem Wohnhaus umgebaute Scheunengebäude erhalten geblieben. Beide Gebäude werden heute nach dem letzten bäuerlichen Besitzer Hof Bergholz genannt.
- <sup>8</sup> Die ehemaligen Höfe Remstedt, Doose, Cornehl und Hinsch stehen heute mitsamt den dahinter liegenden Wiesen unter Denkmal- bzw. Milieuschutz. Zur Geschichte der Neu-Rahlstedter Bauernhöfe sei auf Wittern 2012 verwiesen.
- <sup>9</sup> Das Gebäude ist nicht mehr erhalten, es befand sich an der Rahlstedter Straße 186.
- <sup>10</sup> Das „Personenlexikon von Lehrern des 19. Jahrhunderts“ (Kössler 2007) enthält einen von Prof. Maack selbst verfassten Lebenslauf aus dem Jahr 1907:

*Maack, Richard Adolph Heinrich*  
Geboren am 14. März 1861 zu Hamburg, erhielt das Zeugnis der Reife Ostern 1880 am Realgymnasium des Johanneums seiner Vaterstadt. Er studierte in Leipzig, Berlin und Strassburg neuere Sprachen und Deutsch und promovierte auf Grund der Dissertation: „Die Flexion des englischen Substantivs von 1100 bis etwa 1250“ nach Ablegung der Doktorprüfung am 30. Juli 1884 in Strassburg. Am 4. Juni 1885 bestand er dort das Examen pro facultate docendi. Nachdem er dann seiner Militärpflicht genügt hatte, ging er Studien halber auf vier Monate nach England, worauf er, nach Hamburg zurückgekehrt, am Wilhelms-Gymnasium von Ostern 1887 bis Ostern 1888 das Probejahr ableistete und dort noch ein halbes Jahr als wissenschaftlicher Hilfslehrer verblieb. Dann war er zunächst in derselben Stellung und später als Oberlehrer bis Anfang Mai an der höheren Staatsschule in Cuxhaven tätig. Hierauf wurde er am 7. Mai 1892 an die Realschule in Eilbeck und Michaelis 1899 an das Realgymnasium des Johanneums versetzt. 1905 wird er als Oberlehrer an die Realschule St. Georg zu Hamburg berufen. Ausser seiner Dissertation hat er veröffentlicht:

## E Cornehl, Ww., Hufnerin

Eintrag im Adressbuch Neu-Rahlstedt 1913 (E steht für Eigentümerin, Ww. für Witwe)



Früheres Wohnhaus von Richard und Minna Maack: Remstedtstraße 34 (ehemals Am Gehölz)



Protokollbuch der Gemeinde Neu-Rahlstedt, 03.01.1909 - 16.04.1923

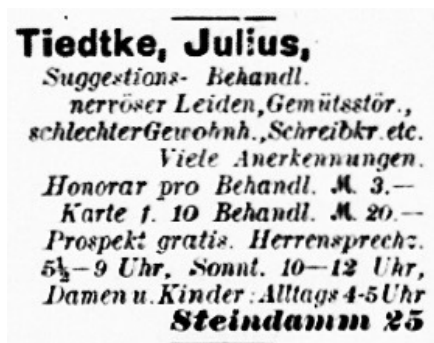




Jugendstil-Element an der Fassade des Nachbarhauses von Carl Bernitt (Schillerstraße 13, heute Parchimer Straße)



Titelblatt der Maack-Publikation von 1907



Hamburger Adressbuch 1913

- 1) *Über Popes Einfluß auf die Idylle und das Lehrgedicht in Deutschland. Ein Beitrag zur vergleichenden Literaturgeschichte. Hamburg 1895. 16 S. (Programm Hamburg Realschule Eilbeckerweg.)*  
 2) *Künstlerische Heimatkunde von Hamburg und Umgebung. Hamburg 1907. 43 S. (Programm Hamburg Realschule St. Georg.)*

- <sup>11</sup> Carl Bernitt wohnte in der Schillerstraße 15, Emil Wagener in der Kaiser Wilhelmstraße 26 (Adressbuch Neu-Rahlstedt 1913).
- <sup>12</sup> Das „Gehölz“ ist ein Wald mit vielen Namen: Auf der Karte der Gemarkung Neu-Rahlstedt des Landvermessers Capitaine Friedrich Rasch von 1775 ist das Gebiet als Wege Brook verzeichnet; in der Chronik der Kirchengemeinde Altrahlstedt werden im 19. Jahrhundert an der Grenze zu Neu-Rahlstedt gelegene Ländereien als Wehlbrook bezeichnet (Peter Kriz: Digitalisierte Fassung der handschriftlichen Kirchenchronik von Propst Chalybaeus). Im 20. Jahrhundert ist das (Neu-Rahlstedter) Gehölz unter den Flurnamen Hinter dem Wiesenhof, Wehlbrook und In dem Busch zu finden. Seit etwa 1930 ist der Wald in Rahlstedt außerdem als Vogelschutzgehölz bekannt. In den Kartenwerken unserer Zeit lauten die Flurbezeichnungen Wehlbrook (westlicher Teil, wird für den gesamten Wald verwendet) und In dem Busch (östlicher Teil, nicht gebräuchlich).
- <sup>13</sup> Der letzte Eintrag im Protokollbuch lautet: „Der Antrag Dohse [gemeint ist Landmann Doo-se] auf Aufhebung des über sein Grundstück führenden (...) Weges wird noch besprochen, eine Beschlussfassung aber bis zur nächsten Sitzung aufgeschoben.“
- <sup>14</sup> aus: Pastorals, II. Summer, von Alexander Pope, 1709; in: Pope, Alexander. The Complete Poetical Works, ed. by Henry W. Boynton. Boston and New York: Houghton, Mifflin & Co., 1903; Bartleby.com, 2011. [https://www.bartleby.com/203/17.html], [abgerufen am 22.11.20]. Übersetzung: AF
- <sup>15</sup> Anita Raven: Eine alte Rahlstedterin erzählt, Der Rahlstedter 03/1981, Archiv Bürgerverein Rahlstedt
- <sup>16</sup> Jonni Schacht [Ortsamtsleiter in Rahlstedt von 1946 bis 1969]: Zeittafel der Gemeinde, 1969, Archiv des Rahlstedter Kulturvereins
- <sup>17</sup> Richard Maack: Künstlerische Heimatkunde von Hamburg und Umgegend, 1907
- <sup>18</sup> Verzeichnis der Teilnehmer an den Fernsprechnetzen im Oberpostdirektionsbezirk Hamburg, April 1914
- <sup>19</sup> Fromhagen 2018, 6-25; Lutz 2014, 23-30
- <sup>20</sup> Behr 2013, 14-17, Behr 2016, 22-26
- <sup>21</sup> Julius Tiedtke wird erstmals 1897 im Hamburger Adressbuch am Gänsemarkt 60 als Hypnotiseur verzeichnet. 1899 verlegte er seine Praxis in den Steindamm 25 nach Hamburg-St. Georg. Dort, im zweiten Stock des noch heute existierenden Gebäudes, bot er fast zwanzig Jahre u. a. „Suggestions-Behandlung nervöser Leiden, Gemütsstörungen und schlechter Angewohnheiten“ an (siehe auch nebenstehende Anzeige von 1913). Im Neu-Rahlstedter Adressbuch taucht er erstmals 1911 in der Ifflandstraße (heute Bordesolmer Weg) als „Kunstmaler“ auf; 1913 und 1914 wird als Beruf aber wieder „Suggestionneur“ vermerkt. In den Hamburger Adressbüchern zwischen 1918 und 1926 erscheint ausschließlich seine Frau als „Suggestionneurin“ in der Praxis am Steindamm, ihren Vornamen erfahren wir leider nicht.
- <sup>22</sup> Der Kolonialwarenladen befand sich im Eckgebäude Lübeckerstraße 19 (Rahlstedter Straße 203), das mittlerweile als Wohnhaus genutzt wird. Das Gebäude Lübeckerstraße 21 (Rahlstedter Straße 205), in dem sich die Brothandlung befand, wurde 1970 abgerissen.
- <sup>23</sup> Das an eine Kapelle erinnernde Gartenhaus liegt auf dem Grundstück einer gründerzeitlichen Villa, die 1913 zum Besitz des Kaufmanns Heinrich Propfe gehörte (heute Warnemünder Weg 24). Die Villa Propfe bildete zusammen mit weiteren Gebäuden entlang des Neu-Rahlstedter Grabens das sogenannte „Forsteck“. Dazu gehörte u. a. auch das von August Nissen entworfene „Landhaus Forsteck“ in Oldenfelde, das allerdings nur teilweise erhalten

ist und außerdem baulich stark verändert wurde (heute Moränenweg 2a). Auch das Gebäude Geidelberg 43, Mitte der 1920er Jahre erbaut und ebenfalls in Oldenfelde gelegen, gehört zu diesem Komplex. Siehe auch Lutz 1989 (89) und Lutz 1997 (41).

<sup>24</sup> Das Gebäude aus dem Jahr 1906 steht unter Denkmalschutz.

<sup>25</sup> Hinrichsen 1984 (51)

<sup>26</sup> Lutz 1989 (123-124). Bekannte Skulpturen von Arthur Wiechert in Rahlstedt sind der „Fischer“ an der Fassade des Gebäudes Bahnhofstraße 13 (ehemalige Fischhandlung Schloo, heute Braaker Mühle) sowie das Denkmal des Dichters Detlev von Liliencron im Liliencron-Park. Auf dem Rahlstedter Friedhof stammt u. a. das Grabmal der Familie Grimm aus seinem Atelier. Der „akademische Bildhauer“ (Adressbuch 1913) war auch für sein pianistisches Talent bekannt; im Musikzimmer seines Hauses, in dem ein Flügel stand, fanden Konzerte statt.

<sup>27</sup> Lutz 1989 (123). Das Emblem ist erhalten, die Inschrift allerdings nicht mehr lesbar.

<sup>28</sup> Der Auftraggeber des 1905 entstandenen Kaiser Friedrich-Denkmal war der Immobilienkaufmann Wilhelm Grimm (1853-1911). Das Denkmal stand zeitgenössischen Quellen zufolge zunächst auf einem „angelegten Platz“, der von der Schillerstraße (heute Parchimer Straße) aus zu sehen war. Arthur Wiechert wohnte bis 1909 in der Lübecker Straße in Altrahlstedt (heute Rahlstedter Straße) und zog erst 1910 in die Kaiser Friedrich-Straße in Neu-Rahlstedt (heute Travemünder Stieg). Das neue Domizil wurde offenbar direkt neben dem Denkmal errichtet: Die Skulptur des Kaisers befand sich nun nicht mehr auf einem öffentlichen Platz, sondern im Garten des Bildhauers. Vgl. Rahlstedter Adressbücher 1909 und 1910 sowie Lutz 2014 (8-13).

<sup>29</sup> Der verbliebene Löwenkopf wird heute im Archiv des Bürgervereins Rahlstedt verwahrt. Das Kaiser Friedrich-Denkmal ist übrigens nicht die einzige Arbeit von Arthur Wiechert, die spurlos verschwand: Die „Ährenleserin“, die sich einst im Liliencron-Park nahe der Wilhelm-Grimm-Straße befand, kam nach dem Zweiten Weltkrieg auf ebenso ungeklärte Art und Weise abhanden.



Historisches Foto: „Ährenleserin“ von Arthur Wiechert im Liliencron-Park



Gartenhaus Waldesruh



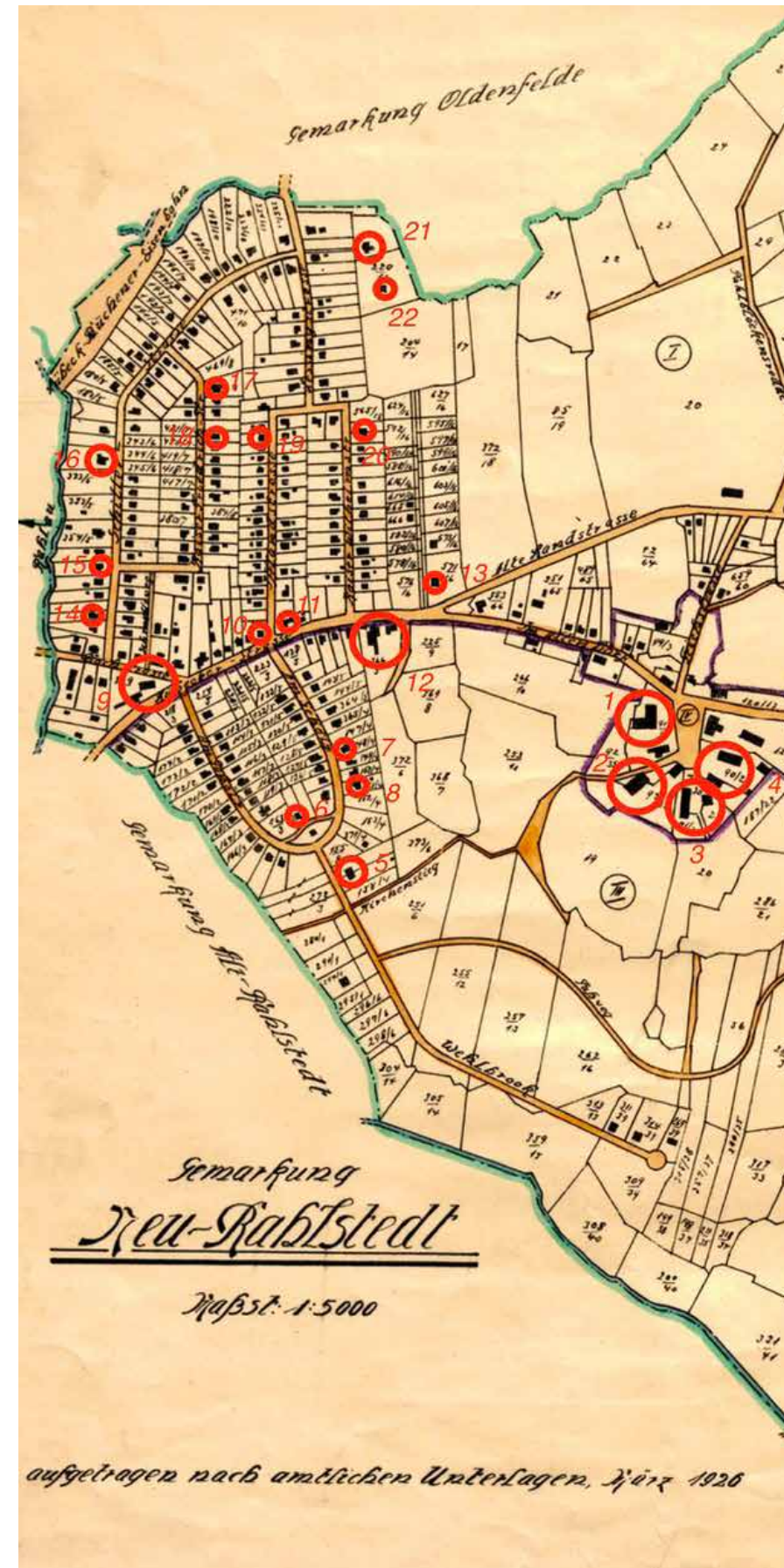
## Anhang

### Neu-Rahlstedter Straßennamen - früher und heute

|                         |   |
|-------------------------|---|
| Alte Landstraße         | Sieker Landstraße                             |
| Am Gehölz               | Remstedtstraße                                |
| Bachstraße              | Schweriner Straße                             |
| Gehölzstraße            | Wehlbrook                                     |
| Ifflandstraße           | Bordesholmer Weg                              |
| Im alten Dorf           | Rahlstedter Dorfplatz und Stapelfelder Straße |
| Kaiser Friedrich-Straße | Travemünder Stieg                             |
| Kaiser Wilhelm-Straße   | Eutiner Straße                                |
| Kirchenstieg            | Klettenstieg                                  |
| Lessingstraße           | Warnemünder Weg                               |
| Lübeckerstraße          | Rahlstedter Straße                            |
| Schillerstraße          | Parchimer Straße                              |
| Teichstraße             | Heckende                                      |

### Figuren in der Reihenfolge ihres Auftretens

Katinka und Amelia, zwei Bauernkatzen  
 Richard Remstedt, Landmann und Gemeindevorsteher, nebst Familie und Hund  
 Heinrich Doose, Landmann  
 Maria Cornehl, Hufnerin  
 Johannes Hinsch, Landmann, Mitglied der Gemeindevertretung  
 Carl Bernitt, Buchhalter, Mitglied der Gemeindevertretung  
 Prof. Dr. Richard Maack, Oberlehrer, Mitglied der Gemeindevertretung  
 Emil Wagener, Bankbeamter, Mitglied der Gemeindevertretung  
 Caroline Schilling, Wirtin im Gasthof „Zum grünen Walde“  
 Carl Rogge, Kaufmann  
 August Nissen, Architekt  
 Minna Maack geb. Maetzel  
 Emil Maetzel, Architekt und Maler  
 Dorothea Maetzel-Johannsen, Malerin  
 Maria Bramfeld, Kolonialwarenladen  
 Julius Tiedtke, Suggestioneur  
 Frieda Clasen, Brothandlung  
 Unbekannte Dame mit Hund  
 Hugo Andree, Kaufmann  
 Peter Lamers, Kaufmann  
 Arthur Wiechert, Bildhauer  
 Kaiser Friedrich III., Statue  
 Ein Kolkrabe aus Rahlstedt



Karte der Gemarkung Neu-Rahlstedt, 1926, Staatsarchiv Hamburg

### Auf der Suche nach der verlorenen Zeit: Namen und Orte (Marcel Proust)

#### Im Alten Dorf

- 1 Richard Remstedt
- 2 Heinrich Doose
- 3 Maria Cornehl
- 4 Johannes Hinsch

#### Gehölzstraße

- 5 Carl Rogge

#### Am Gehölz

- 6 August Nissen 1913
- 7 August Nissen 1914
- 8 Prof. Dr. Richard Maack & Minna Maack geb. Maetzel

#### Lübecker Straße

- 9 Gasthof „An der Rahlau“ (\*)
- 10 Maria Bramfeld
- 11 Frieda Clasen (\*)
- 12 Gasthof „Zum grünen Walde“ (\*)
- 13 Pastorat Neu-Rahlstedt

#### Schillerstraße

- 14 Hugo Andree
- 15 Carl Bernitt
- 16 Peter Lamers

#### Kaiser Friedrich-Straße

- 17 Arthur Wiechert
- 18 Inschrift: „Tritt die Freud...“

#### Ifflandstraße

- 19 Julius Tiedtke

#### Kaiser Wilhelm-Straße

- 20 Emil Wagener (\*)

#### Forsteck

- 21 Villa Forsteck
- 22 Gartenhaus Waldesruh

(\*) = Gebäude nicht erhalten



## Quellen

### Archivalien im Staatsarchiv Hamburg

Protokollbuch der Gemeinde Neu-Rahlstedt, 03.01.1909 - 16.04.1923, 423-3/10\_B I 2

August Nissen, Entwurf des Pastorates Neurahlstedt, Blaupause, 19. Sept. 1913  
Enthalten in: Bebauungs-Planarbeiten für die Gemeinde Neu-Rahlstedt, 1925-1927, 423-3/10\_B II 2

Karte der Gemarkung Neu-Rahlstedt, 1926, Topographische Sammlung (Rahlstedt: Pläne und Karten) 720-1/1

### Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Adreßbuch für Altrahlstedt, Neurahlstedt, Oldenfelde, Meiendorf, Tonndorf-Lohe, Stapelfeld, Stellau, Braak, Barsbüttel, Jenfeld, Volksdorf und Farmsen 1913

Adreßbuch für Altrahlstedt, Neurahlstedt, Oldenfelde, Meiendorf, Tonndorf-Lohe, Stapelfeld, Stellau, Braak, Willinghusen, Barsbüttel, Jenfeld, Volksdorf und Farmsen 1914

Hamburger Adressbuch 1913

Verzeichnis der Teilnehmer an den Fernsprechnetzen im Oberpostdirektionsbezirk Hamburg. April 1914

### Archiv Bürgerverein Rahlstedt

Übersichtsplan der Gemeinden Alt- und Neurahlstedt, Oldenfelde, Meiendorf, Tonndorf-Lohe, 1919 [die Karte zeigt im Bereich Neu-Rahlstedt den Stand der Bebauung aus dem Jahr 1913]

## Literatur

Karin von Behr: Dorothea Maetzel-Johannsen. Nachlese. Leben und Werk, 2016

Karin von Behr: Emil Maetzel. Baumeister, Maler, Sezessionist. Ein Künstlerleben der 20er Jahre in Hamburg, 2013

Günther Bock: Annäherung an die Geschichte Neu-Rahlstedts vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur, 2000

Alexander Fromhagen: Begegnungen an der Stellau. Ein Spaziergang auf den Spuren von Heinrich Schulz, August Nissen und Gerda Bruns, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur, 2018

Hermann Hinrichsen: Rahlstedt mit seinen Nachbarn, Vom stormarnschen Dorf zum Hamburger Wohnviertel, 1984

Kössler, Franz: Personenlexikon von Lehrern des 19. Jahrhunderts, Berufsbiographien aus Schul-Jahresberichten und Schulprogrammen 1825 - 1918 mit Veröffentlichungsverzeichnissen, Band: Maack - Mylius, Vorabdruck (Preprint) Stand: 18.12.2007; Universitätsbibliothek Gießen, Giessener Elektronische Bibliothek 2008, URL: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2008/6118/> (Band), URL: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2008/6106/> (Gesamt), [abgerufen am 22.11.20]

Detlev von Liliencron: Bunte Beute, 1903

Annemarie Lutz: Altrahlstedt an der Rahlau, 1989

Annemarie Lutz: Liebes altes Rahlstedt, Bilder aus der Vergangenheit, 1997

Annemarie Lutz: Wilhelm-Grimm-Straße, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur, 2014

Hans-Jürgen Lutz: August Nissen, ein Architekt für Altrahlstedt, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur, 2014

Richard Maack: Künstlerische Heimatkunde von Hamburg und Umgegend, 1907; Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, URL: <https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN735568634>, (CC BY-SA 4.0 [https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de]), [abgerufen am 22.11.20]

Jürgen Wittern: Die Neu-Rahlstedter Bauernhöfe und ihre Besitzer, in: Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur, 2012

Stefan Zweig: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, November 1970. 32. Auflage: November 2000. Die Erstausgabe erschien 1944

## Bildnachweise

**Archiv des Bürgervereins Rahlstedt:** Karte Neu-Rahlstedt um 1913 (Ausschnitt), Hof Remstedt (1909), Neu-Rahlstedter Gehölz (1916), Landhaus Rogge (1912), Gartenhaus Waldesruh und Villa Forsteck (1907), Schillerstraße: Dame mit Hund (1915), Schillerstraße 25 [Villa Lamers] (1917), Blick in die Kaiser Friedrich-Straße (1916), Kaiser Friedrich-Denkmal in Neu-Rahlstedt (1907), Kaiser im Gehölz (1927), Blick in die Kaiser Wilhelm-Straße (1916), Dörfliche Szene in Neu-Rahlstedt (1915), Gartenhaus Waldesruh (1980)

**Archiv der Geschichtswerkstatt Rahlstedt im Rahlstedter Kulturverein:** Gasthof „Zum grünen Walde“ (kolorierte Postkarte, 1912), Blick in die Schillerstraße (kolorierte Postkarte, ca. 1910), Lübeckerstraße und Abzweigung der Ifflandstraße (kolorierte Postkarte, undatiert), Panorama der Schillerstraße (kolorierte Postkarte, 1925)

**A. Fromhagen, Fotografien, 2016-2018:** Sonnenaufgang über den Neu-Rahlstedter Wiesen, Blick auf das alte Dorf, Hof Doose, Hof Cornehl, Hof Hinsch, Gehölzstraße (Wehlbrook), Pastorat Neu-Rahlstedt, Am Gehölz (Remstedtstraße), Partie in der Ifflandstraße (Bordesholmer Weg), Sonnenaufgang über der Ifflandstraße (Bordesholmer Weg/Ebersmoorweg), Lindenallee am Forsteck (Warne-münder Weg), Blick in die Schillerstraße (Parchimer Straße), Schillerstraße 5 [Villa Andree] (Parchimer Straße), Kaiser Friedrich-Straße 24 (Travemünder Stieg), Nebelstreif über dem Wiesenhof, Blick auf die Höfe (Doose, Cornehl und Hinsch), Am Gehölz 34 (Remstedtstraße), Fassadendetail Schillerstraße 15 (Parchimer Straße)

**Staatsarchiv Hamburg:** Auszug vom 25. April 1913 aus dem Protokollbuch der Gemeinde Neu-Rahlstedt (03.01.1909 - 16.04.1923), Blaupause des Pastorates Neu-Rahlstedt von August Nissen vom 19. September 1913, Auszug vom 30. Dezember 1913 aus dem Protokollbuch der Gemeinde Neu-Rahlstedt (03.01.1909 - 16.04.1923), Karte der Gemarkung Neu-Rahlstedt (1926), Einband des Protokollbuchs der Gemeinde Neu-Rahlstedt (03.01.1909 - 16.04.1923)

**Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg:** Adressbuch Rahlstedt 1913 (Auszüge), Hamburger Adressbuch 1913 (Auszug), Richard Maack: Künstlerische Heimatkunde von Hamburg und Umgegend, 1907 (Deckblatt)

**Wikimedia Commons:** Stefan Zweig in Wien (1900), Katze von Théophile-Alexandre Steinlen (undatiert), Dorothea Maetzel-Johannsen: Annemarie (1920), Das kranke Mädchen (1919), Zwei weibliche Akte (1919) und Knabe mit rotem Ball (1919), Emil Maetzel: Brücke (1917), Sonate Nr. 23, f-moll, Op. 57 („Appassionata“) von Ludwig van Beethoven (1804/1805), Kolkraben, aus: Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, 3. Aufl. Neubearb. von G. Berg et al. Hrsg. von Carl R. Henricke (1905)

**Sonstige Quellen:** Barbara Koch, Bildnis eines Huhns (Ausschnitt), 2014, Privatbesitz



## Familie Hinsch in Rahlstedt Bauer- und Kirchspielvögte, Mühlen- und Zollpächter

Der Familienname Hinsch ist in Alt-Rahlstedt seit Jahrhunderten präsent und taucht immer wieder in historischen Dokumenten auf. Mehrere Mitglieder der Familie waren maßgeblich an hoheitlichen Aufgaben beteiligt. Sie waren Bauer- und Kirchspielvögte, Zöllner und Müller. In Trittau und Reinbek traten sie als Mühlenpächter in Erscheinung.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein war das Amt Trittau für Alt-Rahlstedt zuständig. An der Spitze des Amtes befand sich der Amtmann als Stellvertreter des Landesherren. Ihm beigeordnet waren der Amtsschreiber und der Hausvogt.<sup>1</sup>

Jedem der vier Rahlstedter Dörfer - Alt-Rahlstedt, Neu-Rahlstedt, Meiendorf und Oldenfelde - stand außerdem ein Bauervogt vor, jeweils verbunden mit dem ersten Hof des Dorfes, der sogenannten Bauervogtei (Hof 1).

Dieses Amt vererbte sich häufig vom Vater auf den Sohn und blieb oft über Generationen hinweg in einer Familie. In Alt-Rahlstedt war dies lange Zeit die Familie Hinsch, in Neu-Rahlstedt die Familie Bohlen, in Meiendorf Familie Eggers und in Oldenfelde Familie Krohn. Als Entgelt waren Bauervögte von Fuhren, Hand- und Spanndiensten befreit, erhielten Gebührenerlass und die Kruggerechtigkeit.



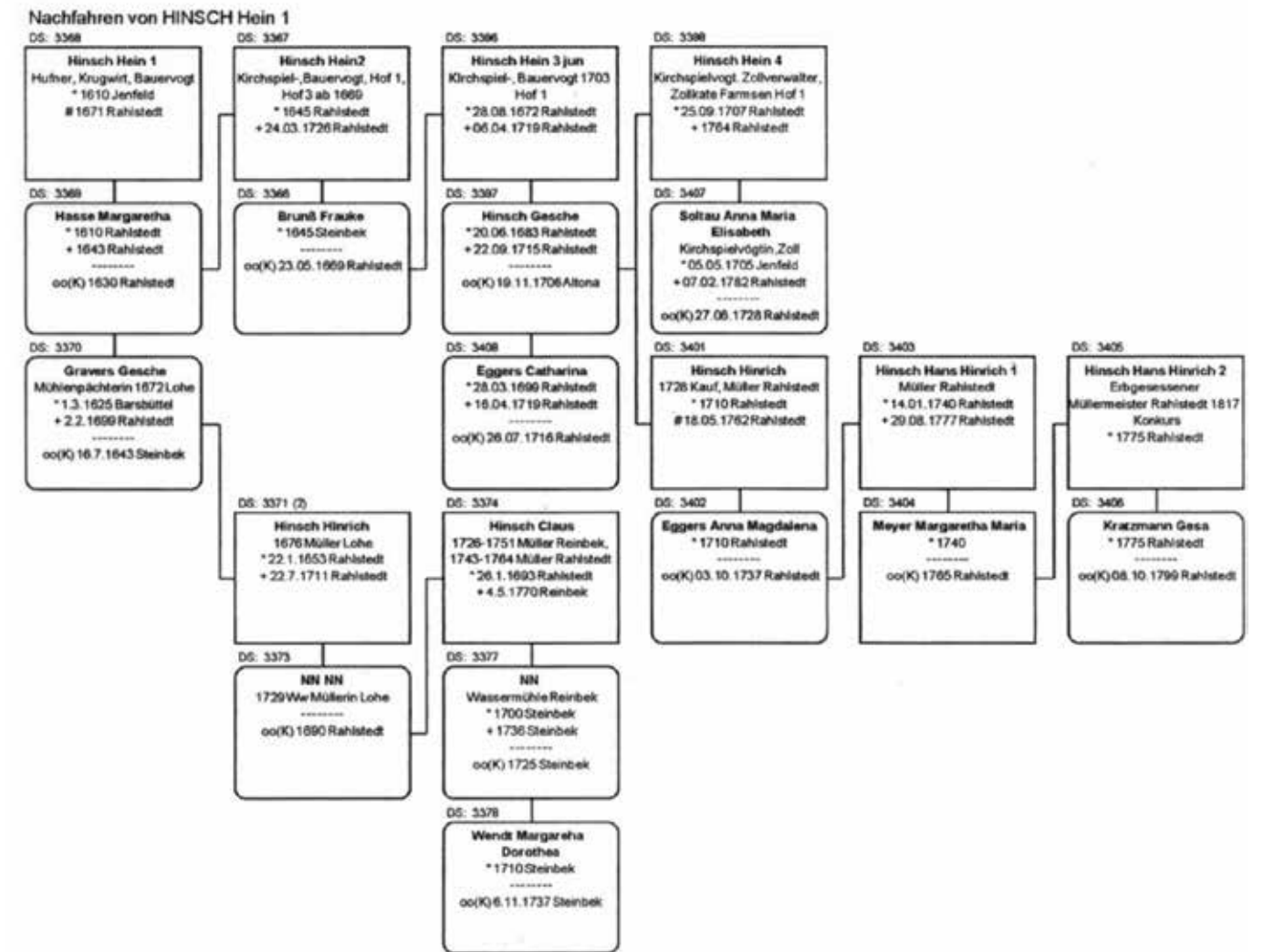
Alt-Rahlstedt 1781

1. Alt-Rahlstedter Kirche
2. Bauervogtei, Hof 1 (heute Rahlstedter Straße 65-75)
3. Katenstelle und Schmiede (heute Hotel Eggers)
4. Rahlstedter Mühle (heute Firma Giffey)

### 1. Bauervögte in Alt-Rahlstedt

Im Alt-Rahlstedt des 17. und 18. Jahrhunderts hatten die männlichen Nachkommen der Familie Hinsch über vier Generationen das Amt des Bauervogts inne. Sie trugen allesamt den Namen Hein Hinsch, weshalb sie zur besseren Unterscheidbarkeit mit den Ziffern 1 bis 4 versehen wurden.<sup>2</sup>

Der erste Vogt **Hein Hinsch 1** lebt von 1610 bis 1671 und kauft 1640 den Hof 1 in Alt-Rahlstedt vom Vorwirt und Schwiegervater Thieß Hasse. Er heiratet um 1630 in erster Ehe dessen Tochter Margaretha Hasse und, als diese 1643 stirbt, in zweiter Ehe am 16.7.1643 **Gesche Gravers**, Tochter des Bauervogts Henrich Gravers in Barsbüttel.<sup>3</sup>



1645 wird der gemeinsame Sohn **Hein Hinsch 2** geboren, der 1669 das Vogtamt übernimmt und **Frauke Brunß** am 23.5.1669 heiratet.<sup>4</sup>

In der Ehe von Hein Hinsch 2 und Frauke Brunß wird am 28.8.1672 der Sohn Hein Hinsch 3 jun. geboren, der 1703 den Hof 1 und das Vogtamt übernimmt.

**Hein Hinsch 3 jun.** heiratet am 19.11.1706 seine Cousine **Gesche Hinsch**, eine Tochter von Hinrich Hinsch, dem Bruder von Hein Hinsch 2. Der Kirchenbucheintrag ist mit einer Rüge des Pastors verbunden, da Hein Hinsch 3 jun. sich heimlich auf dem Hamburger Berg vor Altona hat trauen lassen, ohne vorher, wie bei Verwandten vorgeschrieben, des Landes Obrigkeit um Erlaubnis zu bitten.

Gesche Hinsch stirbt am 22.9.1715. Hein Hinsch 3 jun. heiratet im Jahr 1716 Catharina Eggers; beide versterben kurz nacheinander im Jahr 1719.

1707 wird **Hein Hinsch 4** geboren, der 1728 die 1705 geborene **Anna Maria Elisabeth Soltau** heiratet. Hein Hinsch 4 verliert bereits 1738 das Bauervogtamt an den Schmied Peter Suse, weil „dieser gut lesen und schreiben kann“<sup>5</sup> und kann danach als Unterpächter des Generalzollpächters Hofrat Zeuner in der Farmsener Zollkate, die er 1740 erworben hat, einen Zolleinnehmer beschäftigen.<sup>6</sup>

Nach dem Tod von Hein Hinsch 4 im Jahr 1764 übernimmt seine Frau **Anna Maria Elisabeth Hinsch**<sup>7</sup> 1765 sowohl den Hof 1 als auch die Zollkate in Farmsen sowie das von ihrem Mann ausgeübte Kirchspielvogtamt. Von 1770 bis 1780 ist sie außerdem Generalzollpächterin und damit die erste Frau in diesem Amt. Mit ihrem Tod 1782 ist dieser Zweig der Familie Hinsch ausgestorben; der Hof 1 geht an Hinrich Soltau über (vgl. Kapitel 6).



**Hinrich Hinsch**, der 1710 geborene **Bruder von Hein Hinsch 4**, wird 1728 Müller auf der Neuen Rahlstedter Mühle im Ortskern von Alt-Rahlstedt. Über 3 Generationen sind Mitglieder der Familie Hinsch hier Müller, und erwerben den Mühlenzwang der Dörfer Alt und Neu-Rahlstedt - bis die Mühle 1817 durch Kriegseinwirkung in Konkurs geht (vgl. Kapitel 5).

## 2. Müller auf der Alten Rahlstedter Mühle in Lohe

Die Rahlstedter Mühle in Tonndorf-Lohe, die sogenannte Loher Mühle, wird 1309 erstmals urkundlich erwähnt. Erst 1587 hört man wieder etwas von ihr, als der Müller Andreas Neve sich mit Tieß Sandmans Tochter Anecke ehelich versprochen hat.

1634 pachtet Claus Lohmann die Mühle auf 8 Jahre und verlängert danach die Pacht bis 1655. Ab 1646 gehört die Mühle durch Verkauf zum Gut Wandsbek; Claus Lohmann zahlt die Heuer nun dorthin.

1671 schuldet Claus Lohmann, inzwischen Besitzer der Loher Mühle, **Gesche Hinsch**, Witwe des Hein Hinsch 1, 100 Mark. Kurz darauf wird Gesche 1672 als *Besitzerin der Kornmühle zu Alten Rahlstedt* aufgeführt. Damit ist die Loher Mühle Eigentum der Bauervogtfamilie Hinsch.<sup>8</sup> Nach der Wandsbeker Gutsrechnung überträgt Gesche Hinsch 1676 ihre Kornmühle zu Rahlstedt an ihren Sohn **Hinrich Hinsch**, der damit zum Besitzer wird.<sup>9</sup> Er ist der **Bruder von Hein Hinsch 2**.

1729 heißt es dann: „Die nechste Mühle, so bey dem Dorfe vorhanden, ist Wandsbeckisch [Loher Mühle] und gehöret seel. **Hinrich Hinschen Wittwe**, deren **Sohn Claus** die Reinbecksche Mühle in Pension hat ... in der Nähe da herum keine Hochfürstl. Mühlen mehr vorhanden sind.“<sup>10</sup>

**Claus Hinsch**<sup>11</sup> ist von 1721 bis 1726 Pächter der **Trittau Wasser-mühle**; von 1726 bis 1751 übernimmt er die herrschaftliche **Mühle in Reinbek**. 1743 wird Claus Hinsch auch als Eigentümer der **Rahlstedter Kornmühle** genannt. 1764 verkauft er diese an seinen Sohn Heinrich Hinsch, der sie umgehend an Christian Westphal weiterverkauft. Damit gehört die Loher Mühle nicht mehr der Familie Hinsch, in deren Besitz sie sich von 1672 bis 1764 befand.<sup>12</sup>



Rahlstedter Mühle in Lohe 1877

## 3. Müller auf der Reinbeker Mühle

Die Eingesessenen in den Dörfern Alt- und Neu-Rahlstedt geben 1748 an, dass der „Müller zu Reinbek Claus Hinsch, der Ew. Kayserl. Hoheit Unterthan ist, noch eine Mühle hat, die zwar im Wandsbeckschen belegen<sup>13</sup>, uns aber die nächste ist, woselbst wir auch von diesen immer mahlen lassen“, d. h., der Müller Claus Hinsch hat - wie bereits erwähnt - tatsächlich zwei Mühlen gleichzeitig betrieben, nämlich die Mühle in Reinbek und die Mühle in Lohe.

Die Reinbeker Mühle, ebenfalls eine Wassermühle, betrieb Claus Hinsch als Pächter. Während seiner Pachtzeit brennt die Walkmühle, die 1711 zur Holzmühle umgebaut ist, 1736 ab, wird aber 1741 wieder aufgebaut.<sup>14</sup>



Wassermühle in Reinbek

Claus Hinsch hat aus zwei Ehen, die 1725 und 1737 geschlossen wurden, insgesamt 7 Kinder. Interessanterweise hat er - nach seiner Zeit als Pächter der Mühle in Trittau (1721-1726) - vier seiner Kinder aus erster Ehe, die früh starben, zwischen 1727 und 1740 in Rahlstedt beerdigen lassen,<sup>15</sup> obwohl er ab 1726 in Reinbek Müller ist. Eine Bleistiftnotiz von unbekannter Hand besagt, dass sie im Familiengrab des Kirchspielvogts Hein Hinsch begraben wurden, was auf die Verwandtschaft mit der Rahlstedter Bauervogt-Familie Hinsch hinweist. Hein Hinsch 4 aus Rahlstedt (\*1707) taucht im Kirchenbuch von Steinbek 1743 als Taufpate auf; er muss um 1765 gestorben sein. Das Kirchenbuch weist hier eine Lücke auf und liefert leider keinerlei Angaben dazu.<sup>16</sup> Claus Hinsch heiratet in 2. Ehe am 6.11.1737 Margaretha Wendt, wird noch einmal Vater von drei Kindern und stirbt am 4.5.1770 mit 77 Jahren als Großfürstlicher Vorwerkspächter der Reinbeker Mühlenanlage.<sup>17</sup>



#### 4. Konkurrenz und Mühlenzwang: Die Alte und Neue Rahlstedter Mühle



Die Mühlen an der Wandse  
Links: Alte Rahlstedter Mühle in  
Lohe  
Rechts: Neue Rahlstedter Mühle  
im Ortskern

Zu der bereits seit Jahrhunderten bestehenden Alten Wassermühle in Lohe kam 1705 die Neue Wassermühle im Ortskern von Rahlstedt<sup>18</sup> hinzu, was zu einer Konkurrenz zwischen den beiden Müllern führte.

Im Jahr 1728 kauft **Hinrich Hinsch**, der **Bruder von Hein Hinsch 4**, die Neue Rahlstedter Mühle. 1738 ersteigert er den - von der Kanzel verkündeten - Mühlenzwang für die Mühlgäste in Alt- und Neu-Rahlstedt und schließt einen 1739 beginnenden Kontrakt ab, den er 1749 abermals um 10 Jahre verlängern lässt.<sup>19</sup>

Hinrich Hinsch mahlt - wie schon seine Vorgänger - auch zerkleinerte Rinde von Eichen (die sogenannte Lohe) in seiner Mühle, was zu Verunreinigungen des anschließend verarbeiteten Getreides führen und die Qualität des gewonnenen Mehls verschlechtern konnte. Dieses Vorgehen provoziert einen Konflikt mit den Eingesessenen in den Dörfern Alt- und Neu-Rahlstedt, weshalb diese am 3.12.1748 in Kiel um einen neuen Vertrag bitten, der sie gegen Zahlung von 16 Rthlr. für 10 Jahre vom Mühlenzwang befreien soll. Darin beschwerten sie sich auch über den Neuen Rahlstedter Müller und die Art und Weise, wie er sie behandelt, und begründen dies detailliert wie folgt:<sup>20</sup>

*„... daß uns darin [d. h. im bisherigen Vertrag] die Freyheit benommen worden, unser Korn dahin zu führen wo wir wollen ... daß die herrschafft. Mühlen alzuweit von uns entfernt sind, mithin ...auch wieder unsern Willen uns zu den Müller Hinrich Hinsch in Rahlstedt zu wenden ... Denn es ist ja bekannt, daß der besagte Müller, nebst Korn, auch Loh- und Holtz auf seiner Mühle mahlet; wann nun derselbe sein Waßer auf das höchste gestaut, und der Mühlen-Gäste waren noch nicht viel, so muste doch bey dem bestem Waßer, das Loh- und Holtz zu erst, so als wovon er mehr Geld verdienen konnte; so bey seichem Waßer aber nachher unser Korn gemahlen werden, und zufrieden seyn wie schlecht es auch immer war, da noch dazu die Säcke, worin das Korn zur Mühlen gebracht worden, von dem Loh und Holtz Staub, fast unkentlich, und dadurch das Mehl verdorben war. ...*

*Zudem aber Durchlauchtigster Groß-Fürst und Herr, der Müller zu Reinbeck Claus Hinsch [Pächter von 1726-1751<sup>21</sup>] Ew. Kayserl. Hoheit Unterthan ist, und mit dem Zollverwalter und Kirchspiel-Vogt auf unser Ersuchen auf diese 10 Jahr wieder contrahiert hat, der auch die 16 Rthlr. jährlich bezahlen muß, noch eine Mühle hat, die zwar im Wandsbeckischen belegen<sup>22</sup>, uns aber die nächste ist, woselbst wir auch von diesen immer mahlen lassen ... Der mehrerwehnte Müller Hinrich Hinsch aber gegen uns Eingesessene als seine Nachbarn nicht die Liebe bezeigt, sein Loh- und Holtz von uns fahren, oder sein benötigtes Eisen bey unserem Schmid im Dorff schmieden zu lassen, sondern beides durch die Wandsbeckischen Fuhrleute und Schmidt verrichten läßt, mithin uns auch hierin die Nahrung entziehet, und sich gegen uns, ohne die allergeringste erhebliche Ursache abgeneigt stellet.*

*So flehen Ew. Kayserl. Hoheit wir unterschriebene Eingesessene der Dorfschaften Neu- und Alt-Rahlstedt, Höchst deroselben getreuste Unterthanen demüthligst an, den projectierten Contract [von 1749-1759] dahin zu erläutern, daß wir gegen Erlegung der 16 Rthlr. auf 10 Jahre des Mühlen-Zwanges befreyet seyn, und unser Korn, wes uns am nächsten gelegen und am besten gemahlen wird ...die Freyheit haben sollen.“*

1759 bieten Hinrich und Claus Hinsch gleichzeitig für den Mühlenzwang der Dörfer Alt- und Neu-Rahlstedt.<sup>23</sup> Den Zuschlag erhält erneut Hinrich Hinsch.

#### 5. Müller auf der Neuen Rahlstedter Mühle

Der 1710 geborene **Hinrich Hinsch**, wie dargelegt seit 1728 Müller auf der seit 1705 bestehenden Neuen Rahlstedter Mühle, heiratet 1737 **Anna Magdalena Eggers** mit der er drei Kinder hat. Er stirbt 1762.

Das erste Kind, der 1740 geborene **Hans Hinrich Hinsch 1**, wird ebenfalls Müller und heiratet 1765 **Maria Margaretha Meyer**. Aus dieser Ehe gehen vier Töchter und ein Sohn, Hans Hinrich Hinsch 2, hervor. Hans Hinrich Hinsch 1 stirbt 1777, Maria Margaretha heiratet in zweiter Ehe 1779 seinen Nachfolger, den Müller Friedrich Maaß.

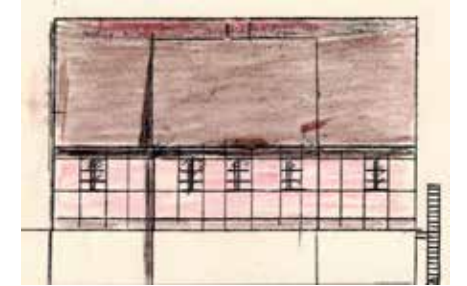
**Hans Hinrich Hinsch 2**, erbeingesessener Müllermeister in Alt-Rahlstedt, heiratet 1799 **Gesa Kratzmann**, deren Vater Carsten Kratzmann von 1786 bis 1806 Generalzollpächter ist. Die Kriegswirren von 1812 bis 1814<sup>24</sup> bewirken, dass der Müller Hans Hinrich Hinsch 2 im Jahr 1817 Konkurs anmelden muss. Darüber berichtet er wie folgt:<sup>25</sup>

*„Es ist wahr, jeder hat gelitten, alle haben das Ihre verloren, aber auch keiner von allen hat so viel gelitten als ich! Keiner hatte so viel doppelte Stellen, eine halbe Huße und eine Mühle, beide mit angesehenen Häusern versehen, reizten die Russen um so mehr sich bei mir einzuquartieren, alle glaubten in mir den reichen Mann zu finden, forderten mit Ungestüm, alles was sie nur sahen, gefiel ihnen, raubten bei mir Tag und Nacht und machten Böden, Kisten und Kasten leer! - Nicht damit zufrieden, daß die gemeinen Soldaten mich so sehr umlagerten, auch die Officiere drängten sich an. Ich mußte schaffen, es mochte herkommen wo es wollte! Nicht damit zufrieden, daß ich denen, die sich wirklich bei mir einquartiert hatten, geben mußte, sie holten auch die andern im Dorf liegenden Officiere herbei, zechten auf meine Kosten, als wenn es nie ein Ende nehmen könnte! Das ging so von Anfang an bis zum völligen Abmarsch der Russen, auch da noch, als der Lt. Koch, sonst ein guter Mann, als Kommandant aber dem Dinge nicht gewachsen war, bei mir lag. Wenigstens 4000 Mann, Officiere und Gemeine, habe ich in unserer Mühle gehabt und genährt.*

*Kaum wage ich es niederzuschreiben, was mich die Menschen gekostet haben und dennoch ist es wahr, nichts ist übertrieben, wenigstens mit dem, was sie mir geraubt haben [:] 4000 M. Vor dem Krieg war ich ein wohlhabender Mann! Jetzt - ein armer Mann, der ohne Hülfe, ohne anderer Beistand nicht wieder zu Kräften kommen kann. Ich will mich nicht über meine Nachbarn erheben, will ihnen was durch die Milde unseres für das Wohl seiner so väterlich geliebten Unterthanen erhabenen Monarchen zu Theil werden mag, nicht verkümmern, aber doch wage ich es zu bitten, sich meiner gütigst und wohlwollendst bei etwaiger Spende und guten gnädigen Landesvaters zu erinnern. Ich wage es nicht, wie viel ich für die großen Lasten, die ich habe besonders tragen müssen, herzusagen; Nein, ich überlasse es gänzlich meiner geliebten Obrigkeit, was die für gut findet, damit bin ich zufrieden.*

Altrahlstedt, 16. Juni 1817.

H. H. Hinsch.“



Rekonstruktion Rahlstedter Mühle von 1766, Zollstation 1777 bis 1817



Der in Rahlstedt geborene Sohn des Müllers aus der Ehe mit Gesa Kratzmann, **Hans Hinrich Hinsch 3** (1815-1845), ist Holzmüllergeselle in Wandsbek und heiratet 1840. Sein Vater, der ehemalige Müller Hans Hinrich Hinsch 2, ist bei dessen Heirat Brauer und Brenner in der Hopfenkarre in Wandsbek.



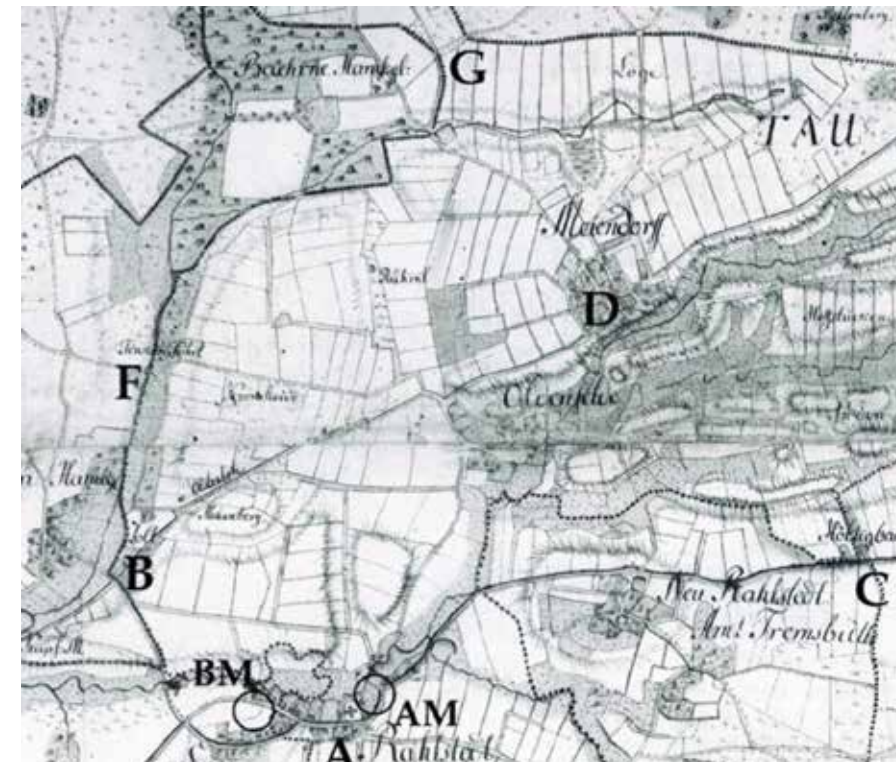
Die Neue Rahlstedter Mühle, Postkarte um 1900

## 6. Kirchspielvögte und Zöllner

Mehrere Mitglieder der Familie Hinsch waren als Zöllner tätig. Außerdem hat die Familie über drei Generationen hinweg auch das Amt des Kirchspielvogts ausgeübt. Ob sich diese Tätigkeit über das gesamte Kirchspiel Rahlstedt von 1248 mit seinen Dörfern<sup>26</sup> - Alt-Rahlstedt, Berne, Braak, Farmsen, Hinschenfelde, Jenfeld, Meiendorf, Oldenfelde, Neu-Rahlstedt, Stapelfeld, Stellau und Tonnendorf - erstreckt oder nur über wenige Dörfer, ließ sich nicht klären, auch über das Tätigkeitsfeld im Kirchspiel Rahlstedt gab es keine genauen Angaben. Offensichtlich hatte der Kirchspielvogt übergeordnete Aufgaben zu erfüllen, mit denen der Amtmann ihn betraute. Dazu gehörten unter anderem - vergleicht man die Angaben z. B. in Brokdorf<sup>27</sup> im Holsteinischen oder in Bergstedt<sup>28</sup> - Steuern und Befestigungen, Mühlenunterhalt, Verwaltung der Einkünfte und das Zollwesen.

1690 wird **Hein Hinsch 2** als Rahlstedter Zöllner genannt, dem der Sieker Zöllner Heyer untergeordnet war. Um 1735 hatte **Hein Hinsch 4** in Alt-Rahlstedt die Zölle gepachtet und den Zollbaum „bey seinem Hause“.<sup>29</sup>

Über viele Jahrzehnte haben **Hein Hinsch 2, 3 und 4** neben dem Bauervogtamt auch das Kirchspielamt ausgeübt. Hein Hinsch 4 verliert das Bauervogtamt zwar 1738, erwirbt aber bald darauf 1740 die Farmsener Zollkate, wo er einen Zolleinnehmer als Unterzollpächter beschäftigt.<sup>30</sup> Nach seinem Tod übernimmt seine Frau **Anna Maria Elisabeth Hinsch** 1765 seine Aufgaben. Von 1770 bis 1780 ist sie sowohl Kirchspielvögtin als auch Generalzollpächterin. Während ihrer Amtszeit wird 1777 die Farmsener Zollstelle zur Neuen Rahlstedter Mühle verlegt. Nach ihrem Tod 1782 gibt es keinen Nachfolger aus der Familie Hinsch im Kirchspielamt mehr.



Auszug aus zwei Karten von G. A. Varendorf, erstellt 1789-1796

**A** Bauervogtei Alt-Rahlstedt, Zollstation 1690-1788

**B** Farmsener Zoll (1777 zur Rahlstedter Mühle verlegt)

**AM** Neue Rahlstedter Mühle, Zollstation 1777 bis 1817

**BM** Alte Rahlstedter Mühle (Loher Mühle)

**C** Höltigbaum, Zollstation 1788-1837

**D** Bauervogtei Meiendorf, Zollstation 1817-1848

**F** Finkenfurt (Berner Au)

**G** Farmsener Landstraße

Der Rahlstedter Müller **Hans Hinrich Hinsch 2**, bei dessen Mühle sich die verlegte Zollstelle befindet, heiratet 1799 Gesa Kratzmann, deren Vater Carsten Kratzmann königlicher Zollpächter und Hufner in Steinbek ist. Ihr Onkel Claus Kratzmann ist Kätner, Zöllner und Krugwirt am Höltigbaum und Unterzollpächter seines Bruders Carsten.

Carsten Kratzmann, Generalzollpächter der Ämter Trittau und Reinbek, verlegt den Alt-Rahlstedter Zoll von der Bauervogtei 1788 an die Sieker Landstraße nach Höltigbaum, wo er bis 1837 verbleibt.



Höltigbaum, Zollstation 1788-1837, Blick auf Gutseinfahrt und Scheune

Von 1807 bis 1813 ist sein Bruder Claus Kratzmann Generalzollpächter, der genau wie sein Neffe Hans Hinrich Hinsch 2 unter der französischen Besatzungszeit leidet und dessen Zolleinnahmen, auch an der Mühle, erheblich zurückgehen (vgl. Kap. 5 Müller auf der Neue Rahlstedter Mühle).



Bauervogtei Meiendorf,  
Zollstation 1817-1848, Postkarte  
der Meiendorfer Straße mit  
Kleinbahn von 1905



Die 1777 zur Neuen Rahlstedter Mühle verlegte Zollstelle wird 1817 nach dem Konkurs des Müllers Hans Hinrich Hinsch 2 anschließend zur Bauervogtei Meiendorf an die Meiendorfer Straße verlegt.

Zollhaus in Wandsbek 1848-1888



1848 werden sämtliche Zollstationen in und um Rahlstedt aufgehoben, die Zollgrenze wird nach Wandsbek in die Zollstraße verlegt, bis der Zoll 1888 ganz aufgehoben wurde.

| Familie Hinsch in Rahlstedt |                                   |                            |                                |
|-----------------------------|-----------------------------------|----------------------------|--------------------------------|
| Müller Rahlstedt            | Müller Lohe/ Reinbek              | Hof 1                      | Bauervogt                      |
|                             | 1587 Andreas Neve                 |                            | 1534 Hans Hinschen             |
|                             |                                   |                            | 1616 Thieß Hasse               |
| 1634                        | 1634 Tod Andreas Neve             |                            | 1640 Hein Hinsch 1 BV          |
| 1640                        | 1635 Andreas Neve Wwe             |                            | *1615-92, kauft Hufe 1 1640    |
|                             | 1637 Claus Lohmann                |                            | 1. ooMargaretha Hasse + 1643   |
| 1643                        |                                   |                            | T. Isabe Hasse                 |
| 1647                        | 1647 Claus Lohmann                |                            | 1643 2.oo Gesche Gravers       |
| 1655                        | 1655 Hein Hinsch 1                |                            |                                |
| 1669                        |                                   |                            | 1669 Hein Hinsch 2 BV          |
| 1671                        | Hein Hinsch 1                     |                            | *1645-1726 Hufe 1+3            |
| 1672                        | 1672 Hein Hinsch 1 Wwe            |                            | oo 1669 Frauke Bruns           |
|                             | Gesche Gravers                    |                            | Kirchspiel+ Bauervogt          |
| 1675                        |                                   |                            |                                |
| 1676                        | 1676 Heinrich Hinsch, Sohn        |                            |                                |
|                             | *um 1665                          |                            |                                |
|                             |                                   |                            |                                |
|                             | 1690 ooHein Hinsch der Ältere     |                            |                                |
|                             | 1693 Klaus Hinsch s.u.            |                            |                                |
|                             |                                   |                            | 1703 Kauf Hufe 3               |
| 1700                        | 1700 Andreas Anderson             |                            | 1703 Hein Hinsch 3 d.jüng., BV |
|                             |                                   |                            | *1672-1719                     |
| 1708                        |                                   |                            | oo Hein jun.u. Gesche Hinsch   |
| 1710                        | 1710 Andreas Wolters              |                            | *1683-1715                     |
| 1721                        |                                   |                            | 1719 Tod Hein Hinsch 3         |
| 1722                        |                                   | Claus Hinsch               | 1721 Hein Hindschen Erben      |
| 1728                        |                                   | 1722 Hinrich Hinsch Ww     | 1726 Tod Hein Hinsch 2         |
| 1728                        |                                   | 1728 Claus Hinsch          | 1726 Hein Hinsch 4 Hof 1       |
| 1728                        |                                   | Reinbek                    | *1707-1764                     |
| 1728                        |                                   | 1693-1770                  | Kirchspieltogt, Zollverwalter  |
| 1728                        | Gertrud Wolters Ww                |                            | ooAnna Maria Elisabeth Soltas  |
| 1729                        | 1729 Hinrich Hinsch, Müller       |                            | 1705-1782                      |
| 1729                        | *1710-1762                        |                            |                                |
| 1731                        |                                   | Hinrich Hinsch Ww          |                                |
| 1734                        |                                   |                            |                                |
| 1735                        | Hinrich Hinsch                    |                            |                                |
| 1736                        |                                   | Hinrich Hinsch Ww          |                                |
| 1737                        | oo Anna Magdalena Eggers *um 1710 |                            |                                |
| 1738                        | Hinrich Hinsch                    |                            | 1738 Peter Suse                |
| 1739-41                     |                                   | Hinrich Hinsch Ww an       | neuer Bauervogt                |
| 1743                        |                                   | 1743 Klaus Hinsch, Sohn    |                                |
| 1748                        |                                   | *26.1.1693                 |                                |
| 1757-1761                   |                                   | 1751 Klaus Hinsch, Reinbek |                                |
| 1762                        | 1762 Hinrich Hinsch Ww            |                            |                                |
| 1764                        | Anna Magdalena Eggers             | Claus Hinsch, Rahlstedt    |                                |
| 1764                        |                                   | 1764 Sohn Klaus Hinsch an  |                                |
| 1764                        |                                   | Christian Westphal         |                                |
| 1765                        | 1765 K Hinrich Hinsch             |                            | 1765 Hein Hinsch 4, Ww         |
|                             |                                   | 1766 Nicolaus Brauer       | 1705-1782                      |
| 1769                        | 1769 Hans Jacob Timmermann        |                            | Anna Maria Elisabeth Soltas,   |
| 1770                        |                                   |                            | Hufe 1, Zolkate Farmsen        |
| 1775                        | 1775 Hans Hinrich Hinsch 1        |                            |                                |
| 1777                        | *1740-1777                        |                            |                                |
|                             |                                   |                            |                                |
|                             | 1777 Margarete Maria Meyer        |                            |                                |
|                             | *1740                             |                            |                                |
|                             | 1779 H.H.Hinsch Erben             |                            | 1782                           |
|                             |                                   |                            |                                |
| 1797                        | 1797 Hans Hinrich Hinsch 2        |                            |                                |
| 1799                        | Gesa Kratzmann                    |                            |                                |
|                             |                                   |                            |                                |
| 1817                        | Hans Hinrich Hinsch 2             |                            |                                |
|                             | Konkurs                           |                            |                                |

Zeittafel zur Familie Hinsch in Rahlstedt und Umgebung



## Abbildungsnachweis

- 1 Rahlstedter Jahrbuch 2001, S. 16/17
- 2 Verfasser, Ahnenwin
- 3 Rahlstedter Jahrbuch 2011, Titelbild
- 4 Curt Davids, Wassermühle in Reinbek, 1982, S. 20
- 5 Verfasser
- 6 Verfasser; Rekonstruktion
- 7 Archiv Bürgerverein Rahlstedt
- 8 Rahlstedter Jahrbuch 2002, S. 22
- 9 Annelore Krull, Bild: Georg Demetriades
- 10 Postkarte Jürgen Wittern
- 11 G.-W. Röpke, Wandsbek, 1994, S. 66
- 12 Verfasser, Excel-Tabelle

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Dietmar Möller: Unser Oldenfelde, 1996, S. 48, Möller, Rahlstedter Jahrbuch 2000, S. 40

<sup>2</sup> Günther Bock und Jürgen Wittern berichten darüber in den Rahlstedter Jahrbüchern für Geschichte und Kultur 2001 und 2011 (Bock 2001, S. 26, Wittern 2011, S. 78 ff.). Die Daten hierfür hatte Harald Stache 2000 aus dem Rahlstedter Kirchenbuch ermittelt, dessen Einträge 1692 beginnen, allerdings zwischen 1735 und 1771 eine Lücke aufweisen. Als weitere Quelle diente die Internetdatei [www.ahnenforschung-in-stormarn.de](http://www.ahnenforschung-in-stormarn.de) von Peter Dörling, die auch Daten für Rahlstedt und Reinbek (RAH 1-16440, 16504, 16479) zur Verfügung stellt; dadurch konnte der Zweig der Familie Hinsch, der die Wassermühle in Reinbek betrieb, ermittelt werden.

<sup>3</sup> Vor dieser Eheschließung vergleicht er sich wegen der Erbschaft mit seiner Tochter aus erster Ehe, Ilsabe Sasse, und schließt am 25.6.1643 einen Ehevertrag mit seiner Braut Gesche Gravers, die im Kirchenbuch als Mutter von Hein Hinsch 2 aufgeführt wird. Sie stirbt am 2.2.1699 im Alter von fast 74 Jahren.

<sup>4</sup> Vgl. Peter Dörling, Ahnenforschung in Stormarn ([www.ahnenforschung-in-stormarn.de](http://www.ahnenforschung-in-stormarn.de)), Basis OFB Rahlstedt u. OFB Reinbek 1936/1937.

Frauke Brunß ist die Tochter des 1594 geborenen Bauervogts Make Brunß von Schiffbek, der in seiner zweiten Ehe 1643 im Alter von 49 Jahren die 1625 geborene 18jährige Gesche Pohlings heiratet. Als Make Brunß 1652 stirbt, heiratet Gesche in zweiter Ehe im selben Jahr Claus Grauer, Bauervogt in Schiffbek, und im Jahr 1669 in dritter Ehe Peter Brunß, Hufner und Bauervogt in Schiffbek; dieser ist der Sohn von Hans Brunß, Bauervogt in Öjendorf. Gesche Brunß stirbt 1703 mit 78 Jahren.

<sup>5</sup> Bock, Rahlstedter Jahrbuch 2001, S. 27

<sup>6</sup> Möller, Unser Oldenfelde, 1996, S. 223

<sup>7</sup> Möller, Rahlstedter Jahrbuch 2001, S. 46

<sup>8</sup> Bei der Verkoppelung 1781 hat jeder Bauervogt ein Grundstück direkt an der Wandse, welches Mühlenhof heißt, ein Hinweis darauf, dass hier jeweils eine Mühle gestanden hat und der Bauervogt auch Mühlenpächter war. Bei der Loher Mühle ist es die Mühlenkoppel der Familie Hinsch, bei der Oldenfelder Mühle, die bereits im 17. Jahrhundert nicht mehr existiert, der Mühlenhof der Familie Krohn, während es bei dem Meiendorfer Mühlenhof der Familie Eggers trotz des Namens fraglich ist, ob hier eine Mühle gestanden hat.

<sup>9</sup> Wandsbeker Gutsrechnung

<sup>10</sup> LAS Trittau Abt 8.2, Nr. 1188, 14.3.1729

<sup>11</sup> Der Taufeintrag von Claus Hinsch im Rahlstedter Kirchenbuch vom 26.1.1693, der gleich zu Beginn des Buches steht, lautet: „Hinrich Hinsch hat einen Sohn Tauffen lassen, welcher genannt wurde Claus. Gevatter außer zwei Hamburgern ist: Claus Grauer, Hufner in Schiffbek.“ Es handelt sich wohl um den 1659 geborenen Sohn von Claus Grauer und Gesche Pohling, der 1682 ebenfalls Hufner und Bauervogt ist.

<sup>12</sup> Fortsetzung: Möller, Rahlstedter Jahrbuch 2014, S.36 und Rahlstedter Jahrbuch 2019, S.78

<sup>13</sup> Möller, Rahlstedter Jahrbuch 2000, S.42 ff

<sup>14</sup> Curt Davids: Die Wassermühle in Reinbek, 1982

<sup>15</sup> Stache, KBA Rokenhof 2000

<sup>16</sup> Dörling, Reinbek 2019, STE2-27040

<sup>17</sup> Fortsetzung: Möller, Rahlstedter Jahrbuch 2014, S.36 und Rahlstedter Jahrbuch 2019, S.78

<sup>18</sup> Möller, Rahlstedter Jahrbuch 2014, S. 34; Wittern, Rahlstedter Jahrbuch 2011, S. 87/88

<sup>19</sup> Je nach Versteigerungsergebnis beim Amt Trittau gibt es alle 10 Jahre ab 1738 für die Bewohner von Alt- und Neu-Rahlstedt den Mahlzwang, oder sie sind davon befreit, wenn sie dafür Pachtgelder bezahlt haben.

<sup>20</sup> LAS Trittau 3.12.1748

<sup>21</sup> Curt Davids: Die Wassermühle in Reinbek, 1982

<sup>22</sup> Loher Mühle

<sup>23</sup> Trittau Abt 8.2, 1188, 6.3.1759

<sup>24</sup> Einquartierungen in Rahlstedt, zurückkehrende Napoleonische Truppen

<sup>25</sup> Peter Kriz, digitalisierte Fassung der handschriftlichen Kirchenchronik von Propst Chalybaeus, S. 209/210 [Kirchliche Gemeindechronik der Kirchengemeinde Altrahlstedt]

<sup>26</sup> Schreyer: Kirche in Stormarn, 1981, S. 12, 20

<sup>27</sup> Feldmann: Das alte Brokdorf, 1992, S. 153

<sup>28</sup> Sparmann: Bilder aus Bergstedts Vergangenheit, 1952, S. 40

<sup>29</sup> Möller, Rahlstedter Jahrbuch 2001, S. 45

<sup>30</sup> Möller, Rahlstedter Jahrbuch 2001, S. 44 ff und 2002, S. 22 ff., Möller, Unser Oldenfelde, 1996, S. 244

Mein Dank gilt meiner Frau Irmgard und meiner Tochter Ragna sowie Peter Dörling und den Mitarbeitern im Landesarchiv Schleswig-Holstein, Staatsarchiv Hamburg, Kirchenbuchamt Ost und der Redaktion für ihre Unterstützung.

Dietmar Möller



## Anmerkung der Redaktion:

Dietmar Möller, der Autor des vorliegenden Artikels, beschäftigt sich seit über zwanzig Jahren mit der Rahlstedter Mühlen- und Zollgeschichte. Wer tiefer in diese interessante Materie einsteigen möchte, wird in zahlreichen Rahlstedter Jahrbüchern für Geschichte und Kultur fündig, die in digitalisierter Form auch über die Homepage des Rahlstedter Kulturvereins oder die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg zugänglich sind:

Dietmar Möller: Wassermühlen in Rahlstedt, Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2000

Dietmar Möller: Zollstationen und Handelswege in Rahlstedt (Teil 1), Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2001

Dietmar Möller: Zollstationen und der Ausbau der Handelswege in Rahlstedt (Teil 2), Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2002

Dietmar Möller: Standorte der Rahlstedter Mühlen, Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2014

Dietmar Möller: Der Standort der 1309 urkundlich erwähnten Rahlstedter Mühle war in Tonndorf-Lohe, Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2019



Partie bei der Wassermühle. Die Postkarte von 1907 stammt aus dem Stadtteilarchiv des Bürgervereins Rahlstedt



Wir bewegen Rahlstedt.

Dein Sportverein

**AMTV Hamburg**  
Rahlstedter Straße 159  
22143 Hamburg  
Tel.: 040 – 675 95 06  
Fax: 040 – 675 95 080  
[www.amtv.de](http://www.amtv.de)  
[info@amtv.de](mailto:info@amtv.de)





**KARL BÖTTGER GMBH**

- ◆ Sand und Kies
- ◆ Natursteine
- ◆ Mutterboden
- ◆ Spielsand und Findlinge
- ◆ Containerdienst

**Hamburg+Norderstedt**  
 Telefon: 040/ 672 34 85  
 www.rohstoffzentrum.de



**Klinische Studien  
in Hamburg-Rahlstedt**

Jedes Medikament durchläuft umfangreiche Studien bevor es zur Verordnung zugelassen wird. Für diese klinischen Studien sucht Clinical Research Hamburg laufend Patienten zur Teilnahme.

Die Teilnahme an einer Studie ist kostenlos und zu jedem Zeitpunkt freiwillig. Sie können sich jederzeit bei uns unverbindlich beraten lassen, ob eine Studienteilnahme für Sie sinnvoll ist und in Frage kommt.

Für folgende Studien suchen wir aktuell Patienten:

- Grippeimpfung
- Impfung gegen einen Erkältungserreger
- Coronaimpfung
- Reizdarm



Weitere Informationen erhalten Sie unter:

Telefon:  
**040/63 12 97-0**  
 Rahlstedter Bahnhofstr. 33  
 22143 Hamburg  
 über der HASPA  
[www.crh-hamburg.de](http://www.crh-hamburg.de)




## Meine Bank ist in Rahlstedt.

Die Hamburger Sparkasse ist älter als der AMTV und so modern wie ein Smartphone – damit kann man mit unserer App Überweisungen und andere Kontoaktionen erledigen.

Rahlstedt hat die meisten Einwohner:innen, die Haspa hat die meisten Filialen. Wir bieten hier viel mehr als Produkte und Beratung zu Finanzthemen, denn unsere 100 Filialen sind Nachbarschaftstreffs.

Wir sind stets gern persönlich für Sie da: vor Ort in der Filiale, über die Direktberatung, telefonisch, per Chat und Video-Call oder per E-Mail.

**Hamburger Sparkasse**  
 Rahlstedter Bahnhofstr. 31  
 22143 Hamburg  
 Tel. 040 3579-5987  
[haspa.de](http://haspa.de)  
[haspa-veranstaltungen.de](http://haspa-veranstaltungen.de)

Meine Bank heißt Haspa.   
 Hamburger Sparkasse





Lünk (Haussperling [Spatz])  
John Gerrard Keulemans, Onze vogels in huis en tuin, 1876  
Wikimedia Commons

Günter Wilcken

## Ut mien Kinnertiet Naturwunner

Mien Slopkamer leeg na Süd-Oosten hen. In de Summertiet wöör ik al fröh waak. Fokens al Klock dree orer halvig veer. Meist weer mien Finster wiet open. Dat luut Jiepen vun de Lünken op de Dackrönn möök mi waak. Dat weer'n Swarm Vagels. Tominnst twintig Jiepers orer mehr weern dat. Denn harr ik utkeken un mi freit, dat de Lünken sick so goot mitenanner verdregen. Wat een vun de Minscheit nich seggen kunn. Aver wat wussen wi Kinner vun'n Krieg af? Afsluut nix. Man mi weer't blots'n beten ahnhaftig. Liekers keem mi dat ehrer so vör, dat so uns Leven normol weer. Ik güng in de Oldenfeller School, in de tweete Klass 1943. Na de School möken wi gau de Schoolarbeiten. Un denn gau na buten to'n Speelen. Wi weern veele Kinner in de Siedlung. Welk jünger, welk öller. Wat uns im Momang intreseer, weern al de Käfers un Rupen, de wi op de Feller funnen. De harrn uns dat jüst andoon.

Maimaand weer't. Dor harrn wi allerwegens an de Strüük un an de Bökenhecken na Maisebbers söcht. Ok de Strüük, de an de Boomschool anstöten dee, harrn wi afsöcht. Funn ik een, dröff he eerst op mien Arm sitten, dat ik em bewunnern kunn. Achteran worr he insparrt in'n leddige Rietstickenschachel. Ik meen, dat hett em seker nich gefullen. As ik em ruut hool un de annern Kinner wiesen wull, is he opstunns wegflagen. Un ik müss mi'n Niegen söken. Den Niegen heff ik denn aver plietsch in'n Glas sparrt, mit'n Deckel op mit Löcker bin. He kreeg ok vun de frischen gröönen Bökenblätter welk dorbi, dat he keen Smacht kreeg. De Deerns harrn de Maisebbers blots op de Hand krupen laten. Dorto harrn se denn'n ool Leed op de Tung:

„Maikäfer flieg,  
der Vater ist im Krieg,  
die Mutter ist in Pommernland,  
Pommernland ist abgebrannt,  
Maikäfer flieg.“

Un denn freien se sick, flöög he würcly weg.  
Man wat de Text bedüden dee, hebbt wi nich begrepen.

Een besünners Vergnöögen weer ok de Söök na de lütten Sünnenkinners (Marienkäfer). Dorvun geev dat dat heele Johr bannig veel. Welk weern geel, welk swatt, tomeist weern se aver root. Wichti weer för uns, woveel swatte Placken orer Punkte de Käver harr. Wi leeten em över de Hannen lopen, wat'n beten kiteln dee. De Placken hebbt wi aver foorts tellen müsst, ehr he opstunns vun de Fingerspitz afflöög. Harr een söss orer söven Placken, denn weer dat een vun de besünners smucken Kävers. Meenen wi.

Op de Kantüffelfeller funnen wi ok riekli de geel-gröönen Kantüffelkävers. Man wi setten jüm in't Glas to'n Bekieken un Beluurn. Aver wenn op de Kantüffelplanten toveel Kävers freten deen, denn worrn dor vun'n Buurn sien Lüüd insett, ehr all aftosammeln. De hebbt se denn doot maken musst.



Maisebbers (Maikäfer)  
Photo: Udo Schmidt, 2014  
Wikimedia Commons



Kantüffelkäver (Kartoffelkäfer)  
Photo: Udo Schmidt, 2014  
Wikimedia Commons

Op'n Feld mang de Kohlplanten hebbt wi Kinner hupenwies de geel-gröönen Rupen vun de Ketelbötters (Kohlweißlinge) sehn. Dor seeten mennigmaal soo veel an de enkelte Plant, dat se all överenanner krupen, wiel se an de sülvige Steed freten wullen. So weern se afsluut nich to översehn un wi Jungs un Deerns kunnen ehr licht afsammeln. Wi setten jüm in'n Glasputt, to'n bekieken un wunnerwarken. Dat weer aver eegens ok nix besünners. Vun de Oort geev dat je elkeen Johr veel veel to veel op de Planten. De freten allens ratzekahl weg, wenn't man blots Kohl weer.

Dat Flach op'n Vörhoff mit uns Sandkist in de Midd weer liekers'n wunnerbor Spielplatz. Vun dree Sieden inrahmt vun'n hooge Ligusterhecken to'n Dörkrupen un versteeken. De Heck hett in elkeen Vörjohr witt blööht un later in't Johr weern dor lütte swatte Beern an, de aver giftig weern. Na'n Harvst to kunnen wi op de Bläder smucke, grööne Rupen mit geele Striepen (Ligusterschwärmer), achtern mit Höörns op, wies warnn. De schullen je eegens in'n tokamen Vörjohr mol Boddervagels warnn. De hebbt wi natüürli afsammelt un in'n lütt Glasputt as'n Wunner bekeeken. De mussen dat ok uthollen, dat wi mit ehr wat speelen. Op de Kant vun uns grote Sandkist hebbt wi'n Rennbohn buut un de Rupen lopen laten. Se mussen denn üm de Wett, so gau as dat man güng, mit'n krumm Puckel na de anner Siet hen krupen. Güng dat nich gau noog, heff ik mien Ruup vun achtern'n beten naholpen mit Anschuven. Wokeen toerst op de anner Siet ankeem, harr natüürli wunnen. De dröff foorts wedder an de Heck sett warnn un an de dore Bläder freten. De annern mussen nochmol lopen, bit de leste Ruup ok dormit dör weer – orer wi keen Viduutz mehr harrn. So harrn wi to jeedeem Johrstied uns Naturwunner.



Blangen uns Siedlung weer een Kohwisch. Un dor weern tomeist ok Köh mit freten innegang. Kloor, dat wi ok mennigmol op de Wisch rümstromern deen. Tuun un Heck, Knick un Rick weern uns tomeist nich in'n Weg. Meist leten sick aver de Köh vun uns gorni belemmern. De Wisch weer je groot noog, för de Köh un för uns Stromers.

Op unse Siet krupen wi aver blots dör een Lock in'n Tuun, wenn de Köh op't anner Enn vun de Wisch, orer gorni dor weern. De Buur schull uns je ok nich bi de Büx kriegen.

Nu keem dat ok mol vör, dat dor statts Köh, welk Jungbullen op de Wisch weern. Man dat weer anners, de leten sick bi't Freten stöörn, keemen glieks op uns toloopen un wi mussen kieken, dat wi gau dör't Lock afhaun kunnen. Sünnnerli een vun de Bullen weer sachs'n Kampbull. Mit em wullen wi lever nix to doon kriegen. Stunnen wi blots an'n Tuun un kieken, keem he foorts in'n Galopp ansnuuft mit Schuum vör't Muul.. Un he möök eerst Hollstopp direktemang vör'n Tuun. Rechttiedig passen wi op, dat wi op de flinken Been keemen. Soveel Vertruun kunnen wi to düssen Tuun un de Bullen gorni hebben. De Tuun weer näämli an enkelte Steden al riekli möör un rosterig. Aver wi keemen dor op, dat wi de Bullen argern kunnen. Sodra wi dör'n Tuun krupen un ut Övermoot un Undöög „Kööm – Kööm - Kööm“ bölden deen. Kloor, dat de Kampbull foorts in unse Richt galopeert keem un sien Kumpels ok glieks achtterran lepen. Wat wi dor sachs mennigmol vör Verfehrrnis een fixen Bammel kreegen? De Bullen harrn je, wenn se op't anner Enn togang weern, een grote Streek to lopen un mussen an'n Tuun op'n Slag wedder afstoppen. Wat harr dor allens passeern kunnt, wenn se in ehr Raasch den möörn Tuun mit Karacho doolpedd harrn . . .



Ketelbötters (Kohlweißlinge)  
Jacob Hübner (1761-1862), Das kleine Schmetterlingsbuch: Die Tagfalter, Insel-Bücherei Nr. 213, Scan: Raimond Spekking  
Wikimedia Commons

Achter uns Achterhoff weer je de Boomschool. 1946 harrn se op de Feller een groot Koornfeld mit Roggen stohn. As dat noch nich meiht weer, warvel de Wind dat Koorn in Wulken as dull hen un her. Dat weer schön antokieken. Weer de Tiet dor, dat Koorn bi goot Wedder to meihen, wurr dat vun drie or veer Lüüd mit de Lee vun Hand afmeiht. Jümmer Striepen för Striepen swungen se meist in'n Takt blangenenannder de Lee in'n Halvkring vun rechts na links. Dat liesen Gedruus vun't sneden Koorn heff ik noch in'n Kopp. Mankdörch möken se denn mol Fofteihn un mussen ok de Lee wedder scharp moken. Na't Verpusten güng dat mit Knööv wieder mit de Lee, den heelen Dag lang bit avends hen.

Dat Meihen vun so'n groot Feld duur sien Tiet, meist mennig Daag. Sodennig hebbt se dat afmeiht Koorn tosomenharkt un as enkelte Garven in groote Hocken to'n Drögen in de Sünn opstellt.

Jümmer, wenn uns Kreihenschiet in'n Kopp keem, kladdern wi över'n Tuun un stromern natüürli ok op de afmeiht Feller rüm. Jichtenswat geev dat jümmer to kieken un to wunnerwarken. Wi mussen blots oppassen, dat de Buur dat nich marken dee. Allerbest weer't mank de Koornhocken Kreegen or Versteken to speelen. Kinner as wi, kunnen sick gau binnen in de Hock rinhucken un de annern'n lang Tiet söken laten. Aver blots bi warm Sünnschien weer dat kommodig in uns Kinnerhuus ut Koorngarven.

Geern seeten wi binnen in de Koorngarven tohoop un vertellen uns wat. Uns Speelkamrod Jochen harr sick jümmer mol lüttje Vertelln utdacht, de he uns bildhaftig vörstellen kann. He vertell de kandidel Belevnisse vun Fruu Gavel un Herrn Lepel, de mit ehr vertrackt unoordig un opsternaatsch Dochter, „Lütt Metzi“, mennig Malöör harr. Se beleeven wi mit „Metzi“ jümmer niege Aventüür, över de wi fix lachen kunnen. Jochen harr'n blöömig Inbillen in'n Kopp för de Fomielje Bestick. Faken harrn wi kotte Vertelln vun em höört, aver he harr sick jüm-

mer wedder niege Saken dorför utdacht. Natüürli weer dat allens Narrnkraam, aver wi seeten geern üm em rüm un luustern op de niegen Aventüür, de he butenkopps mit Hannen un Fööt vördregen kann. Dat kann em keeneen namaken. Harn wi midde Wiel to luut kriescht un puheit, wuss de Buur, woneem wi weern un keem mit'n Scheperhund an de Lien vun fern anlopen. Denn mussen wi aver kieken, dat wi gau övern unsen Tuun keemen . . .

Op de Feller vun de Boomschool stunnen ok Kantüffeln. De Buur harr na de Oorn 1947 dat Kantüffelkruut an de Siet op'n groten Hümpel smeten. Dorna dröffen private Lüüd dat Feld vun Hand ümbuddeln un wat se dor noch utbuddeln köönt, för sick beholen. Se funnen je aver noch riekli Kantüffeln. Ik weer ok dormang un keem mennigmol mit'n Ammer vull Kantüffeln na Huus. So gründli kann de Buur dat sachs nich rutkriegen ut de Eer. Daag later, wenn ok de leste Kantüffel afoorn't weer un dat Kruut beten dröög weer, hett he allens op't Feld afbrennt un de Reste bit to'n Plögen dor liggen laten. Wi Jungs harrn dat bi't Rumströmern mitkreegen, dat dor mang de Aschhümpel noch enkelte Kantüffeln bi weern, de nu natüürli al braden, aver gnitterswatt weern. Man wi hebbt de Slu vorsichtig mit'n Daschenmetz as'n Puulkantüffel afpuult un de weeke Kantüffeln opeeten. Wi marken dorbi, dat'n koole Puulkantüffel to Huus eegens ok nich anners smecken dee. Blots dat düsse swatt un deelwies beten verkohlt weer.

In de Harvsttiet harrn wi Jungs uns sülvst för'n Kantüffelfüür, allerwat an dröög Bläder, Twiegen un anner Holt söcht, op'n Hümpel smeten un ansteeken. In de dörbrennte Gloom hebbt wi de Kantüffeln rinsmeten, de wi vörher noch op'n Feld funnen harrn, orer vun uns Modders „besorgen“ kunnen. So seeten wi Jungs un Deerns, de üm de Schummertiet noch Verlöof harrn buten to speelen, beten afsiet vun to Huus, üm dat glöönige Füür rüm. Wi möken natüürli allerwat an Dummtüüg mit Füür un Sticken blangenbi dat Luurn, dat de Kantüffeln ennelk goor warnn. Weern se noch hatt, dennso smecken se je as Knüppel op'n Kopp. Week mööt se je ween, sünnst is dat nix. Aver wat hett uns de hitte, afpuulte Kantüffel ut'n eegen Lagerfüür ohn Solt un mit schietige Fingers doch eenmolig goot smeckt . . .

In de Boomschool weer ok'n Rebeet mit jung Appel- un Beern- orer ok Kaßbeernbööm. Allens junge Planten. Dor sünd wi to de Oortiet överall rümstroomert. Mennigmaal keem aver een vun de Boomschool op uns to lopen. Man wi weern je gau weg lopen un hebbt uns versteken kunnt. Later sünd wi denn vun de anner Siet dor wedder hen un hebbt de Bööm afoorn't. Man veel weer dor je nich to plücken, mol hier een, mol dor een Stück Aavt. Aver twei pedd hebbt wi dorbi nienich wat . . .

In de Neegde weer an de Eck vun de „Richardstraße“ / „Farmsener Straße“ een groot Feld mit'n lütten Tümpel, de allgemeen „Meiers Teich“ nööm't worr. Besünners op'n Padd vun de School na Huus harrn miene Schoolkamraden un ik Viduutz, Meiers Diek wat neger to ünnersöken. To Huus harrn wi uns na de Schoolarbeit ut jichtenseen spiddeligen Tüügest vun Modder, de al beten möör weer, un'n Stick natüürli, sülvst'n Ketscher trechtmakt. To drütt sünd wi denn wedder hen na Meiers Diek. Utstafeert mit uns Ketschers, lüttjen Ammer orer ok'n Marmelaadglas. Wat hebbt wi dor nich allens rutfischen kunnt: Poggen, Kaulquappens, Waterflöh, Stickelagrintjes (lüttje Stichlinge), grote un lüttje ege-noordige Kävers, un ok sogor Molche harrn wi opfisch't. Ok Waterplanten weern dor bin, un all wat dorto höört to so'n Wild-Biotop. Kloor, mennigmaal kreegen wi ok natte Fööt, wenn wi allto ievrig weern un uns'n Deert wedder wegflutschen wull. Mennigmol weern de Stevel al half vull Water. Denn hebbt wi ehr even gau uttrocken, dat Water utschütt un natt wedder antrocken. Wat makt uns dat? Rein nix! Sünnnerli Stickelagrintjes hebbt wi fisch't un mit na Huus brocht. Ok wenn de Öllern dat nich muchen.

Man wi harrn all unsen Spooß hatt. Un unse Belevnisse mit'n Stück Natuurwunner.

Wat harr ik bedepert keeken, as ik loterhen na Johren mol wedder dor vörbi keem - . Ik weer trurig. Keen Meiers Diek mehr – blots niege Hüüs . . .



Ligusterschwärmer, Zeichnung von Edward Donovan (1768-1837)  
Wikimedia Commons



## Ut mien Kinnertiet Unser kläglich Broot

In disse suuern Tieden in de lesten Kriegsdaag weer't nich einfach för uns Modder, wat för twee Personen un twee Kinner op'n Disch to bringen. Satt wurrn wi meist nienich. Deelwies weer't ok'n Kamp, dat kläglich Broot rantoschaffen. Noch leeger wöör't allerdings in de Nahkriegstiet.

Op Gas un Strom weer keen Verlaat nich. Jümmer wenn de Kookputt op'n Heerd stohn dee, güng dat Gas weg. Dat sülvige weer mit'n Strom. Na jichtenseen Tiet keem dat twoors wedder innegang, aver dor kunnst je nich jümmers op töven. Dorwegen vertellen sick de Lüüd, dat schull hölpfen, den Putt gau in't anwarme Bett to stellen un em dick mit de Deek intopacken, dat he nich ut'n kookten kummt. Man dat güng aver blots recht un schlecht. To'n Warmhollen för'n poor Stünnen weer disse Trick sachs to bruken. Wenn de Kraam binoh fardig kookt weer, güng dat ok. Aver Modder weer nich tofreden dormit.

To'n Glück geev dat noch wat anners. Mien Vadder harr in'n Keller noch soo'n oole Kist stohn, de he noch nich för'n warme Stuuw bruukt harr. Sünt wanner je allens, wat ut Holt or Popeer weer, in'n Aven. Dor kreeg he den Infall, ut de Kist un unsen groten Hocker, de'n Klappdeckel un dor ünner'n ramponierte Emaille-Schötel harr, een Kookkist to klüttern. Erfunnen wörr so'n Kookkist je al in't 19ste Johrhunnert. Mit minimaal Verbruuk vun Fүүrn weer se ok in fröher Kriegstieden goot för de warm Spiesen. Ik kreeg de Opgaav, op'n Feld na Stroh to kieken un dor wat vun optosammeln. Dat weer to de Koorn-Oorntiet ok keen Problem. Vadder harr middewiel ut den Hocker een Kassen klüttert, wat uns Kookkist warrn schull. As ik mit't Stroh ankeem, hett he de Kist vun binnen rundüm dick mit Stroh vun all Sieden utpulstert, ok den Deckel. In de Midd bleev'n Lock akraat soo to pass för'n groten Kookputt, den Modder dorför bruken wull. Ik heff mi dat Dings unglöövsch ankeeken, kunn mi aver afsluut nich vörstellen, dat'n dormit kookten kann. Denn heff ik dat aver to weten kreegen, woans dat funkschoneern schull. Grööntüüg, Supp orer Kantüffeln t.B., mööt op'n Heerd kort ankookt warrn. Dorna müß de Putt aver gau, so hitt as he weer in de Kookkist rinsteelt, un de Deckel fast tomokt warrn. So duur dat so bummelig twee Stünnen, meen ik, un dat Eeten weer ohn Strom orer Gas fardig kookt. Man de richtige Kookkist kreeg'n eerst mit de Tiet to weten. Vörher mol nakieken, wat de Kraam al goor is, - dat weer je nich möögli. Denn keem dat foorts ut'n kookten un dat duur even duppelt so lang.

Wo faken hett Modder mi mit de Melkkann un'n Dasch un aftellt Geld na'n Melkloden henschickt. Een Liter Melk, half Pund Botter un'n Schachelkees schull ik inköpen. De Melkfruu schöpp de Melk ut'n groten Küvel mit ehr grote Kell vun half Liter Inholt in uns Melkkann. De worr akraat rintellt, nich to minn un nich to veel. Dat geev blots een Soort Melk, un dat weer Vullmelk. Un dat geev ok blots een Soort Schachelkees, de weer in Popeer, un bobento noch in'n Holtschachel verpackt.

Een besünner un intressante Saak weer för mi de mit de Botter. Uns Melkfruu harr'n eenzig Soort Botter, dat weer aver nich einfach blots Botter. De nööm se „Goode Botter“. För elkeen Kunn, de Botter köpen wull, hett se dat luut naseggt. „Goode Botter“. De Botter weer ok wüklig good, so as jümmer. Op'n Achtertresen leeg een groot Packen Botter op'n stevig Holtbrett. Villicht föfftig Pund? De Hümpel weer mit Popeer so'n beten todeckt, sachs wegen de veelen Fleegen. För mien half Pund greep sick de Fruu twee Riesen-Metzen, groot as'n Escher, swoor as'n Biel. Se kneep vun den Botterhümpel an de Eck'n lütt Stück af, smeet dat op't Holtbrett, denn op de Waag. Dorna vertagel se dat mit ehr Warktüüg vun all Sieden na ehr Oogenmaat. Se slaa mit bannig Larm op de Botter rüm, as weer dat'n hatt Knaken op'n Slachterdisch. Ok vun boben slaa se dor so lang rop, dat dat na un na de Form kreeg as'n Botterpaket. To Huus pass dat nipp un nau in uns Botterschaal. Dat hett mi jümmer wun-

nert. Se heef dat mit ehr groot Metz af, legg dat mit'n Blatt Popeer op'n heel oldmoodsche Waag mit enkelte lütte Gewichten. Un dat glööv mi man, - dat Gewicht stimm tomeist ok. Weer dat doch to minn orer to veel, tjä, denn hett se dat Botterpaket achtern op dat Holtbrett nochmol mit ehr swoor Warktüüg bearbeiden musst. Mien Modder wuss je, ik betohl denn'n fasten Pries för'n half Pund „Goode Botter“, Melk un Schachelkees. Un soveel Geld harr'k ok blots mitkreegen.

So trock ik denn af mit de Melkkann in de een, un'n Dasch in de anner Hand. Dummtüüg harr'k natüürlig dorbi ok in'n Kopp, slüder mit de Melkkann, dat ik dorbi faken ok wat verschütt heff. Modder hett sick mennigmol wunnert, dat dor'n beten minner bin weer as sünt. Aver se hett dacht, de Melkfruu weer vundag giezig west.

Schull dat mol ween, dat ik in'n Melkloden orer op'n Padd na Huus een Speelkamrod dreep, de ok Melk hooln schull, heff ik buten op em tööv't un wi sünd denn mit veel Undöög un veel Tiet tosomen na Huus gohn.

Eenmol weer't, dor kreegen wi bi all dat Schuckeln un Swappen mit de Melkkann opstunns den Infall, dat wi vun de grötteren Kinner op de Straat je wat afkeeken harrn: Dat Slüdern mit de Rökerlantern in de Harvsttiet mit dröög Loof un Fүүrn dorbin. Wi dröffen je sowat mit söven Johrn noch ni hebben. Aver wi kunnen je doch al mol mit de Melkkann dat Slüdern öven. Un dat deen wi denn ok riekli. Aver eenmol harr mien Fründ dormit fix Malöör hatt. Wi weern op'n halven Padd na Huus un beid jüst an't Slüdern jümmer in'n Kring, so lang uns Arms weern. As de Kann jüstemang bi em boben övern Kopp weer, full em opstunns wat in. Un he möök Hollstopp: „Mensch“, sä he verbiestert, „ik heff doch de Goode Botter vergeten.“ De Deckel vun sien Melkkann seet aver nich so fast un full glieks op'n Bodden, - un de witte Plöörkraam keem op em dool. „So'n Schiet“, flök he denn - -. Un ik müß mi den Buuk hollen - vör lachen.

Schulspeisung 1946, Schule Meindorf, links im Bild: Hausmeister Pusback und Lehrerin Elsbeth Kühne  
Quelle: Archiv Bürgerverein Rahlstedt





As ik'n lütten Jung weer, harr'k een Beleevenis bi uns op'n Achterhoff. Een vun uns Navers harr sick op'n Achterhoff een Höhnerhock buut. Toeerst hett he je blots lüttje nüüdli Hehnenküken dor bin hatt. Aver as de Höhner nu groot noog weern, schull een vun de Hehn as Sünndagsbraden slacht warrn. De Naver weer'n ool Haudegen mit'n Holtbeen. Op'n Hoff harr he sick'n Boomstump as Haublock utsöcht un'n Biel trechtleggt. Man nich blangen de Hock, sünnern fief Meters wiet af in de Neegde vun de Huusmuur. Villicht schullen je de annern Hehnen nich tokieken. Blots dat Griepen vun een Hehn in de Hock hett al riekli Tiet brukt. De Beester flöogen em jümmer wedder weg, wutschen em driest ut de Hand. Wi Kinner stunnen blangenbi un hebbt nieschierig tokeeken. Ennelk harr he de richtige Hehn fast in de Hand un keem dormit ut de Hock rut na sien Haublock hen. Een Slag mit dat Biel, - un de Kopp weer af. Dorbi hett he aver Blootsprütten in't Gesicht afkreegen, dat he vör Verfeernis de Hehn looslaten hett. De wutsch em foorts ohn Kopp gau weg, un he leep so gau as he kunn mit sien Holtbeen achtterran. De Hehn leep aver in Richt Hock tegen dat Drohtgitter, - un full denn üm. So leep ok uns Naver mit Kawuppi tegen den Hockdroht, dat de twei güng un'n groot Lock open mook. De doode Hehn harr he nu wedder in de Hand, aver de annern Höhner in de Hock flöogen all opregt vör Bang döranner un funnen dorbi den Utgang dör dat grote Lock. Nu stunn he dor, beten swiemelig in'n Kopp, överall Bloot, een Sünndagsbraden in de Hand. Aver de annern opregten Höhner weern gau afhaut un hebbt sick ümto verdeelt. As de Oprengung sick bi dat Veehtüüg na'n Tiet leggt harr, un de Hock nootdröftig wedder heel weer, hebbt wi Kinner em holpen, mit'n beten Foder in de Hand, na un na sien Höhnerfomielje wedder intofangen. Bobento hett de ool Naver ok noch „Tacke“ heeten. Dorüm harrn wi Jungs dor op Riemels mokt. Solang he nich in de Neegde weer. Wi hebbt uns vergnöögt de sülvst utdachten Spröök opseggt:

Ticke-Tacke, hat 'ne Macke,  
 Ticke-Tacke, Hühnerkacke,  
 Ticke-Tacke, Flatterbraden,  
 Ticke-Tacke, kriggst nich faten,  
 Ticke-Tacke, Hühnerfressen,  
 Ticke-Tacke, kannst vergessen,  
 Ticke-Tacke, Stall kaputt,  
 Ticke-Tacke, allens in Dutt. . .

Modder wull dat eerste Mol hamstern gohn, soo as se dat vun de Navers höört harr, de de Buurn op'n Lann in düsse leegen Tieden na Leevensmiddel afklappern deen. Wat wullt du moken, wenn du nix to bieten hest? Natüürli so as de annern Lüüd, ok op Hamstertuur gohn un tegen wat tuschen, wat wi tohuus nich so nöödig bruken deen. Modder wull aver mit mi Buttje loostrecken. Dat de Buur dat ok sehn kunn, dat wi beiden Spittelfinken nix op de Rippen, un Smacht harrn. Modder hett denn'n poor Saken inpackt, de wi de Buurn as Tuusch geeven kunnen, wenn he uns mit frisch Grööntüüg un Kantüffeln uthölpen kunn. So sünd wi beiden loostrocken mit'n Felliesen vull Hööp op Puckel, wat to eeten för de heele Fomielje to kriegen. So wiet sünd wi gorni tippelt, man blots rut ut Hamborg in de Naverdörper. Man bi de eersten Buurn harrn wi nix kreegen kunn, se schüttkopen un meenen, se bruuken nix un wiesen uns de Döörn. Op een Buurhoff weer dat recht gefährli för uns. De grote Kampköter an de Keed kläff as dull as wi op'n Hoff keemen. He wull sick opleevst loosrieten un ik harr Bammel. Aver de Keed weer stevig noog, sünnst harr he uns opfreten. De Buur stünn ok glieks in de Döör un drauh uns, as wi blots neeger op'n Hoff keemen. Man wi leeten uns nix vörmaken un gohn einfach wieder in sien Richt, dat Modder ehr Spröök opseggen kunn. Aver he leet ehr gorni utsnacken, schafuter foorts loos, keem glieks na buten op'n Hoff un dee soo, sien groten Köter loostomaken, de as dull an de Keed rieten dee. De Buur drauh uns op Düvel-kum-ruut, dat wi gau vun sien Hoff komen schullen. Dor sack uns doch dat Hart in de Büx un wi harrn grote Bang vör dat gräsige Deert. Op de Straat hebbt wi denn eerstmol deep döraten musst. An'n eersten Dag kreegen wi gornix tohoop un müssen mit leddige Hannen wedder nahuus gohn. In uns Köök harrn wi so'n lütt Radio as Nafolger vun een Volksempfänger. Ik much em so geern höören. He harr'n gooden Klang un ok veele Senner. Man as dütt Radio eens Dags in'n Modders Felliesen verswinnen dee, weer ik truurig un

heff meist blarrt. Dorför keem se avends mit'n Barg Levensmiddel nahuus. Aver dütt Radio weer för alle Tieden weg. Eerst as Modder alleen op Tuur weer mit'n övervullen Toch, kunn se wat mit nahuus bringen. De Buurn in de Lünborger Heid tuuschen ehr geern wat in. Mennigmaal ok mit nix, wiel de Buurn al noog intuscht harrn orer nix geeven kunnen. Welk goode Saken harrn mien Öllern vertuuschen musst. Dat is jüm bannig suur un swoor fullen, aver wi harrn eerstmol wedder wat to'n Leeven. Modder harr jümmer so'n Snack: „Dat is to minn to'n Leeven, aver to veel to'n Starven“. Dat geev ok den Snack, de Buurn harrn „de dicken Perser-Teppiche al överanner inde Stufen un in'n Kohstall liggen“ un bruuken nu afsluut nix mehr.

Harrn de Feller mit Kantüffeln orer Koorn wedder Oorntiet, dröffen de Lüüd na de Oorn, ehr dat de Buur mit Peerd un Ploog keem, vun Hand noch allerhand ut de Eer rutkriegen. Un dor keem twoors möhsam, aver mit de Tiet doch'n vullen Ammer tohoop. An'n „Feldweg“ un op de Koppel vun de Boomschool weern elkeen Johr groote Feller anleggt, mol mit Kantüffeln, mol Koorn, mol Kohl, mol Mais, orer annerswat. Kunnen wi Koorn insammeln, harrn wi de Koornwüppen na't utpuulen vun Roggenköörn in de Köök dör de lüttje Handmöhl dreiht. De seet bi uns an de Binnensiet vun de Spieskomerdöör fast. Vun't Dördreithe hett mien Modder to'n Bispill Grütt orer'n einfach Watersupp kokt. Dat de'n beten na wat smecken dee, keem dor ut so'n lüttje Glasröhr Aromafarv rin. Modder harr in ehrn Schapp'n groote Aroma-Utwahl, de se faken bruken dee: „Himbeer“, „Eerbeer“, „Kaasbeern“, orer ok Schokolod, Rum un Vanille“, un noch verscheeden annere. Allens weer rein vun „Kunst ut de Röhr“. Harrn wi op'n Feld riekli Kantüffeln opsammeln kunn, worr dorvun ok Kantüffelmehl mokt. Sowat weer allens roor dunntomaal. Wuschen un schellte Kantüffeln worrn in lüttje Stücken dör'n Wulf dreiht, mit Water vermengedeert, dör't Seef drückt un noch dör'n Dook utquetscht. Na'n Tiet harr sick ünner in de Schöttel dat Stärkemehl afsett un dat Water worr wegschütt. Nu bruuk de Stärke blots noch an de Luft to drögen un wi harrn richti Kantüffelmehl ut uns Eegenprodukschoon. Vun de utquetschten Kantüffeln geev dat denn aver later noch Kantüffel-Pannkoken ut de Pann, un de harrn würkli Smack. Allens wat wi an Aavt sülvst plücken kunnen, worr tohuus ok sülvst verarbeidt. In de Tiet, woneem de Fleederbeern riep weern, müssen wi Kinner loos un Fleederbeern plücken, man so gau as dat güng. Annere Lüüd weern näämli ok al dor un wullen oornen. Weer dat riekli, geev dat tohuus Fleederbeersupp, de anner Lüüd Knicksupp heeten deen. Mennigmol geev ok Mehklüten in de Supp. Modder harr denn ok jümmer Sapp moken wullt för de Wintertiet. Ut Fleederbeern, Kaasbeern, Eerbeern orer wat nu jüst an Aavt to kriegen weer. Dat worr meist'n asigen Plackenkraam in de Köök mit veel Ackewars. Dorför worr een vun uns Kökenhüker verdwarsüm op'n Disch stellt, een groot Dook an all veer Been fastbunnen, een Schöttel ünnerstellt, un denn de hitte Fleederbeerpamp, orer wat dat nu jüst weer, dor vörsichtig dörfiltert. De dicke Pamp, de in't Dook överblev, worr denn sogor noch eenmol opkookt. Dat geev denn tomindst noch een Knicksupp mit Klüten to Meddag.

Wat hebbt wi in de Tiet nich allens eeten musst. Dat geev to'n Bispill „Fischpaste“, de weer op Brot to smeern. „Finsterkitt“ hebbt wi dorto seggt, vunwegen düsse karamelbruune Farv un wiel'n dat nich utkieken kunn, wat dat nu ween schall. Un natüürli, wiel dat ok na nix smecken dee. Even Finsterkitt, - mehr so, as „Knüppel op'n Kopp“. De harr aver sachs dat nöödige Fett, wat wi brukten. In't Reformhuus kunn mien Modder „Molken-Eiweiß“ as Pulver köpen. Ok Melkpulver weer to köpen för Melksupp orer annerswat. Liek sowat as Slackermaschü kunn mien Modder sogor vun dütt beten griese Melkpulver moken. Aver liekers dat inne Schöttel teihn Minuten slaan worr, so stief as dat schull, worr dat nich. Un so goot as dat schull, hett dat natüürli ok nich smecken kunn. Wat ik geern much dunntomaal, dat weer „Lachsschnitzel“ in Eul. Dat weern infarvde Seelachs-Striepen, sotoseggen Lachsersatz. Dat geev dat, wenn wi Glück harrn, mennigmol in'n Fischloden. Dorför müssen wi aver ok'n half Stünn buten anstohn un höpen, dat wi noch wat afkreegen. Tomeist weer dat näämli gau utverköfft. Anner Lüüd muchen dat je ok lever as de ool Finsterkitt. Denn geev dat miteens wat Nieges bi'n Bäcker: Geel Kassenbroot ut Maismehl.



Mi keem dat dunntomaal so vör as Stuten, blots dat dat geel weer. Smack harr dat näämli, ok dröög, ohn wat opsmeert. Aver frisch müsst dat ween, sünst worr dat na'n poor Daag steenhatt un knüppeldröög.

Aver wat ik bi anner Kinner sehn harr: In de Hand'n dünne Schiev Steekrööv mit Marmelaad opsmeert. So keemen se na buten to'n Speeln. Dat müsst ik nu nich eeten. Steekrööv, jo, aver denn schier, anners much ik de sobiso nich.

To düsse Tiet hett Grootmodder vun Vadders Siet bi uns wahnt, wiel se in Altno utbombt weer un gornix mehr harr. Op Levensmiddelkoort kreeg je elkeen sien Ratschoon towiest. So as wi, harr ok mien Grootmodder ehr Botter-Ratschoon in uns Spieskomer op'n Boord stohn. De Spieskomer weer jüst in de Summertiet teemli warm. Uns eegen Botter weer jümmer gau opeeten, - solange se noch frisch weer. Aver op Grootmodder müssen wi oppassen, se weer näämli vun Natuur sporsom un giezig, kratz de Botter so dünn as dat man güng op't Broot, dat se'n veel längere Tiet as wi dormit utkeem. Eenmol is mien Vadder dat tofällig wies worrn, dat ehre Botter rundüm ekelhaftig gröön weer vun Schimmel. „Kiek di dat blots mol an“, sä he denn to ehr, „de süht je spakig ut. Dor kann'n sik je vör schüddeln. Wullt du uns süük warrn dorvun? De Botter kannst du nu wüklü nich mehr eeten. Weg dormit.“ Un se tröck'n suurmuulsch Snuut, sä nix - un möök dat liekers wedder so as jümmers.

An'n Feldweg weern vun de Buurn elkeen Johr Feller anleggt mit Woddeln, Kantüffeln orer Steekröven. Ok Gröönkohl un Maisplanten weern dor faken anbuut. Vun de Maiskolven hebbt wi Kinner uns in de Summertiet faken een afreten, wenn wi vun de School keemen. De smecken je good, een dröff sick blots ni dorbi fatkriegen laten.

Op'n Feld stunnen je in de Wintertiet blots noch de noorddütschen Palmen, wat de Gröönkohl is. Liekers harrn de Buurn je mennigmaal ok op'n Feld noch wat to doon. Se weern denn tomeist mit ehr groten Mietenhümpel innegang. Liekers wuss ik gorni so recht, wat de to bedüden harrn, wiel ik dat noch nienich sehn harr, wenn de anleggt worrn sünd. Ik heff ehr jümmerto op de Feller blots vun buten kennt. Aver een Dag in de Wintertiet, as ik vun de School keem un an'n Feldweg langs to Huus güng, is mi miteens'n grote Lantücht opgohn. De Buurnlüüd harrn jüst an'n Dag ohn Frost een vun de Mieten opreten, dor Steekröven utbuddelt un ehr op'n Wogen smeten. Ik bleev nieschierig stohn un keek mi dat nipp un nau an, - bit se mi wegjoogt hebbt. Dor heff ik dat aver sehn kunnt, dat se in de Eer'n deepe Föör graaft harrn, de Steekröven dorbin opschicht, mit'n dicke Laag Stroh afdeckt, un bobenop wedder dick mit Eer tegen de Küll un ok de Deveree todeckt harrn.

Later heff ik denn in't Vörbigohn an'n Feldweg mol'n poor Woddeln orer ok mol'n Steekröv mitgohn loten för tohuus. An de anbroke Mieten kunn'n je beter mit de Hannen nabuddeln, wenn se dat Grööntüüg ni wedder so dick inpackt harrn. Blots oppassen müsst ik, dat mi keen bi de Bux kreeg.

Melk geev dat ok in de leege Tiet jümmer to köpen. Een besünner un gesunne Leckeree weer dorüm bi uns, wenn Modder uns Kinner in de Summertiet ut suur Melk „Dickmelk“ moken dee. Dat weer denn villicht'n Rest vun Vullmelk, de ni mehr so frisch weer, orer de in de Summerhitt veel to gau suur worrn is. Se verdeel de Melk op welk deep Töllers un stell ehr in de Köök op de Finssterbank. Elkeen Dag prøven wi de Töller ungedüllig, wat sick al bobenop een Huut billen dee. Toeerst bill sick'n wabbelige, Daag later een deegt Sahnehuut. Mit Zucker opstreit, slömen wi eerst de böberst Sahnehuut af. Kunnen wi nu de Tiet gorni aftöven, weer mennigmol de Dickmelk ünner de Sahnehuut noch gorni dick noog, sünnern noch'n beten dünnfletig. Denn harrn wi dat op düsse Oort rutkreegen, wenn wi noch wedder twee Daag töven deen, bill sick nochmol'n Huut, de twoors wat dünner weer, aver liekers so goot smecken dee. Düsse Leckeree mit'n beten Zucker bobenop weer aver natüürli blots wat för de warme Johrstiet.

In de kolle Johrstiet müssen wi twee Kinner dunntomaal faken hitte Melk drinken. So geern much ik de aver gorni. Ik heff de denn stüttig mit'n Lepel ümröhr, un denn so gau as dat güng utdrunken. Ok wenn ik mi vunwegen de Hitt dat Muul verglöst heff. Anners as bi de Dickmelk bill sick näämli bobenop een Huut, de mien Modder „Melkmann sien Bux“ heeten dee. Bleev

de Huut orer ok blots Deelee dorvun an de Flapp backen, kunn ik mi dorför schüddeln.

Man wenn wi beten Glück harrn, kreegen wi vun de anner Grootmodder vun'n Carepakeet ut Amerika een Pund Kakao af. Un denn geev dat för uns Leckertähnen hitten Kakao. Man dat weer warraftig wat för uns Leckersnuten. Dor bill sick twoors ok de Huut bobenop, aver dat weer heel wat anners. „Melkmann sien Bux“ weer nu bruun, - un sööt. Un de kunn'n wüklü geneten.

Wenn wi Broot harrn, müssen wi sporsom dormit üm gohn. Wokeen weet, wan-ehr dat wedder wat giff. „Vun dat, wat dat op Levensmiddelkort giff, kann'n ni „leven un ni starven“, sä Modder, un hett dat nipp indeelt.

Een Dag seet ik an'n Disch to Eeten un sä mit smachtig Jieper to Modder: „Wenn't mol so kümmt un du riekli Broot in't Huus hest, dörf ik denn eenmol soo veel eeten, as ik much?“ „Jo“, sä se denn, „Dat dörfst du denn eenmol. Blots wanehr dat sowiet is, dat weet ik je ok ni.“

Veele Weeken later keem Modder vun'n Hamstertuur ut Oolland trüch. As se ehr Felliesen utpacken dee, keem dor allerwat vördag: Speck un Wuss un – ok Broot. Aver wat för'n Broot. Een richti groot un rund Buurnbroot. Mannomann, sowat harr ik bit nu noch nienich sehn. Dor weer bi uns de Freid aver wüklü groot.

Nu schull dat je de tokamen Daag mol wat anners geeven: Broot mit Wuss, orer Broot mit Speck. Beten Margarine harrn wi je dor (mien Vadder sä jümmer „Opensmeer“ (Affenfett) dorto. Aver Wuss un Speck worrn natüürli jümmer spiddeli dünn afsneden, dat'n dor meist dörkieken kunn. Mennigmol geev't op Broot de wunnerbore Oort vun Schuuvwuss: Dat heet een Schiev Swattbroot mit dünn „Affenfett“ (Margarine), as Vadder dorto seggen dee. Un eene dünn Schiev Mettwuss op eene Eck leggt. Mit jeeden Happs mit de Tännen de Wuss wieder na achtern schuven. Orer op mien Oort: de Wuss in de Midd leggt un buten üm de Kant afbieten. Bit dat Wussbroot alleen nableev. Denn mit besünner Höög dat Wussbroot geneten.

Schulspeisung 1946, Schule Meierendorf, links im Bild: Hausmeister Pusback

Quelle: Archiv Bürgerverein Rahlstedt





Liekers ik dat al lang vergeeten harr, seggt Modder to mi: „Jung, nu is dat sowiet, nu dörfst du eenmol soveel eeten, bit du würlki satt büst.“ Na, dat weer je wat för mien Vadder sien Söhn. Modder sneed mi een groote Schiev na de anner af un wunnerwark, wat ik allens verstauen kunn. Na söss würlki groote Schieven verpuust ik mi eerstmol. Un se froog mi denn: „Na mien Jung, noch een Schiev?“ „Nee“, sä ik dor, „Nu kann’k afsluut ni mehr. Nu is’t noog . . .“

As de School wedder ingang keem 1946, geev dat’n Tietlang „Schulspeisung“. Wi Kinner harrn jo jümmerto Smacht. Man de mehrsten weern je ok’n beten spidde-lig. Man smeckt hett’t warrafftig blots de eerste Tiet. Jeedeem schull een Blicknapp orer’n Blicktöller mitbringen. Un denn sehgen wi em dor stohn – een groten Küvel mit Eeten. Na, dor weer je nu de Fraag: Wat kunn dor nu bin ween? Jeedeem kreeg een Slag mit de grote Kell ut den doren Küvel in sien Blicknapp. Ik harr so-wat bitherto nich kennt. Wenn’n gau eeten kunn orer dor noch’n Rest in’n Küvel weer, worr de as Naklapp ok noch verdeelt. Wi kreegen dat aver gau rut. Dat weer so’n Oort Kekssupp. „Schwedenspeisung“ worr de ok nöömt. Daaglang geev dat düsse Supp. De much ik aver blots de eerste Tied. Man ik harr je Smacht. Toldest kunn ik mi richti schüddeln för düsse Supp. Mennigmol harr ik mi dat doolquält orer ik wohr’t op för tohuus. Dor funn sick jümmers een, de ehr geern eeten hett. Aver geev dat twüschedör mol Schokelaadsupp, harr ik mi so gau as dat man güng, wedder för’n Naklapp anstellt. Düsse Supp much ik je to geern. Nu harr ik elkeen Dag op Schokelaadsupp luurt. Aver so foken geev dat de nich.

Na de Währungsreform 1948 worrn de Tieden je ok na un na wat beter. Liekers dat Missen jümmer noch groot schreven worr. De Schaufinsters weern miteens vullpackt un hell, as weer dat normaal. Dat weer je eegens ok normaal. Ik harr je blots Krieg kennt. Un de Schaufinsters jümmer leddig un düüster. Nu kunnen wi all de leckern Saken bewunnern un unse Nesen an de Schiev plattdrücken.

Sünnerli in de Binnenstadt weer dat sowat vun elennig, dat’n benaut dör de Straa-ten güng un dat Grugen kreeg vun de veelen runjeneern Hüüs. Een groot Wunner weern dorüm för mi de Booden op’n frie’n Placken güntsiet vun’n Hauptbohn-hoff. Na’t Oprümen harrn se hier Booden opstellt, wo’t wat to snabbeln un to su-pen geev. De Booden wull Vadder mi wiesen, he swöög so vun Knackwuss. Mien Öllern harrn för sick un för mi poor Saken in de Koophüüs inköfft. Wi stüern na’n Inkoop smachtig mit Aptiet op de Wussbooden to. Natüürli harr’k Wuss kennt vun unsen Slachter tohuus. Aver anne Bood een richtige Knackwust mit Semp ut de Pappschaal eeten, dat harr ik noch gornich kennt.

Modder harr sick ok’n Lampenscherm köfft, so een groten, rund un hooch as’n Teihn-Liter-Ammer. Dat Ungedööm harrn wi blangenbi afstellt. De Lüüd drän-geln vun all Sieden mit Smacht na de Wussbood hen. Dor weer würlki een Be-driev, as wenn’t morrn nix mehr geven warrt. Un Vadder swöög, geev för uns een hitte Wuss na de anner ut. Ik kunn dor licht mitholn, verbrenn mi sogar vun de Hitt asig dat Muul. Aver dat hett mi smeckt, as weer dat een Festeeten meern in de Week.

So mark ok keeneen vun uns, dat de Lüüd, de mit eeten fardig weern, ehrn Affall in unsen mit Popeer inwickelten Lampenscherm rinsmeten deen. De Wussver-köper harr twoors an de Siet so’n lütten Ammer stohn, aver de weer al so vull, dat dor allerhand blangenbi leeg. Aver he grien sick een över’t heele Gesicht. As wi noog harrn vun Knackwuss un den Hauptbohnhoff anstüern wullen, kreegen wi den Smeerkrom eerst klook. Modder schafuter glieks op Düvel-kumm-rut. De Lüüd keeken natüürli verwunnert, welk ok mit’n Grientje. Dat weer warrafftig noch een Glück, dat de Lampenscherm ok binnen akraat duppelt mit Popeer ins-laan weer un dorüm keen Semp- un Fettplacken kreeg. Wat een Glück, so kunnen wi dat Popeer denn vörsichtig aftüdeln un op’n Hümpel in’n Ammer smieten. Later as wi uns dör de Gäng an all de annern Lüüd vörbislangeln deen, harr mien Modder warrafftig een Stummel Wuss mit rieklich Semp in de Manteldasch . . .



— gegründet 1995 —

## Seit über 25 Jahren Ihr Immobilien-Experte in Rahlstedt

„Wünsche brauchen den sicheren Hafen einer starken Gemeinschaft, um in Erfüllung zu gehen. Das ist auch beim Kauf oder Verkauf sowie bei der Anmietung oder Vermietung von Immobilien nicht anders.“

Die WARNHOLZ Immobilien GmbH ist dieser Hafen! Ausgestattet mit einem starken, dynamischen Team, einem großen Kompetenznetzwerk und über 25 Jahren Erfahrung in der Immobilienbranche, ist unser Ziel klar definiert: Wir bringen Menschen und individuelle Lebens(t)räume zusammen.“

## Wir suchen laufend Grundstücke, Häuser und Wohnungen zum Verkauf und zur Vermietung.

Solide und diskrete Abwicklung, fachliche Beratung!



Tel. 040 / 2286747-0

post@warnholz-immobilien.de

Treptower Straße 143 · 22147 Hamburg-Rahlstedt

www.warnholz-immobilien.de







# *HANSEATISCH UND VOM FEINSTEN*



**PARKRESIDENZ GREVE & CO.  
PARKRESIDENZ RAHLSTEDT**

Rahlstedter Straße 29 · 22149 Hamburg

Telefon: 040/673 73-0 · Telefax: 040/673 73-500

E-Mail: [info@parkresidenz-rahlstedt.de](mailto:info@parkresidenz-rahlstedt.de) · [www.parkresidenz-rahlstedt.de](http://www.parkresidenz-rahlstedt.de)

  
PREMIUM  
RESIDENZEN